MRR
289.7
R29
1913

MRR
289.7
R29
1913

Bericht

von der ersten

All-Mennoniten Konvention

in

Nord Amerika,

enthaltend das Protokoll und alle Referate,

abgehalten in Berne, Indiana,

am 19. u. 20. August, 1913

Print of
Mennonite Brethren Publishing House
Hillsboro, Kansas.

Vorwort.

Endlich ist dieser Bericht von der ersten All-Mennoniten-Konvention Amerikas zum Versenden fertig. Da dies Büchlein alle Referate ohne Abkürzung enthält, so ist es für diejenigen, die nicht auf der Konvention zugegen sein konnten, eine Art Ersatz und für die anderen eine kräftige Erinnerung an diese denkwürdige Konvention, so ein „Ebenezer", das uns aufs neue zurufen soll: „Bis hierher hat der Herr geholfen" in der Einigungsbestrebung unter den Mennoniten. Unter allen Einigungsbestrebungen heutzutage ist ja die auf kirchlichem Gebiet die wichtigste und notwendigste. Soweit diese Bestrebungen vom Geist der Liebe und Wahrheit getragen werden in Demut und Sanftmut, wird Gott seinen Segen dazu geben. Zu diesem Ende wolle der Herr auch dieses Büchlein als einen Denkstein segnen, der uns sagt, der Herr wird auch weiter helfen.

Dieser Bericht erscheint in Deutsch und Englisch, d. h. separat in jeder Sprache. Das Komitee bittet um die Mithilfe der werten Leser in der Verbreitung dieses Berichtes in dem Glauben, daß man dem Reiche Gottes damit einen Dienst tut.

P. H. Richert.

Protokoll

der ersten All-Mennoniten Konvention Amerikas, abgehalten zu Berne, Indiana, August 19 und 20, 1913.

Siehe wie fein und lieblich ist's, daß Brüder einträchtig beieinander wohnen. (Ps. 133, 1.) Dieses Wort des Psalmisten hat sich herrlich bewahrheitet als am 19. August 1913 viele Vertreter aus verschiedenen mennonitischen Abteilungen, welche sich bisher ferngestanden hatten, in Berne, Ind., zusammentraten, um Pauli Aufforderung zu befolgen: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit durch das Band des Friedens."

Um neun Uhr vormittags eröffnete P. H. Richert, Gössel, Kans., Schreiber des Programm-Komitees, die Versammlung. S. F. Sprunger, Ältester der Berner Gemeinde, bewillkommte alle Gäste aufs herzlichste. Valentine Strubhar, Washington, Ill., las einen Schriftabschnitt und betete. Chr. Neff, Weierhof, Deutschland, predigte Deutsch. Ein Grundgedanke war, daß Jesus Christus der Ursprung aller Einigung und Kraft sein muß.

In der nun vorgenommenen Organisation wurden erwählt: J. S. Hartzler, Goshen, Ind., Vorsitzer; P. H. Richert, Gössel, Kansas, Hilfsvorsitzer; H. P. Krehbiel, Newton, Kans., und A. B. Rutt, Chicago, Ill., Schreiber. Zeiteinteilung wurde bestimmt vormittags 9:00 bis 11:30, nachmittags 1:30—4:30. Abendgottesdienst 7 Uhr.

Daniel Brenneman, Goshen, Ind., verhandelte das erste Thema: „Der Segen christlicher Einigkeit." In folgendem sind einige Gedanken aus seiner Ansprache wiedergegeben. Fein und lieblich ist die Einigkeit der Christen. Nichts ist mehr wün-

3984

schenswert, als daß Christi Nachfolger in Einigkeit zusammenstehen. Das ist Christi besondere Forderung an seine Nachfolger. Die christliche Familie ist das Muster für die Kirche. Wie schön die Familieneinigkeit und Innigkeit! Welch Unglück, Jammer und Zersplitterung bringt Familienuneinigkeit. Wie viel traurigere Folgen bringt die Uneinigkeit in der Kirche. Es ist zu beklagen, daß Mennoniten so zerspaltet sind, wie das heute der Fall ist. Es sollte anders werden, aber wie? Sich verbinden in einer Körperschaft, einfach weil wir uns Mennoniten nennen, obwohl ein Schritt in der rechten Richtung, genügt nicht. Es sollte jeder Zweig der Gemeinschaft darauf acht haben, daß nur in dem Herrn Neugeborene als Glieder aufgenommen werden. Wenn dieses geschieht, dann wird das Streben nach Einigkeit nicht nötig sein. Es wird der Zusammenschluß ganz natürlich folgen. Wenn wir von demselben Vater geboren sind, sind wir Brüder und lieben einander. Da sind wir nicht begrenzt in der Bruderschaft auf die Brüder in der eigenen Gemeinde. Die Wiedergeborenen in allen Gemeinden sind Brüder.

Diese Versammlung ist gut, denn hier können wir uns kennen lernen. Wenn wir uns erst besser kennen, fallen wohl manche Vorurteile. Die Lehre ist die wichtigste Sache, die uns vorliegt. Wäre es nicht zu bedauern, wenn wir alle für eine Lehre einträten, und wüßten es nicht? Als Mennoniten vertreten wir fundamental dieselben Lehren. Nicht so viel wäre es jetzt wichtig eine Organisation zu gründen als uns in Liebe näher zu treten. Ob wir Vertrauen haben in dieser Sache oder nicht, laßt uns willig sein in derselben uns von Gott leiten zu lassen. Ihn zu verherrlichen, laßt das unser aufrichtiges Streben sein.

In der Besprechung wurde hervorgehoben. a) Sind wir wiedergeboren, so sind wir eins. b) Ein Segen, welcher aus der Einigkeit kommt, ist, die einzelnen Gemeinden erhalten mancherlei Segnungen, Mithilfe, Stärkung, die durch die Allseitigkeit der verschiedenen Kräfte zu allen Gemeinden fließt. Auch

läßt sich durch die vereinte Kraft mancherlei einrichten, das allen zum großen Segen gereicht.

Es wurden nun vom Vorsitzer in das Beschlußkomitee ernannt: Valentin Strubhar, L. C. Lehmann, P. C. Hiebert.

Eine kurze Pause wurde nun gemacht zur Andacht mit Gesang und Gebet.

„Menno Simon als Reformator" war das Thema, über welches nun C. H. v. d. Smissen, Summerfield, Ill., ein Referat verlas. Folgendes ist ein Auszug aus demselben:

Menno als Reformator.

Menno war ein sehr beliebter, volkstümlicher Prediger, dessen segensreiche Wirksamkeit sich von Holland bis nach Preußen erstreckte. Er war ein gründlicher Reformator des Lebens, mehr als der Lehre, obwohl er auch durch seine Schriften, die in der volkstümlichen Osterschen Sprache geschrieben waren, großen Einfluß ausgeübt hat. Viele seiner Ideen haben nach Jahrhunderten in der Welt und Kirche, auch außer der nach ihm genannten Gemeinschaft, fast allgemeine Geltung gefunden.

Von der Berufung der Prediger sagt er: „Laut Gottes Wort darf kein Bischof, Hirte oder Lehrer in die Gemeinde des Herrn zugelassen werden, zu lehren und die Sakramente zu spenden, außer diejenigen, die in der rechten Lehre, den Verordnungen und dem Leben unseres lieben Herrn Jesu Christi sind, und unsträflich in allen Dingen erfunden werden. Wir suchen, daß das heilige Evangelium Jesu Christi und seiner Apostel durch die ganze Welt gepredigt werden möge.

„Wir suchen einen rechten Glauben und ein christliches Leben." „Die Buße muß aufrichtig, fruchtbar und dem Herrn angenehm sein." „Wir lehren eine wahre christliche Taufe, erstens in dem Geist und Feuer, und darnach in dem Wasser, als ein Gehorsam des Glaubens."

„Wo das heilige Abendmahl mit Glauben, Liebe, Andacht, Frieden, Einigkeit, Herz und Gemüt gehalten wird, da ist Je-

sus Christus mit seiner Gnade, seinem Geist und seiner Verheißung und mit dem Verdienst seines Leidens und Todes."

Von der Obrigkeit sagt er: „Ihr werdet merken, daß euer Amt nicht euer ist, sondern Gottes Amt und Dienst; ihr solltet darum das euch auferlegte Amt auf rechte und redliche Weise verwalten." „Die Gütergemeinschaft üben wir nicht: Wir erzeigen Barmherzigkeit und Liebe, so viel uns nur möglich ist, und lassen nicht zu, daß ein Bettler unter uns ist."

„Ein rechtgläubiger Christ ist nach dem Geist von Gott geboren, hasset alle Gottlosigkeit und Sünde." „Es wird niemand im Stande sein das göttliche Wesen des dreieinigen Gottes ganz zu ergründen."

Von der Menschwerdung Christi hatte Menno eine eigene Ansicht. „Wir lehren und glauben, daß der ganze Christus Jesus von oben und unten, durch des allmächtigen Vaters ewigen Geist in Maria, der Jungfrau, ein wahrhaftiger Mensch geworden. Der ganze Christus Jesus Gott und Mensch, Mensch und Gott, ist seiner Abkunft nach vom Himmel."

„Wiedergeboren werden, Christum anziehen und den heiligen Geist empfangen, sind eins."

„Es gibt nur eine Gemeinde Christi, die nur einerlei Evangelium, Glauben, Taufe, Abendmahl und Gottesdienst hat, und ein frommes, unsträfliches Leben führt."

„Der Bann ist eine Ausschließung von der Gemeinde in Christi Namen." Der Bann ist die Ursache der meisten Spaltungen in unserer Gemeinschaft gewesen.

„Wir dürfen in keiner zeitlichen Sache die Wahrheit höher als mit Ja und Nein bekräftigen."

Das Schlußgebet der Vormittagssitzung hielt C. R. Egle, Chenoa, Ill.

Die Nachmittagssitzung wurde eröffnet durch Jakob Sumney von Grabill, Ind.

Das nächstverhandelte Thema war: „Die Geschichte der

Mennoniten Amerikas im Überblick." Referent war C. H. Smith von Goshen, Ind. Folgendes ist ein vom Referenten überreichter Auszug.

„Mennoniten waren immer Pioniere. Der erste Bericht von Mennoniten in Amerika datiert von 1643 in Manhattan Island. Zwanzig Jahre später gründete Plockhoy mit 25 Mennonitenfamilien in Delaware das erste kommunistische Experiment in Amerika. In 1683 gründeten Mennoniten Germantown in Pennsylvanien, die erste permaente deutsche Ansiedlung in Amerika. Wo immer Mennoniten hinkamen, waren sie stets unter den ersten Ansiedlern der Gegend. So wurden Kolonien gegründet in Shenandoah Tal in 1759. In Ohio in 1798; in Indiana in 1835; in Illinois 1831; und in vielen andern westlichen Staaten wurden frühe Ansiedlungen gegründet.

Auch waren sie Pioniere auf geistlichem Gebiet. Die mennonitische Gemeinschaft ist die älteste Friedensgesellschaft der Welt. In Amerika kam der erste bekannte Protest gegen die Sklaven von den Mennoniten. Das erste in Amerika gedruckte Buch über Pädagogik wurde in 1750 geschrieben von einem Mennonitischen Lehrer — Christopher Dock. Ein anderer Charakterzug der Mennoniten war die Neigung zur Trennung. Diese Neigung ist jedoch jetzt in der entgegengesetzten Richtung — nämlich zur Einigung, und es ist nur eine Frage der Zeit bis die verschiedenen Abteilungen zusammenwirken werden in jedem großen konstruktiven Bestreben."

Andachtspause: Lied, und Gebet von Aron Augspurger, Saybrook, Ill.

Über das Thema: „Welchen Beitrag sind wir Mennoniten dem Christentum Amerikas schuldig?" referierte J. W. Kliewer, Newton, Kansas.

Die Hauptpunkte dieses Referats waren: Wir als Mennoniten sollten die begonnene Arbeit fortsetzen — mithelfen die Friedensgesinnung zu verbreiten unter andern Christen unseres Landes; das Christentum hilfreich, praktisch, anstatt meta-

physisch, spekulativ zu machen; wir sollten zeigen, daß Taufe von Erwachsenen, Verweigerung des Eids, und Anti-Heimlichkeit biblisch sind; wir sollten das Christentum anziehend machen für Männer. Wir sollten die Gemeindeschulen unterstützen, selbst für kleine Kinder; wir sollten die Ehe auf einen höheren Standpunkt erheben; wir sollten der menschlichen Gesellschaft Dienste leisten.

Bemerkung: Einige der allerwichtigsten Lehren des Christentums finden hier keine Erwähnung, weil wir dieselben gemeinschaftlich mit allen andern Christen halten.

Das nächste Thema: „In welchen Grundwahrheiten sind die Mennoniten unter sich einig?" wurde von Daniel Kaufman, Scottdale, Pa., verhandelt.

Referent sagte: Die Zerspaltung unter uns ist beklagenswert. Aber Christen haben noch nicht aufgehört zu beten. Daher sind wir auch zusammengekommen um mit einander zu beraten. — Um auf diese Frage einigermaßen antworten zu können, hatte Referent 25 Fragen entworfen betreffs Lehrpunkte, und hatte diese an mehrere Personen aus jeder Abteilung gesandt. Von 16 verschiedenen Personen aus 7 Abteilungen kamen Antworten ein. Das Gesamtergebnis dieser Antworten stellt Referent wie folgt zusammen:

Punkte in welchen so ziemlich alle Mennoniten gleichgesinnt sind: Anerkennung Gottes; die Gottheit Christi; die Inspiration der Bibel; Opposition gegen die Evolutionstheorie; keine Erlösung ohne durch Christum; Gehorsam gegen Gott nötig, um in der Gemeinschaft der Christen bleiben zu dürfen; die Kirche eine organisierte Verbindung der Gläubigen, und Unbekehrte sollten nicht zulässig sein. Taufe und Abendmahl als kirchliche Regeln; Opposition gegen Krieg, Ablegung des Eides und geheimer Gesellschaften; Heilighaltung des Sabbathtages.

Punkte welche stark betont werden von einigen, während andere dieselben nicht betonen: — Gruß des heiligen Kusses; Salben mit Öl; Lebensversicherung; nicht im fremden Joch mit

Ungläubigen stehen in Geschäftsverbindung; Ehe; Missionsarbeit, und so weiter.

Punkte stark befürwortet von einigen und von andern nicht: Fußwaschung, Andacht-Kopfbedeckung; einfache Kleidung im Gegensatz zu weltlichen Moden; Entsagung von irgend etwas, das von dem Geist der Zeit dominiert wird.

Vereinigung der Mennoniten auf ganz biblischer Grundlage wurde befürwortet und folgende Vorschläge gemacht, um derselben voranzuhelfen: Kein Kompromiß der Wahrheit; gleiche Loyalität zu Wahrheit und Liebe; keine verstrickende Vermischung mit Bestrebungen welche die Tendenz haben, uns wegzuziehen von einander; die welche die extremen Stellen einnehmen, entweder als Progressive oder Konservative, sollten den Weg einwärts einschlagen zu der Mittelstellung; Konföderation der Abteilungen wurde entmutigt bis eine praktische Einheit in Bekenntnis und Gebräuchen vorhanden sei; persönliche Arbeit wurde hervorgehoben als das beste Mittel, um zu dieser Zeit das Einigungswerk zu fördern.

Die freie Besprechung dieses Themas hob hervor: 1) Daß in den Hauptsachen des Glaubens Einigkeit herrsche unter den verschiedenen Abteilungen; 2) Wichtig, daß wir einander Vertrauen entgegenbringen, während wir zusammen der Wahrheit nachforschen.

Andachtspause: Lied, und Gebet von Peter Unsicker, Tuleta, Texas.

Nachdem C. H. v. d. Smissen den Rest seines Referats verlesen, kam der erste Tag der Konvention zum Abschluß mit Singen des Liedes „Gesegnet sei das Band" und Gebet von W. W. Miller, Pulaski, Iowa.

Mittwoch.

Von verschiedenen Gemeinden lagen Grüße vor, die hier folgen:

1.

Canton, Kansas, 5. August, 1913. — An die Allgemeine Konvention der Mennoniten von Amerika, abzuhalten in Berne, Ind., am 19.—20. August, 1913: „Den Gruß des Friedens zuvor. Als Gemeinde Jesu Christi, die das Friedenspanier unseres Meisters hochzuheben wünscht, hat unsere Alexanderwohl Mennoniten Gemeinde, bei Gössel, Kansas, den Beschluß gefaßt, dieser Vereinigungs-Konvention für ihre brüderliche Beratungen den Segen des Herrn zu wünschen. Sie hat ihren Ältesten beauftragt, diesen Segenswunsch den werten Brüdern zuzusenden.

Hierdurch habe ich gesucht den Auftrag auszuführen und sende zugleich auch meinen persönlichen Segenswunsch mit Brudergruß, Euer Bruder und Mitarbeiter, H. Banman."

2.

An die Allgemeine Konvention der Mennoniten, abzuhalten den 19.—20. August, 1913, in Berne Indiana: „Werte Geschwister: Die Konferenz der Mennoniten im Mittleren Canada, die kürzlich ihre Sitzung abgehalten hat, sendet herzliche Grüße, und wünscht kund zu tun, daß sie in Sympathie ist mit der Bewegung der Allgemeinen Konvention, und derselben Gottes Segen wünscht.

H. H. Ewert, Vorsitzer.
Benj. Ewert, Schreiber.

3.

Lemberg in Österreich, 8. August, 1913. Kochanowskigasse 23. An die Allgemeine Konvention der Mennoniten Amerikas in Berne, Ind.: „Die österreichisch-ungarische Mennoniten Gemeinde sendet zur Konvention die besten Glück- und Segenswünsche und hofft, daß die Tagung ihr Teil zum Zusammenschluß aller Mennoniten der Erde beitragen möge.

Hochachtungsvoll,
Heinrich Pauls, Prediger und Ältester.

Das Thema: „Was ist der biblische Begriff der Wehrlosigkeit?“ wurde verhandelt von P. C. Hiebert, Hillsboro, Kansas. Die Hauptgedanken waren die folgenden:

Das alte und neue Testament sind verschieden in der Form über diesen Gegenstand, aber nicht dem Geiste nach, denn sie haben einen gemeinsamen Ursprung in dem unveränderlichen Gott.

Der Wille Gottes, wie er sich in seinem Worte offenbart, ist nicht, daß Kriege sein sollten; da aber selbst das Bestehen und die Nützlichkeit einer Regierung von ihrer Fähigkeit abhängt, ihre Befehle effektiv zu machen, erscheint es klar, daß polizeiliche Aufsicht eine von Gott verordnete Pflicht der Regierung ist. Diese Tatsache ist wiederholt angedeutet in dem Leben und den Lehren Jesu, wie ebenso bei den Aposteln. Und da Rgierungen von Gott sind, schließe ich, daß es vollständig innerhalb dem Bereich der Nützlichkeit eines Christen ist ein aktiver Faktor in der Regierung zu sein.

Persönliche Wehrlosigkeit, oder Abstinenz von persönlicher Selbstverteidigung durch Gewalt betrifft uns alle weit öfter und ernster als der nationale Ruf zu den Waffen. Da gilt es zu beten: „Führe uns nicht in Versuchung.“ Im ganzen lehrt das neue Testament mit der größten Bestimmtheit, daß der Musterchrist auf Gott vertrauen soll für Schutz. Wirkliche Wehrlosigkeit besteht in der Abstinenz von aller Rache. Das Studium von Wehrlosigkeit ist ein lehrreicher Kursus in der Demut und Selbstverleugnung. Die Rache ist verboten . Böses mit Gutem vergelten, das ist ein Kennzeichen der Christen. Die Aufgabe der Christen ist, Menschen zu retten und zu Christum zu führen. Liebe ist die Mischung, welche eindringt in jeglichen Umgang eines Christen mit seinen Mitmenschen. Trotz aller Abweichungen von dieser Lehre dürfen wir als Ergebnis dieser Untersuchung sagen: Jesus lebte ein Leben der Wehrlosigkeit, er lehrte ein Evangelium der Wehrlosigkeit, daß daher ein wirkliches christliches Leben, ein Leben der Wehrlosigkeit sein muß.

In der Besprechung dieses Themas sprachen sich alle Redner insgesamt für Wehrlosigkeit aus.

„Wie dünkt euch um Christi?" war das Thema, welches verhandelt wurde von Emanuel Troyer, Normal, Illinois. In seinen Ausführungen sagte er: — „Dieses ist die große Frage, Nicht was hältst du von dem Bekenntnis oder von der Kirche oder von dem Prediger? sondern was hältst du von Christus? Wir haben das Zeugnis der Engel bei seiner Geburt, das Zeugnis Gottes bei der Taufe, das Zeugnis des bösen Geistes, das Zeugnis der Jünger. Himmel, Erde und Hölle glauben, daß Christus Gottes Sohn war. Sollten wir nicht auch?

Gebetspause; freiwillige Gebete und Gesang.

Die Nachmittagssitzung wurde eröffnet durch J. A. Huffman, New Carlisle, Ohio. Ein Damenchor sang ein Lied.

Auf die Anfrage in englisch wie viele der Anwesenden nicht Deutsch verstanden, hoben nur zwei Personen ihre Hände auf.

Geschäftliches.

Das Beschluß-Komitee legte seine Vorlage vor und dieselbe wurde wie folgt angenommen:

1. Beschlossen, daß wir vor allem unsrem himmlischen Vater danken, daß er es so geführt hat, daß wir hier wie nie zuvor in solch brüderlicher Weise zusammenkommen durften, um miteinander zu beraten über den Ausbau seines Reiches, und wir erachten es als eine besondere Gnade Gottes in Antwort auf unsere vereinigten Gebete, daß alle Besprechungen im Geiste der Brüderlichkeit und des Wohlwollens geführt werden durften. Dieser Vorschlag wurde angenommen dadurch, daß sich die ganze Versammlung erhob und den Vers „Nun danket alle Gott" sang.

2. Beschlossen, wir danken der Gemeinde in Berne für ihre sehr liebreiche Aufnahme, ebenso für den freien Gebrauch ihrer schönen Kirche.

3. Beschlossen: 1) Das Protokoll der Versammlung und die verlesenen Referate in Pamphletform zu veröffentlichen und zu verbreiten unter den Mennoniten Amerikas. Das Geschäfts- und Programm-Komitee soll dieses besorgen. — 2) Diese Konvention soll ihre gegenwärtige Organisation beibehalten, bis die Nachfolger der gegenwärtigen Beamten bei der nächsten in drei Jahren von diesem Sommer abzuhaltenden Sitzung, erwählt sind und angenommen haben. 3) Der Vorsitzer soll sofort ein Geschäfts- und Programm-Komitee ernennen, bestehend aus je einem Gliede aus jedem der hier vertretenen Zweige, welches a. Druck und Verbreitung der Pamphlete wie oben vorgesehen, besorgen soll; b. das Programm herstellen und wenigstens ein Jahr vor der nächsten Sitzung veröffentlichen soll.

4. Beschlossen, daß wir unsern Dank und unsere Anerkennung aussprechen gegen die Brüder, die sich so kräftig bemüht haben, diese Konvention zur erfolgreichen Verwirklichung zu bringen.

5. Beschlossen, daß wir einander aufmuntern anzuhalten im Gebet für Herstellung der Einigkeit unter den Christen, für welche Christus so ernstlich bittet in seinem Abschiedsgebete.

In informeller Weise sprach sich die Versammlung betreffs des Inhaltes der Referate dahin aus, daß die darinnen ausgesprochenen Ansichten nur die Ansicht der Referenten gibt und nicht für irgend einen Zweig redet.

Beschlossen, Bestimmung des Ortes und Datums für die nächste Sitzung dem Geschäfts- und Programm-Komitee zu überlassen.

Beschlossen, sofort eine Kollekte zu erheben zur Deckung der Herstellungskosten des Protokollpamphlets.

Die Kollekte ergab $70.75.

Der Schatzmeister Valentin Strubhar berichtete wie folgt: Wir sind dankbar gegen Berne. Sie speisten uns, sie tränkten uns, und sie lieferten uns das Geld; — $10.00 erhalten von

der Berner Gemeinde, alles bezahlt und noch $10.00 in der Kasse.

Valentin Strubhar wurde einstimmig als Kassenführer wiedererwählt.

Auf Wunsch vieler in der Versammlung wurde eine Zählung der Vertreter aus den verschiedenen Zweigen vorgenommen mit folgendem Resultate:

Wehrlose Mennoniten	35
Mennoniten Brüdergemeinde	4
Krimmer Mennoniten Brüdergemeinde	2
Alt Mennoniten	12
Central Illinois Konferenz	14
Mennoniten Brüder in Christo	5
Allgemeine Konferenz, Gäste von auswärts,	65
Amische Mennoniten	9
Mennoniten aus Deutschland	2
	148

Der Vorsitzer ernannte die folgenden Personen als Glieder des Geschäfts- und Programm-Komitees:

Allgemeine Konferenz,	P. H. Richert
Alt Mennoniten	L. F. Nafziger
Amische,	A. R. Zook
Mennoniten Brüder in Christo,	J. A. Huffman
Wehrlose Mennoniten	D. N. Claudon
Central Illinois Konferenz	E. Troyer
Mennoniten Brüdergemeinde	P. C. Hiebert
Krimmer Mennoniten Brüdergemeinde	D. E. Harder

Andachtspause: Gesang und kurze Gebete von C. H. v. d. Smissen und C. Winey.

Das Thema: „Christliche Trennung von der Welt" wurde dann von C. R. Egle, Chenoa, Illinois, kurz verhandelt. Unter anderem sagte er: Wenn wir mit Christo gekreuzigt sind, sind

wir tot gegen die Welt. Laß die Welt sorgen für die Welt, wir aber wollen dem Hrerrn dienen. Die Welt dürfen und sollen wir gebrauchen, insofern sie zu unserer Existenz nötig ist, doch allezeit so, daß des Herrn Ehre und Werk gefördert werde. Ist es wirklich wahr, daß wir von der Welt getrennt sind, wenn wir nicht alles tun, was wir können, um allen Menschen das Evangelium von Christo zu bringen? Los sein von der Welt und gesinnet sein, wie Jesus Christus auch war, das ist das Ideal, das wir allezeit anstreben sollen.

Christian Neff aus Weierhof verhandelte das letzte Thema: „Einigkeit im Gebet". Hier sind einige Auszüge aus seiner Ansprache: Nie habe ich es so fühlbar gemerkt, wie die Verschiedenheit der Sprachen so trennend wirkt, wie eine mächtige Wand. Doch das wurde mir wichtig, daß dennoch die Zusammengehörigkeit vorhanden ist. Ein Glaube, eine Hoffnung, ein Ziel bindet uns zusammen. Und wir wollen verbunden bleiben miteinander im Gebet. Mein erster Eindruck beim Eintritt in dieses Land war: Blut ist dicker denn Wasser. Wir gehören zusammen. Und wir wollen verbunden bleiben miteinander im Gebet. Jesus spricht: „Ich bitte für sie, daß sie alle eins seien." Ach, daß wir diese Bitte des Herrn befolgt hätten! „Sie blieben aber beständig in der Gemeinschaft und im Gebet." Dieses ist die rechte Art der Einigkeit. Vor 10 Jahren hatte die Pfälzer Konferenz sich geeinigt auf den Gebetsmontag. Alle Glieder der Konferenz sollten in ihren Familien jeden Montag morgen um 6 Uhr der Einigkeit gedenken und so alle zu gleicher Zeit in Einheit beten. Hätte man dieses fortgesetzt, es hätte sicher gute Früchte getragen.

Süddeutschland hat 7000 Mennoniten, ganz Deutschland 20000, Amerika hat mehr, doch ist die Zahl verschwindend klein in der großen Masse der Menschheit. Mein Vater riet mir ab Prediger zu werden, weil es doch bald aus sei mit den Mennoniten. Aber es ist besser geworden. Ich glaube, die mennonitische Gemeinschaft hat noch eine Zukunft. Aber es gilt zu

halten die Einigkeit im Geiste — durch unsern Herrn Jesus Christus.

Die Zeit zum Schluß war nun gekommen. Der Vorsitzer J. S. Hartzler, der während der zweitägigen Sitzung sich aller Bemerkungen enthalten hatte, sprach in kurzen Worten seine Befriedigung aus über den Verlauf der Sitzung und gab dann drei Punkte an, welche beachtenswert seien zur weitern gedeihlichen Entfaltung der Vereinigungsbestrebung: 1) Willigkeit anzunehmen, zu beleben und zu lehren in einer positiven Weise irgend etwas und alles, was die Bibel lehrt, und Gemeindezucht dementsprechend zu üben. 2) Langmütig und geduldig sein mit den Brüdern, welche Dinge noch nicht so sehen können, wie wir sie sehen, persönliche Arbeit an ihnen tun, aber in keiner Weise einen Kompromiß machen über irgend einen Punkt, worüber Gott seinen Willen offenbart hat. 3) Vorsatz nichtbilligend aufzutreten gegen alles biblisch Unhaltbare in der Gemeindeleitung.

Mit Gesang des Liedes „So nimm den meine Hände und führe mich", Gebet und Segen vom Vorsitzer kam die erste Allgemeine Konvention der Mennoniten Amerikas zum Abschluß.

„Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich." „Er hat alles wohlgemacht." Das war die Stimmung, mit der man mit vielem herzlichen Händeschütteln von einander schied.

H. P. Krehbiel, Schreiber
A. B. Rutt, Schreiber.

Beamten

der All-Mennonitischen Konvention:

Vorsitzer, J. S. Hartzler, Goshen, Ind.
Hilfsvorsitzer, P. H. Richert, Goessel, Kansas.
Schreiber, H. P. Krehbiel, Newton, Kansas.
Schreiber, A. B. Rutt, Chicago, Ill.
Kassierer, Val. Strubhar, Washington, Ill.
Geschäfts- und Programm-Komitee:

P. H. Richert, Goessel, Kansas.
L. F. Nafziger, Goshen, Ind.
A. R. Zook, Goshen, Ind.
J. A. Huffman, New Carlisle, Ohio.
E. Troyer, Normal, Ill.
D. R. Claudon, Meadows, Ill.
P. C. Hiebert, Hillsboro, Kansas.
D. E. Harder, Hillsboro, Kansas.

Der Segen christlicher Einigkeit.

„Siehe, wie fein und lieblich ist's, daß Brüder einträchtig bei einander wohnen." Ps. 133, 1. Es gibt Sachen, die fein, aber nicht lieblich sind, wie zum Beispiel David sagt: „Es ist mir lieb, daß du mich gedemütiget hast, ehe ich gedemütiget ward, irrete ich, nun aber halte ich dein Wort," nun, wenn auch fein nicht immer lieblich ist, denn „Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünkt uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber darnach wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübet sind", so ist doch nicht lieblich wesentlich fein in solchen Fällen.

Wir haben aber in unserem Text Bezug darauf, was beides, fein und lieblich, sein soll, nämlich christliche Eintracht, oder Brüder einträchtig beieinander wohnend. Wir wollen zuerst betrachten, worin wahre Brüderschaft besteht.

Um wahrlich Brüder zu sein versteht es sich, daß wir von denselben Eltern geboren, oder daß wir einen Vater haben, daher um echte Brüder zu sein, müssen wir von einem Vater geboren sein, „wiedergeboren," „von Gott geboren" und als solche ist es vernünftig zu erwarten, daß Eintracht vorhanden ist. Als Mose zwei von den Ebräern streiten sah, verwies er sie, indem er sagte: „Ihr seid Brüder."

Was ist schöner, als eine Familie, die in Eintracht und Friedlichkeit zusammen wohnt, worin jedes Mitglied seine besondere Stelle im Familienkreis einnimmt. Welcher Segen und welcher herrliche Einfluß fließen von einer solchen Familie, die in christlicher Eintracht zusammen wohnt. Es gibt keine Vereinigung wie jene, worin Jesus die regierende Kraft und volle Gewalt hat.

So auch in einer Gemeinde, die aus solchen besteht, die in der Tat wiedergeboren sind, ist es nur billig zu erwarten, daß

die Mitglieder in Eintracht zusammenleben oder zusammenwohnen (es ist ganz der Natur gemäß), es stimmt ganz überein mit der Natur, welche sie eingezogen haben durch die erneuernde Kraft des heiligen Geistes, und da sie der heiligen Natur teilhaftig geworden sind, sollen sie auch in Frieden mit denen von gleich herrlicher Erfahrung zusammenwohnen. Der Einfluß von einer Brüderschaft, die von der Liebe und der Kraft Gottes so durchdrungen und angetrieben ist, und die Segnungen, welche daraus fließen, sind unberechenbar.

Der Zweck dieser Konferenz war nicht, uns auf einmal organisch zu vereinigen. Das, vermute ich, da stimmen wir alle überein, wäre nicht klug; aber daß wir als Mennoniten besser mit einander bekannt werden und einander besser verstehen und kennen lernen, das, vermute ich, waren die Beweggründe, welche diese Konferenz zusammen gerufen haben. Einige von uns haben sie mit Interesse und Spannung erwartet. Möge Gottes Hand in allem zu seiner Ehre und zur Förderung seiner heiligen Sache führen; möge unser Gebet mit dem Gebet Jesu übereinstimmen, welches er zu dem Vater tat für seine Nachfolger, „daß sie eins seien."

Mögen wir zu diesem Ende und Zweck arbeiten und beten in süßer Unterwerfung unter seinen heiligen Willen.

D. Brennemann.

Menno Simons als Reformator.

Menno Simons war wahrscheinlich der Sohn eines Landmanns in Witmarsum in Friesland. Er wurde im Jahre 1496 geboren, und starb, 65 Jahre alt, den 31. Januar, 1561.

In einer Klosterschule lernte er Lateinisch, so daß er Lateinisch schreiben konnte, und ein wenig Griechisch. Er selbst sagt von sich und der Gelehrsamkeit: „Gelehrsamkeit und Sprachwissenschaft habe ich meiner Lebtage nicht verachtet, sondern von Jugend auf geschätzt und geliebt, obwohl mir dieselbe nicht zuteil geworden sind. Ich bin, Gott Lob, meiner Sinne noch nicht so beraubt, daß ich die Sprachwissenschaft, durch welche das teure Wort der göttlichen Gnade auf uns gekommen ist, verachte oder verspotte. Von Herzen gern wollte ich sie mir und allen Frommen wünschen, wenn wir sie in rechter Demut und reiner Gottesfurcht ausschließlich zum Preise unseres Gottes und zum Wohle unserer Nächsten gebrauchen könnten. Was aber meine Unwissenheit betrifft, so schäme ich mich nicht, vor jedem zu bekennen, daß ich nicht allein unwissend, sondern auch ganz ungelehrt und in Sprachen wenig oder garnicht erfahren bin. Ja, ich sage mit Sokrates frei heraus, was Menschenkunst und Weisheit anbelangt, so weiß ich nur das Eine, nämlich daß ich nichts weiß. Doch was die himmlische Weisheit betrifft, bin ich durch des Herrn Gnade so viel von Gott gelehrt, daß ich von Herzen weiß, daß mein Erlöser und Heiland Christus Jesus Gottes ein- und erstgeborner, eigener Sohn ist; daß ein Lügner aus dem Teufel ist; daß wer seinen Nächsten hasset, sein Totschläger ist; daß wer keine Buße tut, in seinen Sünden sterben muß; daß der Tod der Sünde Sold ist.

Menno hat selbst seinen Ausgang aus dem Papsttum beschrieben. Er war Hilfsprediger in Pingjum und später Priester in seinem Heimatsorte. Er hat sich nicht leicht von seiner Kirche getrennt; es kostete ihn schwere Kämpfe, selbst nachdem er

die Irrtümer Roms erkannt hatte, denn er sagt selbst, daß er an dem guten, müheloſen Leben hing. Nachdem er aber selbst den Weg der Selbstverleugnung gegangen, konnte er auch andere denselben führen; und über 22 Jahre lang hat er unter vielen Verfolgungen gesucht die Menschen auf den Weg der Buße und des Glaubens zu führen.

Er sagt selbst von seiner Wirksamkeit: „Ich übergab mich dem Herrn mit Leib und Seele, und befahl mich seiner Gnadenhand; demzufolge fing ich rechtzeitig an nach Inhalt des heiligen Wortes zu lehren und zu taufen, und auf dem Acker des Herrn mit meiner geringen Gabe zu arbeiten, an seiner heiligen Stadt und Tempel zu bauen, und die verfallenen Steine wieder an ihren Ort zu fügen. Und der große und starke Gott hat das Wort einer wahren Buße, das Wort seiner Gnade und Kraft, unter Mitwirkung des heilsamen Gebrauchs seiner heiligen Sakramente, durch unsern geringen Dienst, Lehre und einfaches Schreiben, unterstützt durch den sorgfältigen Dienst, Arbeit und Hilfe unsrer getreuen Mitbrüder, in vielen Städten und Ländern so bekannt und offenbart, und in Gestaltung seiner Gemeinde so herrlich gemacht, sie mit solcher unüberwindlichen Kraft begabt, daß auch viele stolze Herzen nicht allein niedrig, unreine nicht allein keusch, trunkene nüchtern, geizige mild, grimmige gütig, und gottlose gottesfürchtig geworden sind, sondern daß sie auch, um des herrlichen Zeugnisses Jesu Christi, Gut und Blut, Leib und Leben getreulich gelassen haben, gleichwie auch noch jetzt täglich zu sehen ist."

Menno war ein sehr beliebter, volkstümlicher Prediger, dessen segensreiche Wirksamkeit sich von Holland bis nach Preußen erstreckte. Er war ein gründlicher Reformator des Lebens, mehr als der Lehre, obwohl er auch durch seine Schriften, die in der volkstümlichen Osterschen Sprache geschrieben waren, großen Einfluß ausgeübt hat. Wären nicht Männer wie Luther, Zwingli, Melanchton und Calvin ihm voraus gegangen, dann würde er als ein gründlicher, begeisterter Reformator in der

Kirchengeschichte dastehen. Nun hatte er nach zwei Seiten zu reformieren, das Papsttum und das Staatskirchentum, und gegen die beide konnte der verfolgte und gehaßte Reformator des Lebens das Feld nicht behalten. Und doch haben viele seiner Ideen nach Jahrhunderten in der Welt und Kirche, auch außer der nach ihm genannten Gemeinschaft, fast allgemeine Geltung gefunden.

Menno selbst stellt seine Lehren im Gegensatz zu den andern Reformatoren und der römischen Kirche zusammen. Seinen Forderungen wollen wir folgen, andere Aussprüche über denselben Gegenstand hinzunehmen und dann andere hier nicht ins Auge gefaßte Punkte nach seinen Schriften zusammenstellen.

Von der Berufung der Prediger sagt er: „Wir suchen und verlangen, daß laut Gottes Wort kein Bischof, Hirte oder Lehrer in die Gemeinde des Herrn zugelassen werde, um zu lehren und die Sakramente zu spenden, außer denjenigen, die in der rechten Lehre, den Verordnungen und dem Leben unseres lieben Herrn Jesu Christi sind, und unsträflich in allen Dingen erfunden werden. 1. Tim. 3, 2; Tit. 1, 6—7; 3. Mos. 2, 15—17; Hes. 44, 21. Denn das Wort des Herrn ist Wahrheit, Geist und Leben. Joh. 17, 17; 6, 63. Darum darf es nicht von Fleischlichen, von Kindern des ewigen Todes noch von Lügnern bedient werden; sondern nur von denen, die wahrhaftig sind, von den Geistlichen, von denen, die Christum recht erkennen, sich in ihrem Herzen des ewigen Lebens bewußt sind, und in Christo Jesu unsträflich vor Gott wandeln, auf daß sie aus wahrem Herzen mit Paulus sprechen können: „Seid meine Nachfolger, gleichwie ich Christi.“ 1. Kor. 11, 1.

Diesen Gegenstand der wahren Prediger und ihrer Berufung berührt er oft in seinen Werken in verschiedener und sehr entschiedener Weise.

Von dem allgemeinen Priestertum der wahren Christen spricht er folgendermaßen: „Auch seid ihr Priester von Gott geheiligt, nicht mit dem auswendigen Öle Aarons, sondern mit

dem Öle des heiligen Geistes, mit dem Blute Christi gesalbt, besprengt und geziert, und angetan mit dem Kleide der Gerechtigkeit, dazu von Gott verordnet und berufen.

Da Menno viel gegen die Prediger der Staatskirche und die römischen Priester schrieb wegen ihres Wohllebens und ihrer Bezahlung vom Staat, so mag es interessant sein zu sehen, was er selbst über den Unterhalt der Prediger sagt: „Wir geben zu, daß in der Schrift den aufrichtigen und getreuen Dienern ihr Unterhalt verheißen ist. Er selbst erhielt in den letzten Jahren 60 Taler jährlich.

Von der Berufung der Prediger sagt er: „Alle, die durch eine solche Kraft in ihrem Herzen berührt sind, von des Herrn heiligem Geist getrieben, von der Liebe zu Gott und ihrem Nächsten gedrungen, und also von dem Herrn selbst, oder von einer unsträflichen, gläubigen und christlichen Gemeinde zu des Herrn Dienst berufen werden, das Haus Gottes, die Gemeinde Jesu Christi mit einer gesunden Lehre, und mit einem gottseligen, unsträflichen Wandel recht zu unterweisen, vermahnen, dräuen, strafen, trösten, und ihr väterlich in aller Liebe vorzustehen, des Herrn heilige Taufe und Abendmahl recht auszuteilen, alle Verführer und falschen Lehrer mit Gottes Wort emsig zurück zu treiben, alle Glieder, denen nicht zu helfen ist, von der Gemeinschaft der Frommen auszuschließen usw., zu solchen spricht Christi Mund: „Ich sende euch, wie mich mein Vater gesandt hat.“ Ohne solche Sendung kann auch niemand recht das Evangelium predigen, denn wie Paulus sagt: „Wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden.“ Von den rechten Predigern sagt Menno: „Ihr seid heilige Priester, die ihre eigenen Leiber alle Tage reinigen, heiligen und in der Zeit zu einem süßen Geruch für des Herrn Wahrheit freiwilliglich aufopfern, zusammen mit ihren heißen Gebeten und ihrer fröhlichen Danksagung aus einem gläubigen, bekehrten, reinen Herzen, denn solche Opfer gefallen ihm.“

In Bezug auf die Lehrer anderer Gemeinschaften sagt

Menno: „Weiter lehren und vermahnen wir aus Gottes Wort, daß alle wahren Kinder Gottes, die nun aus dem unverderblichen, lebendigen Samen des göttlichen Wortes wiedergeboren sind, und sich, nach Inhalt der Schrift, von dem abgöttischen Geschlecht abgeschieden und im Gehorsam unter das Joch und Kreuz Christi begeben haben, und die zwischen der rechten und falschen Lehre, zwischen Christo und dem Antichrist richten können, alle verführerischen und abgöttischen Prediger in Lehre, Sakrament und Gottesdienst, nach Inhalt der Schrift, meiden müssen. Die in der reinen Lehre Christi, und in dem schriftmäßigen Gebrauch seiner heiligen Sakramente nicht befunden werden, welcher Lehre, welchem Glauben und Namen oder welcher Sekte sie auch angehören mögen, denn sie haben weder Beruf, Lehre noch Leben in Gemäßheit mit des Herrn Wort, sondern sie sind von dem Antichrist eingesetzt und in sein Amt und Dienst ausgeschickt worden.

Wenn wir bedenken, daß die Stellen der römischen Priester damals meist gekauft, jedenfalls ohne Rücksicht auf die geistliche Befähigung gegeben wurden; die Staatskirchen aber wohl nach der geistigen, nicht aber nach der geistlichen Ausrüstung fragten und der Staat die Prediger anstellte, so ist Mennos Forderung, daß ein wahrer Prediger von Gott und der Gemeinde berufen, und von Gott zu diesem Dienste ausgerüstet sein muß, gewiß eine Reform, eine gründliche Besserung. Seine Forderung wird jetzt als Grundsatz von fast allen Kirchen anerkannt, wenn auch nicht immer geübt.

Zweitens suchen und begehren wir aus tiefem, feurigem Herzen, ja mit unserm Tod und Blut, daß das heilige Evangelium Jesu Christi und seiner Apostel, welches allein die wahre Lehre ist und bleiben wird, bis Christus wieder in den Wolken erscheinen wird, 1. Tim. 6, 14, durch die ganze Welt gepredigt werden möge, wie der Herr Jesus Christus das als sein letztes Wort hier auf Erden seinen lieben Jüngern befohlen hat. Matth. 28, 19; Mark. 16, 15.

Hier finden wir, daß unser Menno ein entschiedener Missionsmann war, damit war er seiner Zeit mehrere Jahrhunderte voraus.

Drittens suchen, lehren und begehren wir einen rechten Glauben und ein christliches Leben, welche mit der Lehre Christi und seiner Apostel übereinstimmen; denn das Lehren der Prediger ist unnütz und vergeblich, wenn man das gepredigte Wort nicht durch den Glauben annimmt, Hebr. 4, 2 und auch der Glaube ist tot vor Gott, wenn er nicht durch die Liebe tätig ist. Gal. 5, 6; Jak. 2, 30.

Über den rechten Glauben, das christliche Leben, Buße und Rechtfertigung hat Menno viel geschrieben.

Über seine Stellung in Glaubenssachen gibt er folgende Erklärung ab: „Das ist nun unsere Entscheidung, daß wir nicht allein in dieser Sache, sondern auch in allen andern Glaubenssachen nicht sehen dürfen auf Herren und Fürsten, noch auf Konzilien der Väter, oder lange Gewohnheit der Zeiten, denn das Christentum darf an keine Person, Gewalt, Weisheit und Zeiten gebunden sein, sondern wir müssen allein auf den klar ausgedrückten Befehl Christi sehen, und auf die reine Lehre seiner Apostel. Wehe, wer von diesem Grunde wegdrängt, oder sich hinwegdrängen läßt, und der Lehre des Herrn nicht treu bleibt bis in den Tod." Dieser Grundsatz zu einer Zeit, wo es hieß: „Wessen Reich ich angehöre, dessen Religion muß ich angehören", war damals grundstürzend, aber jetzt wird er allgemein als richtig anerkannt, wenn auch nicht immer geübt.

Von der Buße sagt Menno: „Buße ist ein umgekehrtes, verändertes, frommes und neues Herz, ein zerbrochenes, zerschlagenes und reuiges Gemüt, aus denen die Tränen der Aufrichtigkeit fließen, und ein offenes Bekenntnis, ein wahres Abkehren vom Bösen, ein ernstlicher und aufrichtiger Haß der Sünde, und ein unsträfliches, frommes, christliches Leben hervorgeht; das ist die Buße, die vor Gott Geltung hat. Ach, ich

bitte euch, verschafft euch eine richtige Kenntnis der Sünde sowohl als auch der Buße."

Die Buße, welche wir lehren, muß nach Ausweis seines Wortes, aufrichtig, fruchtbar und dem Herrn angenehm sein. Wer diese Buße von Herzen annimmt und darin bis zum Ende bleibt, der freue sich und danke Gott, denn ihr Ende ist das ewige Leben."

Von dem Glauben sagt er: „Moses muß mit der Furcht vorangehen, darnach folgt Christus mit der Liebe. Zuerst das drohende Gesetz, darnach das tröstende Evangelium; zuerst das Gefühl des Zorns im Gewissen, darnach die Gnade; zuerst Unfriede, darnach Friede; zuerst Betrübnis, darnach Freude, kurz zuerst der tötende Buchstabe, darnach der lebendig machende Geist." „Der Glaube ist eine wirkende Gabe und Kraft Gottes, die lebendige, himmlische Berufung in einem erschlossenen, offenen Herzen oder Gewissen, welches das ganze Wort Gottes mit Sicherheit glaubt, ergreift, erkennt (das drohende Gesetz sowohl wie das tröstende Evangelium), wodurch das Herz durch den heiligen Geist mit einer besonderen wiedergebärenden, erneuernden und lebendigmachenden Kraft durchschnitten und bewegt wird und gebiert also zum ersten die Furcht Gottes, dann erkennt er des Herrn Urteil und Zorn über alle Übertretung und Sünde, die wider seinen Willen und sein Wort geschehen; er erschrickt, fürchtet und entsetzt sich vor seinem Gott, und darf darum nichts tun, raten oder bewilligen, was er durchs Wort im Geist erkennt, das Gott, der gerechte Richter, in seiner Seele hasset, und in seinem heiligen Worte verboten hat."

„Dieser Glaube erzeugt auch in unserm Herzen die Liebe zu Gott; denn aus den geistig recht verstandenen Zeugnissen der heiligen Schrift anerkennt er die unergründlich großen Reichtümer der Gnade, die der barmherzige gütige Vater durch seinen Sohn Jesum Christum uns verliehen hat; darum liebt er auch wiederum seinen liebenden Gott, erweckt durch die erwiesenen Wohltaten vorgenannter Gnade, und wird also durch die wir-

kende Kraft seiner Liebe (entsprossen aus einem solchen ungeheuchelten Glauben) freiwillig zu dem Gehorsam aller Gebote Gottes getrieben, gleichwie Christus sagt: „So mich jemand lieb hat, der wird mein Wort halten." Joh. 14, 23.

„Alle die das für gewiß und wahrhaftig in ihrem Herzen glauben können, und sind durch Gottes Wort in ihrem Herzen und Geist versiegelt, die werden an dem innerlichen Menschen verändert, empfangen die Furcht und die Liebe des Herrn, gebären aus ihrem Glauben Gerechtigkeit, Frucht und Kraft ein unsträfliches Leben und ein neues Wesen, wie Paulus sagt, nämlich mit dem Herzen glaubt man zur Gerechtigkeit. Durch den Glauben sagt Petrus, reinigt Gott unsere Herzen. Und also folgen die Früchte der Gerechtigkeit stets aus einem aufrichtigen, ungefälschten, frommen Christenglauben." „Und die Christum als den Sohn Gottes und sein Wort als die rechte Wahrheit erkennen und bekennen, daß seine Gebote das ewige Leben sind, die suchen keinen andern Gottesdienst, kein anderes Mittel der Versöhnung, auch keinen andern Weg und kein anderes Leben, als ihnen Christus, Gottes eigener Sohn, durch das Wort seiner Wahrheit vorgeschrieben und gelehrt hat. Daraus geht deutlich hervor, daß wo der aufrichtige und wahre Glaube ist, welcher vor Gott gilt, eine Gabe Gottes ist und aus dem Hören der heiligen Schrift hervorgeht, durch den blühenden Baum des Lebens, voll allerlei köstlicher Früchte der Gerechtigkeit, als Furcht und Liebe Gottes, Barmherzigkeit, Freundlichkeit, Keuschheit, Nüchternheit, Demut, Freimütigkeit, Wahrheit, Friede und Freude in dem heiligen Geist, usw." Menno anerkannte nur den Glauben, der sich im Leben beweist.

Viertens lehren, suchen und begehren wir eine wahre, christliche Taufe, erstens in dem Geist und Feuer, und darnach in dem Wasser, als ein Gehorsam des Glaubens; denn Christus Jesus hat solches allen Gläubigen befohlen, und die heiligen Apostel haben es so gelehrt und geübt. Luk. 3, 16; Joh. 1, 26; Matth. 28, 19; Mark. 16, 6; Apg. 2, 38; 16, 31; 10, 47; 8, 37.

Über die wahre christliche Taufe hat Menno natürlich viel geschrieben.

Von dem Aberglauben bei der Taufe sagt er: „Wir schweigen hier noch von den Gevattern, von dem Kreuzen, Blasen Salzen, Ölen, Bespeien und von dem jämmerlichen Beschwören, welches doch alles mit einander nichts als offenbare Lästerung und Aberglaube ist, und nicht von Gott befohlen."

Matth. 18, 19—20. Hier haben wir des Herrn Befehl von der Taufe, wann und wie man nach Gottes Ordnung dieselbe vollziehen und empfangen soll, nämlich daß man zum ersten das Evangelium predigen müsse, und alsdann diejenigen taufen, die daran glauben, gleichwie Christus spricht: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur. Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden." Mark. 16, 15—16. „Sehet, also lautet Christi Befehl; also ist Christus selbst getauft, also haben's die Apostel gelehrt und gebraucht." „Sehet, es ist des Herrn Wort und Wille, daß alle diejenigen, die Gottes Wort hören und daran glauben, getauft werden sollen; ja sie begehren das Fleisch mit seinen Lüsten zu begraben, und mit Christo aufzuerstehen in einem neuen Leben, gleichwie Paulus sagt: „Wisset ihr nicht, daß alle die wir in Jesum Christum getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir je mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters; also auch wir in einem neuen Leben wandeln. Römer 6, 3—4. Denkt nicht, daß wir lehren, daß die Christen solchermaßen der Sünde absterben, daß sie dieselbe nicht mehr fühlen können, durchaus nicht, sondern wir sterben derselben insofern, daß sie ihren unreinen Lüsten nicht mehr gehorchen, gleichwie Paulus sagt: „Laßt die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe usw. Röm. 6, 12."

Menno verlangte entschieden die Wiedertaufe solcher, welche als Kinder getauft waren. Er sagt: „Hat sich nun Christus

selbst taufen lassen, der keine Sünde hatte, und sind auch abermals von Paulus getauft, die mit Johannes Taufe früher schon getauft waren, welche Taufe doch aus dem Himmel war; warum verachtet ihr denn des Herrn Taufe, da ihr arme elende Sünder seid, und ohne irgend welche Erkenntnis und ohne Glauben getauft seid? Wir meinen, daß die Gebote dem verkehrten Fleisch, das so gern allezeit seine eigenen Wege wandeln will, viel peinlicher und schwerer sind, als eine Handvoll Wasser zu empfangen."

In der Lehre von der Taufe auf den Glauben war Menno gewiß ein Reformator. Sowohl die protestantische als die römische Kirche bedurfte hier der Reformation. Wie viel mehr sind jetzt Mennos Ansichten und Lehren in dieser Hinsicht zur Geltung gekommen.

Fünftens lehren, suchen und begehren wir jenes Abendmahl, welches Christus Jesus selbst eingesetzt und gebraucht hat. Matth. 26, 19; Mark. 14, 22; Luk. 22, 19; 1. Kor. 11, 23; nämlich nicht mit einer Gemeinde, die äußerlich ohne Flecken und Runzel ist, d. h. ohne merkliche Übertretungen und Bosheit; denn die Gemeinde urteilt nur dasjenige, was sichtbar ist, was aber innerliche Bosheit anbelangt, welche sich nicht bei der Gemeinde äußerlich kund tut, wie der Verrat des Judas, das hat Gott allein zu urteilen und zu richten, denn er allein, und nicht die Gemeinde kennt die Herzen und Nieren; zweitens unter beiden Gestalten, nämlich mit Brot und Wein, zum Gedächtnis an den Tod des Herrn, und drittens zur Erweckung und Bezeugung der brüderlichen Liebe, wie denn auch dieses Abendmahl bei den Alten ein „Brüdermahl" genannt wurde.

Vom Abendmahl sagt Menno: „Hier wird das Brot des heiligen Nachtmahls, des Herrn Leib, und der Wein des Herrn Blut genannt. Matth. 26, 26—28. Das Zeichen ist für das wirkliche Begegnis, nicht daß es sein eigentlich Fleisch und Blut ist, (denn damit ist er aufgefahren in den Himmel, und sitzet zur Rechten seines Vaters, unsterblich und unvergänglich in ewi-

ger Majestät und Herrlichkeit,) sondern es ist ein ermahnendes Zeichen, und ein Gedächtnis daran, daß der Sohn Gottes, Christus Jesus, uns durch das unschuldige Opfer seines Fleisches und Blutes, aus der Gewalt des Teufels, aus dem Reiche der Hölle und des ewigen Todes erlöset, und in das Reich seiner Gnade sieghaft geführet hat, wie er selber spricht: „Das tut zu meinem Gedächtnis.“ Luk. 22, 19.

Zum zweiten ist zu bemerken, daß es keinen größeren Beweis seiner Liebe gibt, denn daß man den Tod für jemand leidet, wie Christus sagt: „Niemand hat größere Liebe, denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde.“ Joh. 15, 13. Weil nun das heilige Zeichen nur das Gedenkzeichen von des Herrn Tod ist, und der Tod der allerhöchste Beweis der Liebe ist, so werden wir hier ermahnt, wenn wir also bei des Herrn Tisch sitzen um sein Brot zu essen und seinen Kelch zu trinken, daß wir nicht allein seinen Tod, sondern auch an alle die herrlichen Früchte der göttlichen Liebe, die uns in Christo erwiesen sind, mit allem Ernst gedenken und sie verkündigen sollen. Joh. 3, 16; Gott hat den der von keiner Sünde wußte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.“ 2. Kor. 5, 29.

Drittens haben wir zu merken, daß uns hier mit dem Nachtmahl die christliche Einheit, Liebe und Frieden dargestellt sind, und daß wir zur Übung dieser Tugenden ermahnt werden, denn alle wahrhaftigen Christen müssen denselben von Herzen nachjagen und für dieselben streiten. Wir sind,“ sagt Paulus, „viele ein Leib, dieweil wir alle eines Brotes teilhaftig sind.“ 1. Kor. 10, 17.

„Zum vierten muß man merken, daß das heilige Nachtmahl eine Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi ist. 1. Kor. 10, 16.“

„Nachdem es denn eine Gemeinschaft ist, will ich euch alle mit einander brüderlich ermahnen, daß ihr euch doch mit Ernst untersuchen wollet, Hebr. 3, ob ihr auch Christi teilhaftig gewor-

den seid. Ob ihr auch Fleisch von Christi Fleisch und Bein von Christi Bein seid. Und ob ihr auch in Christo seid, und Christus in euch ist."

„Wo das heilige Abendmahl mit solchem Glauben, Liebe, Andacht, Frieden, Einigkeit, Herz und Gemüt gehalten wird, da ist Christus Jesus mit seiner Gnade, Geist und Verheißung, und mit dem Verdienst seines Leidens und Todes."

Mit seiner Abendmahlslehre steht Menno wohl Zwingli am nächsten, aber daß das heilige Abendmahl nur für Gläubige sein soll, ist ein großer Fortschritt.

„Sechstens suchen und verlangen wir, daß alle fremden Zeremonien und gottesdienstlichen Übungen, welche außer, neben, oder gegen Gottes Wort eingeführt worden sind, und zu greulicher Abgötterei leiten, als Weihwasser, Ohrenbeichte, Kindertaufe, Messen, Metten, Vespern, Bilder, Altäre, falsche Verheißungen und dergleichen mehr abgeschafft werden, nicht mit Waffengewalt, sondern liebreich und freundlich mit des Herrn Wort. Eph. 6, 12; 2. Kor. 10, 4, auf daß das einfältige, unwissende Volk nicht länger durch solche unnützen Werke und Mittel verführt werde, sondern seinen Glauben einzig und allein auf den lebendigen Gott und die Verdienste unseres lieben Herrn Jesu Christi setzen und befestigen und mit getreuem Herzen in seinen göttlichen Geboten wandeln mögen." Joh. 12, 50.

Hierin beweist sich Menno gewiß als Reformator, wenn wir bedenken, daß er selbst ein römischer Priester gewesen war.

„Siebentens suchen und begehren wir, ja lehren und ermahnen dazu, daß alle Obrigkeit usw. durch Gottes Wort und Geist so gelehrt und gezogen werden mögen, daß sie Christum Jesum, das rechte Haupt aller Fürsten und Gewaltigen, Kol. 2, von ganzem Herzen suchen, ehren, fürchten und ihm dienen, ihr Amt auf die rechte Weise verwalten und das Schwert, welches ihnen von Gott gegeben ist, mit Gerechtigkeit, Gottesfurcht und wahrer brüderlicher Liebe zu Gottes Preis führen, nämlich zur

Beschirmung der Guten und zur Bestrafung der Bösen, laut Gottes Wort. Röm. 13, 3; 1. Petr. 2, 13; Tit. 3, 1."

„Damit ihr (die Obrigkeit) künftig als eine fromme, redliche, ja gottesfürchtige Obrigkeit erfunden werdet, Vater und Vormünder aller elenden und betrübten Herzen, Pflanzen der Gerechtigkeit." „Das Schwert der weltlichen Polizei überlassen wir denen, denen es übergeben ist." „Ihr werdet merken, daß euer Amt nicht euer ist, sondern Gottes Amt und Dienst; ihr solltet darum eure Knie vor seiner Majestät beugen, seinen großen und anbetungswürdigen Namen fürchten, das euch auferlegte Amt auf rechte und redliche Weise verwalten."

Von der Gütergemeinschaft sagt er: „Die Gütergemeinschaft lehren und üben wir nicht; aber wir lehren und bezeugen mit des Herren Wort, daß alle wahren Christen eines Leibes Glieder, durch einen Geist zu einem Leibe getauft und eines Brotes teilhaftig sind, und einen Gott und Herrn haben. 1. Kor. 12, 13; 10, 17; Eph. 4, 5—6. Ein vernünftiger Mensch trägt Sorge für alle seine Glieder. Also muß es auch unter denjenigen zugehen, welche des Herrn Kirche und Leib sind. 1. Joh. 3, 17. Alle die aus Gott geboren, mit des Herrn Geist beschenkt und nach der Schrift zu einem Leibe der Liebe in Christo Jesu berufen sind, stehen durch die Liebe bereit, ihrem Nächsten nicht nur mit Geld und Gut, sondern nach dem Beispiel ihres Herrn und Hauptes Jesu Christi, dem Evangelio gemäß auch mit Blut und Tod zu dienen. Sie erzeigen Barmherzigkeit und Liebe, so viel ihnen nur möglich ist, sie lassen nicht zu, daß ein Bettler unter ihnen sei; sie nehmen sich der Heiligen Notdurft an. usw." Gewiß war Menno auch ein sozialer Reformator.

Von dem christlichen Leben sagt Menno: „Ein rechtgläubiger Christ ist nach dem Geist von Gott geboren, ist eine neue Kreatur in Christo Jesu geworden, hat sein Fleisch mit seinen Lüsten gekreuzigt, und hasset alle Gottlosigkeit und Sünde. Alle seine Früchte sind Gerechtigkeit, Geduld, Wahrheit, Gehorsam, Demut, Keuschheit, Liebe, Gnade, und Friede, er wird

von des Herrn Geist getrieben, alle seine Gedanken sind auf des Herrn Gesetz gerichtet, und er redet davon Tag und Nacht, seine Rede ist allezeit mit dem Salze der Gnade gewürzet, er trachtet von ganzem Herzen nach dem frommen Leben, das aus Gott ist, fürchtet Gott von Grund seiner Seele und ist, mit kurzen Worten gesagt, je nach der empfangenen Gabe, eines Gemüts und einer Gesinnung mit Christo Jesu."

Bei dem Bekenntnis von Gott fügt er den gewöhnlich genannten Eigenschaften „unbegreiflich und unbeschreiblich" hinzu.

In der Dreieinigkeit, über die er ein Buch geschrieben, stimmt er mit den andern Reformatoren überein und vermeidet nicht, wie manche süddeutschen Täufer diesen Ausdruck. Doch sagt er: „Ich hoffe zuversichtlich ein frommes, demütiges und gottesfürchtiges Gemüt werde hieran sich genügen lassen, und sich nicht weiter in diese unbegreifliche Tiefe wagen. Sollte jemand aber dennoch mehr darin erforschen wollen, dem sage ich vorher, daß er mit all seinem Suchen und Grübeln es doch nie zu einem befriedigenden Abschluß bringen, noch im Stande sein wird, das göttliche Wesen des dreieinigen Gottes ganz zu ergründen. Darum lieben Brüder lasset euch warnen, wachet und hütet euch."

Von der Menschwerdung Christi hatte Menno eine eigentümliche Lehre. Er sagt über seinen Glauben an Christum: „Wir lehren und glauben, daß der ganze Christus Jesus, von oben und von unten, von innen und von außen, sichtbar und unsichtbar, Gottes erstgeborner und eingeborner eigener Sohn ist, das unbegreifliche, ewige Wort, wodurch alle Dinge geschaffen sind, der erstgeborne aller Kreaturen; durch des allmächtigen, ewigen Vaters ewigen Geist und starke Kraft, über aller Menschen Verstand und Wissenschaft in Maria, der reinen Jungfrau ein wahrhaftiger Mensch geworden, und aus lauter Barmherzigkeit und Gnade von dem Vater uns gesandt und gegeben ward; das ausgedrückte Bild des unsichtbaren Gottes, und der

Glanz seiner Herrlichkeit." „Der ganze Christus Jesus Gott und Mensch ist seiner Abkunft nach vom Himmel."

Von der Wiedergeburt, über die er ein Buch geschrieben hat, sagt Menno: „Die Wiedergeburt ist eine Veränderung des innerlichen Wesens, die den Menschen durch Gottes Kraft und Wirkung des Glaubens, aus dem Bösen in das Gute, aus dem Fleischlichen in das Geistliche, aus der Ungerechtigkeit in die Gerechtigkeit, aus Adam in Christum, umkehrt und versetzt."

„Wiedergeboren werden, Christum anziehen und den heiligen Geist empfangen, sind eins und nach der Kraft in sich selbst nicht zerteilet. Habt ihr das Eine, so habt ihr auch das Andere. Die Wiedergeburt geschieht vermittelst des Glaubens, durch Gottes Wort, und ist eine Veränderung des Herzens, oder des inwendigen Wesens. Christum anziehen ist in Christum versetzt sein und gesinnet werden gleichwie er. Den heiligen Geist empfangen ist seiner Gaben und Kräfte teilhaftig und von ihm gelehrt, versichert und getrieben zu werden, wie die Schrift lehrt."

„Die Wiedergeburt, von der wir schreiben, und aus welcher das bußfertige, fromme Leben entspringt, welches Verheißung hat, kommt allein aus dem Wort des Herrn, wenn es recht gelehrt und durch das Gehör des Glaubens und den heiligen Geist dem Herzen des Zuhörers eingeprägt wird."

„Die Wiedergeborenen sind unter der Gnade und haben die Verheißung, führen auch darum ein bußfertiges, neues Leben, denn sie sind in Christo neu geworden, und haben ein neues Herz und einen neuen Geist empfangen, zuvor waren sie irdisch gesinnet, nun aber himmlisch, zuvor fleischlich nun geistlich, zuvor ungerecht, nun gerecht, zuvor böse, nun gut. Und leben nun nicht länger nach dem alten verdorbenen Wesen des ersten und irdischen Adam, sondern nach dem neuen und aufrichtigen Wesen des neuen und himmlischen Adam, Christo Jesu, wie Paulus sagt: „Ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus

lebet in mir." Ihr armes, schwaches Leben erneuern sie alle Tage, je länger desto mehr, und das nach dem Bild desjenigen, der sie geschaffen hat; ihr Gemüt und Sinn ist nach dem Gemüt und Sinn Christi und wollen gern wandeln wie er gewandelt hat; sie kreuzigen und zähmen ihr Fleisch mit allen seinen bösen Lüsten; sie begraben ihre Sünde mit der Taufe in des Herrn Tod, und auferstehen mit ihm in ein neues Leben; ihre Herzen beschneiden sie mit des Herrn Wort, und werden in den unbefleckten heiligen Leib Christi, als gehorsame Glieder und Mitgenossen seiner Gemeinde, in rechter Ordnung und nach des Herrn Wort, durch den heiligen Geist getauft. Sie ziehen Jesum Christum an, und beweisen seines Geistes Art und Kraft in allen ihren Früchten. Sie fürchten Gott von ganzem Herzen, und suchen in allen ihren Gedanken, Worten und Werken nichts anderes, als den Preis ihres Gottes, und die Seligkeit ihrer lieben Brüder. Haß und Rache kennen sie nicht, denn sie lieben diejenigen, von denen sie gehaßt werden; sie tun Gutes denjenigen, die ihnen Böses tun, und bitten für diejenigen, die sie verfolgen. Geiz, Hoffart, Unkeuschheit, Pracht, und Übermut, Trunkenheit, Ehebruch, Hurerei, Haß, Neid, Hinterreden, Lügen, Betrug, Zanken, Rauben, Blutvergießen, falsche Heiligkeit, Abgötterei; kurzum, alle unreinen, fleischlichen Werke hassen sie und widerstreben denselben, und verleugnen die Welt mit allen ihren Lüsten; ihre Gedanken sind Tag und Nacht in dem Gesetz des Herrn.

Die Wiedergeborenen erfreuen sich an dem Guten und betrüben sich über das Böse; das Böse vergelten sie nicht mit Bösem, sondern mit Gutem; sie suchen nicht sich selbst, noch das Ihre allein, sondern auch, was ihrem Nächsten nützlich und gut ist, sowohl an Leib als an Seele; sie speisen die Hungrigen und laben die Durstigen; sie beherrschen die Elenden, sie erlösen die Gefangenen; sie besuchen die Kranken; sie trösten die Kleinmütigen; sie vermahnen die Irrenden und sind bereit nach ihres Meisters Vorbild auch ihr Leben zu geben für ihre Brü-

der. Kurz ihre Gedanken sind rein und keusch, ihre Worte sind wahrhaftig und mit Salz gewürzet, bei ihnen ist ja, was ja ist, und nein, was nein ist, und ihre Werke geschehen in des Herrn Furcht, ihre Herzen sind himmlisch und neu, ihr Gemüt ist friedsam und fröhlich, und suchen die Gerechtigkeit nach allem ihrem Vermögen. Demzufolge sind sie also in ihrem Glauben durch Gottes Geist und Wort versichert, daß sie mit der Kraft dieses Glaubens alle blutgierigen, grausamen Tyrannen, mit aller ihrer Plage, Pein, Strafe, Verbannung, Plünderung, Pfählen, Henkern, Peinigern und Räten, ritterlich überwinden, und aus einem reinen Eifer, mit einem unschuldigen, reinen Herzen und schlichten Ja und Nein, willig in den Tod gehen. Christi Ruhm, die Süßigkeit des Wortes, und die Seligkeit ihrer Seelen sind ihnen lieber, als alles was unter dem Himmel ist."

„Um ein richtiges Verständnis von dieser Auferstehung und Wiedergeburt zu erlangen müssen wir nicht übersehen, daß alle Geschöpfe, je nach ihrer Art und Gattung, zeugen und gebären, und darum hat eine jede Kreatur teil an denselben Eigenschaften, Neigungen und derselben Sinnesart, welche an ihren Erzeugern bemerkbar sind, wie Christus spricht: „Was vom Fleisch geboren ist, das ist Fleisch," und wird nicht das ewige Leben schauen; und „Was vom Geist geboren ist, das ist Geist." Ein fleischlicher Mensch kann und mag von göttlichen Dingen nichts begreifen noch verstehen, da er von Natur in denselben keine Unterscheidungsgabe hat; sein Gemüt ist im Gegenteil gottlos und widerspenstig und himmlischen Sachen abgeneigt. Dahingegen sind alle diejenigen, die von oben aus Gott, durch das lebendige Wort geboren und erneuert werden von einer Art, Gesinnung, von einem Wesen und einem Gemüt und einer Neigung zum Guten gleich demjenigen von dem sie geboren und gezeugt sind. Dieselben haben Gemeinschaft mit Gott, sind von einerlei Eigenschaften, Art und Gestalt und haben das Bild Gottes in ihren Herzen."

Menno sagt klar und deutlich, daß nur wer wahrhaft wie-

dergeboren ist, ein Kind Gottes ist. Er sagt: „Es ist nichts unter dem ganzen Himmel, welches vor Gott bestehen kann in Ewigkeit, als die neue Kreatur, als der Glaube, welcher durch die Liebe wirkt, und das Tun nach den Geboten Gottes. Es gilt nichts, daß Christus gestorben ist, und daß wir uns nach seinem Namen nennen lassen, so wir den aufrichtigen, wiedergebärenden, kräftigen Glauben an Jesum Christum, und die reine ungefärbte Liebe, den gutwilligen Gehorsam, und das fromme, unsträfliche Leben nicht haben."

„Es gibt nur eine Gemeinde Christi, die der Leib, Tempel, das Haus, die Stadt und die Braut Gottes ist, die nur einerlei Evangelium, Glauben, Taufe, Abendmahl und Gottesdienst hat, nur auf einem Wege wandelt, und ein frommes unsträfliches Leben führt, wie die Schrift lehrt.

Von der Kirche oder Gemeine Gottes oder Kirche Christi sagt er: „Sie ist eine Versammlung der Gottesfürchtigen und eine Gemeinschaft der Heiligen, die schon von Anfang mit festem Vertrauen an den verheißenen Weibessamen geglaubt haben, und daran glauben werden bis ans Ende; die sein Wort mit aufrichtigem frommen Herzen annehmen, seinen Befehlen folgen, durch seinen Geist getrieben werden, und auf seine Verheißung hoffen. Diese Gottesfürchtigen werden jetzt gemeiniglich Christen oder Christi Kirche genannt, weil sie aus Christi Wort durch den Glauben, durch seinen Geist geboren, Fleisch von seinem Fleisch und Bein von seinem Gebein sind. Eph. 5, 30. Die Gemeine der Gottesfürchtigen hat, obwohl sie von Anfang gewesen ist, doch nicht überall dieselben Verordnungen gehabt, und wird auch nicht überall in der Schrift mit demselben Namen bezeichnet." „Diese christliche Kirche ist aus Gott, und wird geboren von rechtschaffenen, gottesfürchtigen Predigern und Christen, welche durch Christi Geist getrieben werden." „Die Kirche Christi wird durch Christi Geist und Wort geboren, daß sie den Herrn hören, Gott von ganzem Herzen fürchten, lieben, ihm dienen, ihn loben, ehren und ihm danken sollen." „Sie hat

in ihrer Schwachheit eine göttliche Natur und Gesinnung wie Christus, und bringt Christi Früchte hervor."

Da die Kirche Christi Menno eine Gemeinschaft der Heiligen ist, so dringt er auch auf die Reinhaltung der Kirche Christi durch den Bann, Exkommunikation und Meidung.

Über den Bann hat er viel geschrieben. Er war in dieser Hinsicht ein gründlicher Reformator. In Bezug auf diesen Grundsatz hatte er aber auch die größten Anfechtungen von innen und von außen. Er sagt: „Bemerket dann, daß des Herrn mächtiges Wort mit immer steigender Kraft auf uns eindringt, und daß aus diesem Grunde alle treuen Herzen gern in diesem Teil des Bannes, der ihnen, wie man hört, zuweilen so große Mühe und Kummer verursacht, Einstimmigkeit haben und sehen möchten, damit sie alle nach einer Regel und Anweisung der Schrift handeln könnten, wie es auch christlich ist, und daß ich Unwürdiger, der Schwächste unter allen Heiligen, seit etwa zwei und zwanzig Jahren von vielen verschiedenen Geistern betreffs dieses Teils hart geprüft worden bin und manchen Angriff erduldet habe, wodurch nicht allein andere von mir gelehrt wurden, sondern auch ich von andern gelernt habe, wofür der Geber aller guten Gaben gepriesen sei."

„Der Bann ist eine, durch die aufrichtigen Diener Christi kraft der Schrift ergehende Verkündigung oder Botschaft des ewigen Todes unserer Seelen, gerichtet wider alle anstößigen, fleischlichen Sünder und sich nicht bekehrenden Zänker; eine Überlieferung an den Teufel; ja, eine vollständige Absagung; Ausschließung oder Absonderung von der Gemeinde, Kirche, dem Leib und Reich Christi, und zwar in Christi Namen, mit der bindenden Kraft seines heiligen Geistes und starken Wortes."

Über wen dieser Bann gebührender Maßen ausgesprochen werden darf, sagt Menno in folgender Stelle: „Es darf kein Halsstarriger, Zankmacher oder Sektischer, der wider die Lehre der Gottseligkeit Ärgernis und Zwietracht anrichtet, noch dieje-

nigen, welche nicht in Christi Lehre bleiben, sondern ein anstößiges, fleischliches Leben führen, neugierige, vorwitzige, faule Gesellen, die sich aus anderer Leute Tisch und Börse leckerhafte Tage verschaffen, in Christi heiliger Wohnung, Stadt, Kirche, Heerlager, Tempel und Leib, d. h. in seiner Gemeinde Platz finden, sondern wir sollten sie mit Einstimmigkeit ausschließen, und zur Bewahrung unserer eigenen Seelen, und zu ihrer Besserung, nach Regel und Anweisung der Schrift scheuen und meiden."

„Die Ursache, warum uns dieser Bann durch die Schrift befohlen wird, ist Gottes Liebe, obgleich diese Absonderung so schrecklich und schwer ist und an den halsstarrigen sich nicht bekehrenden Sündern einen so furchtbaren Ausgang hat, auf daß nicht die Greuel Treibenden mit ihrem unreinen schändlichen Leben uns verderben, oder uns bei denen, die außerhalb sind einen bösen Namen geben. Dieses ist die erste Ursache, warum der Bann uns von dem Herrn einst mit einem so großen Ernste in seinem heiligen Worte befohlen und gelehrt ist. Ob nicht dieser Ursache willen, der Bann ein besonderes Liebeswerk Christi, und für alle Frommen von großem Nutzen, Dienst, Kraft und großer Furcht ist, darüber will ich alle treuen Herzen in der Furcht Gotttes nachdenken lassen."

„Der rechte apostolische Bann kennt kein Ansehen der Person. Die Regel, die auf die Eltern Bezug hat, sowie auch die zweite, die Ehe betreffend, stehen fest und sind unantastbar, und dürfen von keinem Menschen weder verändert noch zu irgend einer Zeit gebrochen werden, so lange als wir sie, in Gott und mit Gott, mit gutem Gewissen, ohne Übertretung des heiligen Wortes unbehindert halten und befolgen können; kann solches aber nicht geschehen, so erscheint es klar und unwidersprechlich, daß nicht das Geistliche dem Fleischlichen, sondern das Fleischliche dem Geistlichen weichen muß."

„Paulus lehrt, wie man die Abfälligen auch darum meiden soll, damit sie durch die Beschämung solcher Meidung nach-

denken, und also eine rechte Buße über ihr böses Leben, oder sektische Lehre fühlen mögen."

„Die frommen Eltern samt der Gemeinde willigen in den Bann über ihre abfälligen Kinder, und heißen denselben gut, desgleichen tun fromme Kinder in Betreff ihrer abfälligen Eltern, fromme Männer bezüglich ihrer abfälligen Weiber, und fromme Weiber betreffs ihrer abfälligen Männer, und zugestehen und stimmen überein, daß mit denselben nach der Schrift verfahren wird; wollten sie dieselben nur in geistlicher Beziehung meiden, so würden sie dadurch ihr mitsamt der Gemeinde ausgesprochenes Urteil schwächen und vernichten, würden das Seelenheil ihrer liebsten Freunde nicht mit einem solchen Ernst und geistlicher Liebe suchen, wie ihnen von des Herrn Wort und Geist befohlen ist, und ihre Freunde würden dennoch tief in der Gefahr des Verderbens bleiben. Um derselben aber unbehindert zu entgehen, ist dieser Bann allen Frommen, dem Mann sowohl als dem Weibe, den Eltern ebenso wie den Kindern, durch des Herrn Wort in Gestalt eines klar ausgedrückten Befehls gelehrt und nachgelassen."

„Es ist gut und billig, daß wir uns in rechter Weise vorsehen, damit wir einen armen, unbedachtsamen Sünder, der nunmehr gerne aus seiner traurigen Lage geholfen und gerettet werden möchte, nicht noch tiefer erniedrigen und drücken, sondern daß wir ihm in christlicher Sanftmut die Hand unserer Liebe reichen, ihn aufrichten und ihm seine Bürde tragen helfen, so viel wir vermögen und soweit unser Gewissen und das Wort Gottes es uns zulassen."

„Wir möchten alle frommen Herzen um Jesu willen bitten, daß sie einen Unterschied machen wollen zwischen denen, die unwissend irren, und denen, die den Weg der Sünde und des Todes vorsätzlich beschreiten, denn es ist klar, daß solche bereits von der Schrift zum Tode verurteilt sind."

„Es gibt zwei Schlüssel, den Schlüssel zum Binden und den Schlüssel zum Entbinden. Der Schlüssel der Bindung ist nichts

anderes, als das Wort und die Gerechtigkeit Gottes, das anweisende, fordernde, dringende, erschreckende und verdammende Gesetz des Herrn, damit und dadurch sie alle unter dem Fluch, der Sünde, dem Tode und Zorn Gottes beschlossen werden, die Christum, das einzige und ewige Mittel der Gnade, durch den Glauben nicht annehmen, seine Stimme nicht hören, und seinem heiligen Willen nicht folgen noch ihm gehorsam sind."

„Der Schlüssel der Entbindung ist das freudenreiche, liebliche Wort der Gnade, das vergebende, tröstende und entbindende Evangelium des Friedens, damit und dadurch sie alle von dem Fluch der Sünde, dem Tode und Zorn Gottes entbunden werden, die Christum in seinem Wort, mit einem festen Vertrauen auf sein unschuldiges Blut und Tod, mit einem wiedergebornen, neuen, bekehrten, freimütigen, fröhlichen und gläubigen Herzen in der Kraft annehmen, ihn fürchten, lieben, hören, ihm folgen und gehorsam sind."

„Wir begehren nicht den Bann zum Verderben der Menschen zu gebrauchen." „Der Bann meint so viel, daß alle, welche ein offenbar schändliches Leben führen, und alle die durch eine unreine, ketzerische Lehre verderbt sind und sich nicht mit dem heiligen Geist heilen lassen wollen, sondern nachdem man sie in aller Liebe und Billigkeit zurückzubringen gesucht und ermahnt hat, halsstarrig bei ihrem verdorbenen Leben und Vornehmen bleiben, Tit. 3, 10; Röm. 16, 17; zuletzt im Namen unsers Herrn Jesu Christi mit der Kraft des heiligen Geistes, das ist dem bindenden Wort Gottes, in der Versammlung Christi mit vieler Betrübnis und Schmerz einträchtig abgesondert und hernach laut der Schrift, in allem göttlichen Gehorsam bis zur Zeit der Bekehrung gemieden werden sollen."

Der Bann ist die Ursache der meisten Spaltungen in unserer Gemeinschaft gewesen.

In einem Briefe an die Gemeinde zu Emden schreibt Menno in Beziehung auf den Bann: „Es betrübt mein Herz, den Brüdern melden zu müssen, daß ich einen Brief nach dem andern

empfange, deren jeder eine Klage über den Bann enthält, wo derselbe auf Mann und Weib Anwendung findet; dieser Punkt veranlaßt bei manchen Störungen, welche mich ganz und gar nicht überraschen. Denn seit dem Beginn meines Dienstes, also länger denn zwanzig Jahre, habe ich diesen Ausgang gefürchtet, welcher auch nicht geordnet werden kann unter einer Aufregung, wie sie gegenwärtig in den Niederlanden herrscht. Unser Bruder Dietrich Philipp und ich berieten uns mit den Ältesten bezüglich dieser Angelegenheit schon im Jahre 1546, und es wurde damals beschlossen in derselben je nach den Umständen zu handeln; auch wurde derselbe Beschluß vor zwei Jahren zu Wismar erneuert. Daher sollten wir nach den bestimmtesten und deutlichsten Regeln ermahnen; gelingt es uns aber nicht dadurch sie zu überzeugen, so sollen wir niemand zwingen darüber hinaus zu gehen, was er in seinem Gewissen als recht erkennt, sondern ihn mit Liebe und Geduld behandeln. Wenn er oder sie in allen Dingen ungestört nach seinem oder ihrem Glauben leben kann, und nicht mit falscher Lehre angegriffen wird, dann sind sie gewissenhaft verbunden ungestört bei einander zu bleiben; denn sie sind ein Fleisch, und leben zusammen gleichwie Mann und Weib leben sollen."

In Bezug auf den Eid sagt Menno: „Christus weist seine Christen im neuen Testament hinsichtlich des Eidschwörens nicht auf das Gesetz, als das Unvollkommene, welches das Rechtschwören zuließ hin, sondern weist uns von dem Gesetz zum Ja und Nein, als dem Vollkommenen hin, Matth. 5, 33—37; Jak. 5, 12 Hier habt ihr nun mit Hinsicht auf den Eid der Christen Christi Lehre und Verordnung."

„Dies ist denn hinsichtlich dieses Artikels unser Grund und unsere Meinung, da uns des Herrn eigener Mund geboten hat, daß wir garnicht schwören sollen (verstehet in zeitlichen Dingen), weder recht noch falsch, und daß unser Ja, Ja und Nein, Nein sein soll; da ferner Paulus und Jakobus dasselbe nachdrücklich bezeugen, 2. Kor. 1, 17; Jak. 5, 12, und wir wohl wissen, daß

kein Mensch noch menschliches Gebot über Gott und Gottes Gebot herrschen kann, so dürfen wir deshalb in keiner zeitlichen Sache die Wahrheit höher als mit Ja und Nein bekräftigen, denn des Herrn Wort lehrt so."

Über die christliche Kindererziehung hat Menno ein eigenes Büchlein geschrieben. Die Vorrede zu diesem Büchlein ist eine klassische Ermahnung aus Schriftworten zusammengesetzt und zeigt wie sehr sich Menno die Schriftsprache angeeignet hatte.

Das Kreuz des Christen ist notwendig, und Menno schrieb ein Büchlein über die Notwendigkeit und den Segen des Kreuzes.

In einem Briefe an die Geschwister in Amsterdam zur Zeit der Pest schreibt Menno in Bezug auf den Tod: „Darum sollen wir uns nicht vor dem Tode fürchten, denn derselbe ist nichts anderes als eine Ruhe von den Sünden, und der Eingang zu einem besseren Leben, auch sollten wir uns nicht um Freunde betrüben, welche in Gott entschlafen sind, sondern wir sollten freudig unsere Häupter erheben, unsere Lenden mit der Wahrheit umgürtet, um nach dem himmlischen Kanaan getragen zu werden, und dort mit unserm einzigen und ewigen Josua, Christo Jesu, das verheißene Erbe einzunehmen. Dann hat der mühevolle, beschwerliche Weg unserer schweren Pilgerreise ein Ende, und dann werden wir ruhen in ewigem Frieden. Eph. 6, 14; Luk. 22, 29; Offb. 14, 18.

Menno sagt selbst von seiner Lehre: „Nach meiner geringen Begabung wünsche ich ein Evangelium zu lehren, welches aufbaut, nicht ein solches, welches niederreißt. Ein Evangelium, das annehmbar, nicht ein solches, welches anstößig ist; und ich beabsichtige nicht, den Gottesdienst mit etwas zu beschweren, für das ich keinen Schriftgrund habe. Ich kann weder den Glauben anderer lehren, noch vermöge desselben leben. Ich muß durch meinen eigenen Glauben leben, wie der Geist des Herrn mich durch sein Wort gelehrt hat."

Es wäre gut, wenn die Schriften unseres Menno mehr gelesen würden. Allerdings ist manches für jene Zeit geschrieben

und hat für uns wenig Wert, besonders die Streitschriften; aber in den meisten seiner Schriften finden wir Goldkörner, welche ihren Wert für alle Zeiten behalten und uns und unsern Gemeinden zur Erbauung dienen können.

C. v. d. Smissen.

Eine Uebersicht der ersten Geschichte der amerikanischen Mennoniten.

Mein Thema fordert eine Verhandlung der frühen mennonitischen Geschichte, jedoch setze ich voraus, daß alle Themata, welche auf dieser Konvention behandelt werden sollen, von unserm gemeinsamen Vorteilsgrunde in Augenschein zu nehmen sind; und aus diesem Grunde ziehe ich es vor, meinen etwaigen Beitrag unser gemeinsames Erbgut zu nennen, — denn die Mennoniten sind nicht immer, wie jetzt, in zwölf verschiedene Zweige geteilt gewesen. Während der ersten hundert Jahre oder mehr ihrer Erfahrungen in Amerika, existierten aufs höchste nur zwei Zweige der Denomination — die Amischen und die Mennoniten — von denen der erstere Zweig sich nur eine ganz kurze Zeit vor der allgemeinen Emigration nach Amerika in Europa geformt hatte.

Die Tatsache, welche sich dem Studenten der amerikanischmennonitischen Geschichte meistens einprägt, ist das Pionierleben der Mennoniten. Denn dieselben waren Pioniere sowohl in religiösen Begriffen wie auch in tatsächlicher Ansiedlung des Landes.

Die Mennoniten kamen zu dem amerikanischen Kontinent fast gleichzeitig mit den ersten weißen Ansiedlern. Schon im Jahre 1643, gerade dreiundzwanzig Jahre, nachdem die erste Neu-England Ansiedlung in Plymouth gemacht worden war, fand man Spuren von Mennoniten auf der Insel von Manhattan, jetzt die Stadt New York. Dieses waren umherstreifende holländische Mennoniten, welche zu Handelszwecken in diese Gegend gekommen waren. Außer einer bloßen Erwähnung ihres Aufenthalts auf dieser Insel ist nichts weiter bekannt von ihnen. Sie gründeten keine permanente Ansiedlung.

Zwanzig Jahre später wurde eine bedeutendere Ansiedlung

am unteren Teile des Delaware Flusses, im heutigen Staate Delaware, gemacht. Der Führer dieser Kolonie war Pieter Cornelius Plockhoy, ein holländisch mennonitischer Reformer, und der Pionier jener langen Liste von Utopen, deren Traum es seither gewesen ist, die sozialen Übel durch die Organisation des zusammenwirkenden Gemeinwesens zu heilen. Er war der erste der Kommunisten sowohl in Europa als auch in Amerika. Zuerst versuchte er die Hilfe Cromwells zur Gründung einer kommunistischen Kolonie irgend wo auf englischem oder irischem Boden zu gewinnen, aber er war nicht erfolgreich. Später jedoch erlangte er von der „Dutch West India Company" eine Strecke Landes längs dem Delaware Flusse, und es gelang ihm, fünfundzwanzig mennonitische Familien zu bewegen, mit ihm von Amsterdam auszuwandern zum Zweck der Gründung der ersten wirklichen kommunistischen Gesellschaft hier in der neuen Welt in Amerika, in Wirklichkeit eine der ersten in der Welt.

Diese kleine Gesellschaft schiffte sich im Junimonat des Jahres 1663 ein und landete sicher am Delaware im Herbste desselben Jahres. Über diese wenigen mageren Tatsachen hinaus ist sehr wenig bezüglich der Geschichte dieser Kolonien bekannt. Ob sie durch die Indianer zerstört, oder, müde der Experimente, heimkehrten; oder, was mehr wahrscheinlich ist, ob die Ansiedlung das nächste Jahr durch die Engländer in dem Krieg zwischen England und Holland zerstört wurde, Historiker haben es nicht ausfindig machen können. Der Gründer jedoch tritt dreißig Jahre später aus der Abgeschiedenheit hervor, wenngleich, leider, keine Aufzeichnung irgend welcher Information seinerseits in Bezug auf das Schicksal der Kolonie erhalten geblieben ist. An einem Herbsttage im Jahre 1694 wanderte Plockhoy, alt und blind, begleitet von seinem Weibe, augenscheinlich heimatlos und freundlos, indem er irgendwo etwas von der späteren und mehr erfolgreichen Ansiedlung zu Germantown gehört hatte, und, wir wissen nicht woher kommend,

in das Dorf, wo ihm ein herzliches Willkommen entgegengebracht wurde. Hier endigte endlich der Träumer und soziale Reformer, so weit als bekannt, der einzige Überlebende der Kolonie, welche er versuchte zu gründen, seine Tage im Frieden unter seinen Brüdern und Landsleuten.

Die erste permanente Ansiedlung war die, welche im Jahre 1683 zu Germantown gemacht wurde. Auch diese bestand aus einer gemischten Gruppe von Holländern und Deutschen, die größtenteils von einer kleineren Stadt im nordwestlichen Deutschlands, namens Crefeld, kamen. Ungleich den meisten, die später kamen, waren diese mehr städtisch als ländlich erzogen, und hatten eine oder die andere Art industrieller Bildung erhalten. Die Ursache ihres Kommens bestand nicht so viel in der unmittelbaren religiösen Verfolgung, sondern vielmehr in den größeren ökonomischen Gelegenheiten, welche die neue Welt bot und welche in glühenden Farben von William Penn gemalt wurden, der weit und breit in mennonitischen Gemeinschaften der alten Welt um Ansiedler für seine neulich erlangten Besitzungen in Pennsylvanien warb.

Die Zeit erlaubt nicht eine ausführliche Erzählung der interessanten Geschichte der ersten mennonitischen Ansiedlung in Amerika. Nur vorübergehend kann ich erwähnen, daß die kleine Gesellschaft aus dreizehn Familien, — Mennoniten und Quäker-Mennoniten bestand, welche entweder durch William Penn selbst oder durch irgend einen andern Quäker-Prediger kurz vor ihrer Emigration nach Amerika zum Quäkerglauben bekehrt worden waren. Mit dem guten Schiff Concord segelten sie ab und landeten in Philadelphia den 6. Oktober, 1683. Am nächsten Tage trotteten sie durch das Dorf zu einer wunderschönen Lage, ungefähr sechs Meilen nördlich von der Quäkeransiedlung, wo die meisten von ihnen schon kleine Stücke Land gekauft hatten; und hier nahm die Ansiedlung von Germantown ihren Anfang. Dieses wurde nicht nur die wirkliche erste mennonitische Ansiedlung in Amerika, sondern auch die erste

permanente Ansiedlung des deutschen Volksstammes auf diesem Kontinent. Germantown ist für die Deutschen Amerikas, was Jamestown für die Englischen und Quebec für die Franzosen ist, — der Schrein, dem sich ihre Zuneigungen in dankbarer Erinnerung zuwenden. Bald folgten andere Sekten den Mennoniten, und in kurzer Zeit wurden die ersten Tunker, Herrnhuter, lutherischen und reformierten Kirchen an dieser Seite des Atlantischen Ozeans gegründet. Germantown war demgemäß nicht nur die Wiege des deutschen Volksstammes in Amerika, sondern ebensowohl auch die Mutter der deutschen Kirchen. Schon überall beginnen die Deutschen, ohne Rücksicht auf ihr Glaubensbekenntnis, die Gründung Germantowns zu feiern, wie die Englischen die Gründung von Jamestown und Plymouth feiern. Es ist nur eine Frage der Zeit, wann Germantown ein ebenso allgemeines Wort in unseren Schulbüchern sein wird, wie Plymouth, und wenn das Wort Mennonit bei dem Durchschnittsknaben ebenso geläufig sein wird wie das Wort Pilgrim.

Bald war alles nützliche Land um Germantown herum aufgenommen, jedoch ein Überfluß desselben war weiter west zu haben. Im Jahre 1702 kaufte Van Bebber, ein reicher Germantown Pflanzer, eine große Strecke längs dem Skippeck Flüßchen. Andere folgten ihm bald, und auf diese Weise wurde eine zweite mennonitische Kolonie gebildet, der Kern der heutigen Gemeinschaft, welche die Counties Bucks, Berks und Northhampton einschließt.

Die nächste Welle mennonitischer Emigration von Europa begann im Jahre 1710. Um diese Zeit wurde die Kolonie an der Pegua, jetzt innerhalb Lancaster Countys, gegründet. Die Herrs, Meylins, Wenaigs und andere, die sich hier niederließen, waren die ersten weißen Ansiedler der Gegend. Diese Einwanderer kamen nicht von derselben europäischen Örtlichkeit wie ihre Germantown Brüder. Sie waren Pfälzer und kamen ursprünglich von der niederen Rheingegend, einige von Deutschland und andere ursprünglich von der Schweiz.

Durch religiöse Verfolgung aus der Schweiz vertrieben, waren sie gekommen, um eine Zufluchtsstätte in den Wildnissen Amerikas zu suchen.

Als diese drei ursprünglichen Gemeinschaften, nämlich Germantown, Skippeck und Pagua durch weitere Einwanderung und natürliche Vermehrung sich über das Vermögen der Scholle, den Überfluß der Bevölkerung gemütlich zu unterhalten, ausdehnten, waren die jüngeren Glieder gezwungen, weiter hinaus an den Grenzen der Zivilisation neue Ansiedlungen zu gründen. Und überall finden wir diese unbeugsamen Mennoniten im Vortrab der vorwärts marschierenden Reiche der Pioniere, sich stets das vortrefflichste Land wählend. Die Landurkunden beweisen, daß Abraham Strickland, ein Mennonit, der erste weiße Ansiedler in dem Tal gewesen ist, tatsächlich drei Jahre vor Jost Hite, der bis in letzter Zeit als der Pionier dieser Gegend angesehen worden ist. Kleine Ansiedlungen wurden gleichzeitig längs der Grenzlinie gegen Westen gemacht. Um die Mitte des Jahrhunderts wurden mennonitische Gemeinschaften an den Ufern der gelben Juniata gegründet. Um 1767 hatte Christian Blauch das Alleghany Gebirge überstiegen und seine Hütte an dem Ursprung des Ohioflusses in Somerset County aufgeschlagen, da ein Jahr vorher diese Gegend zur Besiedelung von der Regierung eröffnet worden war. In 1798, gerade 10 Jahre nach der Gründung von Marietta, segelte eine kleine Gruppe Mennoniten den Ohio Fluß hinab und erstieg den „Hocking" zur gegenwärtigen Lage Lancasters in Ohio, wo sie eine kleine Kolonie gründeten. Einige Jahre später wurden weitere Ansiedlungen in Holmes, Wayne und anderen Ohio Countys gemacht.

Die soeben beschriebenen Gemeinschaften waren alle von den ursprünglichen Kolonien gebildet, da von ungefähr 1730 bis 1820 wenig Einwanderung von Europa stattfand. Jedoch beginnend mit 1820 fingen die Mennoniten von neuem an den Ozean zu kreuzen. Dieses war die zweite Periode der Einwan-

derung und währte ungefähr von 1820—1850. Sie hatte ihren Grund in der politischen und sozialen Unruhe Europas, die den napoleonischen Kriegen folgte, und in der großen Periode materiellen Wohlstandes an dieser Seite des Atlantischen Ozeans zur selben Zeit.

Diese Einwanderer kamen größtenteils aus Elsaß-Lothringen, der Schweiz, Bayern und Hessen. Die Schweizer kamen in den ersten zwanziger und dreißiger Jahren und ließen sich nieder in Wayne, Putnam und Allen Countys, Ohio, und Adams County, Indiana. Ungefähr um dieselbe Zeit kam eine Gruppe amischer und hessischer Mennoniten den Ohiofluß herunter über Lancaster, Pennsylvania und ließen sich in dem heutigen Butler County, Ohio nieder, welcher Platz wieder das Zentrum für neue mennonitische Ansiedlungen im Westen wurde. Etwas später, in 1831, erreichte eine andere kleine Gruppe amischer Männer und Frauen von Elsaß den Ohiofluß und zwar auf demselben Weg auf ihrer Reise zu den reichen Ländern in Illinois, welche sich bei dieser Zeit eines günstigen Rufes unter Heimsuchern erfreuten. Die kleine Gesellschaft nahm ein Boot den Illinois Fluß hinauf bis zur Festung Clark (heute Peoria). Etwa 10 Meilen unterhalb des Platzes, lange als Wesley City bekannt, landend, gründeten sie hier in den Urwäldern längs des Illinois Flusses und dessen Nebenflüssen die erste mennonitische Ansiedlung westlich von Ohio. Die Kolonie wuchs und gedieh bis sie heute zu einer großen und reichen Gemeinschaft emporgeblüht ist. In 1833 errichteten sie die erste Kirche irgend einer Denomination in Woodford County, und die erste Kirche irgend einer Denomination im Staate.

Die dritte Periode mennonitischer Einwanderung begann ungefähr 1870 und währte bis etwa 1880. Dieses war die Einwanderung der Russen und Preußen nach Kansas, Nebraska, Minnesota, den Dakotas und Manitoba. In Bezug auf die Zahl war es die glänzendste aller Perioden. Tausende von Mennoniten wurden zur Bevölkerung innerhalb einiger Jahre

hinzugefügt. Diese waren ebenfalls Pioniere in den Gegenden, in welchen sie sich niederließen. Dieselben kauften Tausende Acker Prärielandes von der Regierung und den Eisenbahngesellschaften und wurden die ersten Ansiedler dieser Gemeinschaften.

So weit habe ich versucht zu zeigen, daß die Mennoniten Pioniere im Fortschritt der Zivilisation über dem amerikanischen Kontinent gewesen sind. Diese Pionierarbeit ist noch im vollen Gange. Im kanadischen Nordwesten, in unserem eigenen Westen und Südwesten, wo immer neue Ländereien zur Ansiedlung eröffnet werden, da wird man sicherlich auch den Mennoniten in seiner Blockhütte oder Bretterbude bereit finden, den Mühseligkeiten eines Pionierlebens Trotz zu bieten.

Als Farmer haben sich diese Pioniere allgemein erfolgreich bewiesen. Lancaster County liebt es, sich selbst den Gartenfleck Amerikas zu nennen. Die Wohlhabenheit der westlichen Mennoniten ist sprichwörtlich. Die Farmländereien im Besitze der Gemeinden im mittleren Illinois sind die höchst bezahlten gewöhnlichen Farmländer auf dem Kontinent. Überall in allen Gemeinschaften, wo sie bekannt sind, steht Mennonit als das höchste Bild der Rechtschaffenheit und Wirksamkeit.

Jedoch nicht nur als Gründer von Kolonien müssen die Mennoniten als Pioniere angesehen werden. Sie sind ebenfalls Anführer in religiösen Ansichten und Wirksamkeiten gewesen, sowohl in der alten wie auch in der neuen Welt. Die mennonitische Kirche ist die älteste der Friedensgesellschaften; älter als die Quäker, Tunker, Herrnhuter und irgend eine der andern Friedensdenominationen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die meisten dieser anderen ihre Friedenslehren von den Mennoniten und deren Vorläufern, den Anabaptisten erhalten haben.

Die mennonitische Kirche ist die Mutter mehrerer anderer Denominationen. Die baptistische Kirche ist mennonitischen Ursprungs. Die Gruppe der Männer, die für die Entstehung dieser Denomination verantwortlich sind, waren zu einer Zeit

Glieder der mennonitischen Kirche zu Amsterdam, später jedoch zogen sie sich zurück, und indem sie die Unterwürfigkeitslehre des mennonitischen Glaubens verwarfen und an Stelle der Besprengung die Untertauchung setzten, gründeten sie die neuzeitliche baptistische Denomination.

Die „River Brethren" Kirche wurde in Pennsylvanien von einem Mennoniten gegründet.

Die „United Brethren" Kirche wurde in Lancaster County von zwei Männern — Otterheim, einem reformierten Pfarrer, und Jakob Boehm, einem mennonitischen Bischof gegründet.

Die Mennoniten sind Pioniere in der Opposition zum Sklavenhandel gewesen. Schon im Jahre 1688 wurde die erste Protestation auf Protokoll gegen die amerikanische Sklaverei zur vierteljährlichen Quäkerversammlung in Philadelphia geschickt. Ob dieses als eine mennonitische oder Quäker Urkunde betrachtet werden sollte, hat beträchtlichen Streit zwischen Mennoniten und Quäker Geschichtsschreibern verursacht. Die Protestation war von vier Männern unterschrieben. Einer von diesen war zur Zeit ein Mennonit, einer war ein Quäker und ein anderer war ein Mennonit mit Anlehnung an die Quäker, während der vierte ein Pietist war. Die Quäker schenkten der Protestation keine Aufmerksamkeit. Die englischen Quäker waren nicht fertig, schon jetzt einen Gebrauch, der ganz allgemein unter ihnen herrschte, zu verbieten. Von den vier Männern, welche die Protestation unterschrieben, waren drei zu einer Zeit Mennoniten gewesen, und diese schuldeten ihren Abscheu vor Sklaverei ihrer mennonitischen Erziehung und ihrem deutschen Blut; und aus diesem Grund mag diese erste Protestation gegen menschliche Sklaverei auf amerikanischem Boden, vielmehr aus mennonitischen als aus Quäkerquellen kommend, betrachtet werden.

Ebenfalls sind die Mennoniten Pioniere auf pädagogischem Gebiete gewesen. Das erste Buch, welches in Amerika ge-

schrieben und veröffentlicht wurde über das Thema des Lehrens in der Schule, kam von der Feder eines mennonitischen Schulmeisters — Christopher Dock von der Skippeck Gegend. Nach einer Anzahl Jahren erfolgreichen Lehrens unter den Mennoniten dieser Gegend, wurde Dock von seinem Freunde Dielman Kolb ersucht, eine kurze Abhandlung über die Methode seiner Arbeit zu verfassen. Dock willigte ein, jedoch mit der Bitte, daß die Veröffentlichung derselben bis nach seinem Tode verzögert werde. Das Werk wurde demgemäß bald nachher verfaßt, jedoch nicht gedruckt bis 1770, das Jahr seines Todes. Der Titel der Abhandlung ist „Schulordnung" und hat sie vier Auflagen erlebt, die letzte derselben ist gerade ein paar Jahre zurück, unter der Geschäftsführung des M. G. Brumbaugh, Superintendent der Schulen Philadelphias, veröffentlicht worden.

So sehen wir, daß die Mennoniten, gewöhnlich als ein bescheidenes und geringes Volk betrachtet, nicht ohne Einfluß auf die Geschichte unseres Landes gewesen sind.

Aber in noch mehr direkter Weise haben sie ihren Einfluß geltend gemacht. Aus diesem ursprünglichen mennonitischen Stamm sind einige unserer wirklich großen Männer hervorgegangen, welche, obzwar nicht mehr mennonitischen Glaubens, doch noch etwas von dem Einfluß ihrer früheren Abstammung behalten haben. Unter denen mennonitischer Abstammug, welche hervorragend in der Geschichte unseres Landes gewesen sind, mögen unter anderen erwähnt werden: ein Glied der Konstitutions Konvention, der erste Direktor der Vereinigten Staaten Schatzkammer, ein Mann berühmt zu seiner Zeit als Astronom und Mathematiker, ein Gouverneur eines unserer leitenden Staaten, ein Vereinigten Staaten Senator, eine Anzahl Bundesrichter, Kongreßmänner, Staatssenatoren, und eine Liste von Geschäfts- und Berufsmännern, zu lang, um hier aufzuzählen.

Ein anderer eigentümlicher Charakterzug der mennonitischen Geschichte ist die Tendenz der Denomination in eine Anzahl Bruchstücke aufzubrechen. Keine andere Denomination hat

so eine große Anzahl von Zweigen im Verhältnis zur Totalgliederzahl. Ich werde nicht versuchen, in die Geschichte der Ursache und Wirkung dieser Streitfragen, die diese Teilungen verursachten, einzugehen. Da sind jedoch mehrere allgemeine Schlußfolgerungen, welche von diesem Teil unserer Geschichte gezogen werden und von Nutzen für die Zukunft sein können.

Einige Unterabteilungen sind Streitigkeiten zwischen Einzelpersonen innerhalb der Kirche entsprungen; einige verdanken ihren Ursprung der Tatsache, daß in verschiedenen Teilen des Landes verschiedene Gebräuche sich entwickelt haben, und diese Differenzen sind groß genug geworden, sich in separate Unterabteilungen der Kirche zu entwickeln.

Viele Ursachen sind für diesen Hang zur Trennung in der Vergangenheit angegeben worden. In erster Linie mag die Tatsache erwähnt werden, daß die Gemeinde sich in eigener Weise, ohne eine allgemein ratende Autorität, die die ganze Körperschaft in eine allgemeine Richtung lenkte, entwickelt hat. Weiter sind Mennoniten immer sehr individuell gewesen und in der Gewohnheit ihren eigenen Weg zu gehen. Eine starke Neigung zur Individualität ist ein Teil ihres anabaptistischen Erbgutes. Dann auch nehmen sie es mit ihrer Religion und ihrer religiösen Überzeugung ernst und geben dieselben nicht leicht auf. Außerdem mag noch die Tatsache bemerkt werden, daß während der Vergangenheit sie in der Regel nicht Männer und Frauen von wissenschaftlicher Erziehung und umfassender Bildung gewesen sind, und daher nicht durch Erziehung vorbereitet waren, die etwaige Wahrheit und das Recht auf der andern Seite der Streitigkeit zu sehen. Dann sind die Mennoniten auch stets ultrakonservativ, sowohl in Bezug auf die Methoden der Arbeit wie auch auf gewisse Gebräuche und Übungen im Alltagsleben, gewesen. Dieser Geist hat oft noch auf die Beobachtung gewisser Gebräuche bestanden, noch lange nachdem das Bedürfnis für diese Gebräuche verschwunden war.

Wer im Recht und wer im Unrecht in diesen Streitigkeiten

der Vergangenheit war, ist nicht der Gegenstand der Besprechung hier. Die große Frage zur Erwägung für die mennonitische Kirche ist heute, nicht soviel was die Unterschiede der Vergangenheit waren, sondern vielmehr sind diese Verschiedenheiten heute groß genug die Körperschaft geteilt zu halten. Ehe wir jedoch diese Frage erfolgreich lösen können, müssen wir unseren Geist von vorher gefaßten Meinungen bezüglich unsrer eigenen Unfehlbarkeit befreien, und ganz besonders von der Vorstellung, daß wir stets im Rechten sein müssen und der Nächste immer im Unrechten. Meine eigene Erfahrung mit Leuten verschiedener Ansichten hat mich gelehrt, langsam in der Annahme zu sein, daß irgend eine Person das Monopol aller Wahrheit hat. Ich finde andere gerade so ehrlich, aufrichtig und intelligent und so nahe der Wahrheit wie ich an vielen Fragen, über welche wir verschiedener Ansicht waren. Offene Gesinnung ist das erste Erfordernis in der Suche nach Wahrheit und Recht.

Eine Eigentümlichkeit bezüglich dieser Differenzen, welche die mennonitische Kirche getrennt halten, besteht darin, daß dieselben nicht soviel Differenzen in dogmatischen Ansichten, als vielmehr Differenzen in Gebräuchen und Übungen, in einigen Fällen Gebräuche und in Kleidertracht sind. Alle glauben an die Lehren Menno Simons und der andern Schriftsteller der ersten Kirche. Eine Anzahl beschuldigen jedoch einander, daß sie in der Praxis vom Glauben des Gründers der Denomination abgewichen sind. Sozusagen alle finden ihre Glaubensgrundsätze zufriedenstellend auseinander gesetzt in den achtzehn Glaubensartikeln, in 1632 zu Dortrecht entworfen. Alle stimmen in dem großen Grundsatz universalen Friedens, Wehrlosigkeit, Erwachsenentaufe, Opposition zum Eidschwur, einfachen Lebens und anderer Grundlehren der Väter überein. Es ist in den kleineren Punkten der Einzelheiten, oft in den Einzelheiten des Alltagslebens und der Gebräuche, daß Differenzen vorkommen, welche als bedeutend genug geachtet werden, die Kirche getrennt zu halten.

In mehreren Zweigen sind nicht einmal diese Differenzen in der Praxis, und in diesen Fällen ist es nur die Gewohnheit, die die Trennung aufrecht erhält. In anderen Fällen besteht der Unterschied nur in Formen der Kleidung. In dem Fall mehrerer Zweige und Unterzweige, die heute hier nicht repräsentiert sind, aber welche zu einer Zeit einen Teil des Hauptkörpers bildeten, sind die Kleidungsunterschiede, welche als Scheidewand dienen, unter anderm Haken und Ösen statt Knöpfe, langes Haar, und die Verweigerung Hosenträger zu tragen. Hosenträger allein sind verantwortlich für drei Unterabteilungen. Ein Zweig erlaubt den Gebrauch der doppelten Hosenträger; der andere nur den Gebrauch des einzelnen; während der dritte gar keine erlaubt.

Ein interessanter Zug mennonitischer Kleidertracht-Geschichte, so weit als dieselbe unterscheidend ist, besteht darin, daß seine unterscheidenden Züge stets die Überreste von Formen waren, die ihrer Zeit allgemein für alle Leute waren. Als neue Schnitte und Trachten aufkamen, hielt mennonitischer Konservativismus länger zu dem alten, als die Durchschnittsleute, und in dieser Weise verwarfen sie das Alte für das Neue entweder viel später oder hielten das Alte gänzlich bei bis zur Gegenwart. Mennoniten haben nie eine neue Kleiderform eingeführt. Sie hielten einfach zum Alten und das erklärt alle unterscheidende Züge unter den konservativen Zweigen der Kirche heute. In dieser Weise sind Hacken und Ösen, langes Haar, Leinkleider ohne Hosenträger, kragenlose Röcke, Schürzen, Mäntel und andere besondere Kleiderformen beibehalten worden.

Diese Überreste sind nicht auf Kleidungsgegenstände beschränkt, sondern werden ebensowohl auch in andern Gebräuchen gefunden. Ein Beispiel des letzteren mag in der Übung wenigstens eines Kirchenzweiges gefunden werden, welches in einer schwachen Kniebeugung bei der Teilnahme am Brot und Wein des Abendmahls besteht. Es ist nicht wahrscheinlich, daß

viele von denen, die diese Übung begünstigen, die Bedeutung und den Ursprung derselben wissen. Sie haben den Gebrauch einfach von ihren Vätern geerbt und vollziehen die Handlung bei Gewohnheit. Die Übung ist zweifellos ein Überrest katholischen Gebrauchs aus der Zeit der Reformation. Es ist eine Anerkennung der wirklichen Gegenwart des Fleisches und Blutes Christi im Brot und Wein. Die Beugung in Verehrung der Gegenwart Christi hat eine Bedeutung für die, welche wie die Katholiken an die wirkliche Gegenwart glauben. Aber für Mennoniten, welche nicht an die wirkliche Gegenwart glauben, und die Übung blos beibehalten, weil ihre frühen Vorväter in den Tagen der Reformation vergaßen dieselbe zu verwerfen, ist sie nichts mehr als eine leere Form.

Die Fälle, auf welche ich eure Aufmerksamkeit gelenkt habe, sind gewiß extreme Fälle, aber sie illustrieren eine Neigung, welcher die ganze mennonitische Körperschaft immer unterworfen gewesen ist — nämlich die Gefahr der Verwechselung von Gebrauch und Tradition mit Grundprinzipien. Und wie schon vorher erwähnt, sind es vielmehr die Verschiedenheiten in diesen Gebräuchen und Traditionen, als die Verschiedenheiten in Grundprinzipien, welche gegenwärtig die Körperschaft in so viele Bruchstücke teilen.

Der Geist der Zeit verlangt Ko-operation. Alle anderen Kirchen beachten den Ruf und schließen ihre gebrochenen Linien zu einem großen vorwärtsdringenden Marsch. Und wenn die mennonitische Kirche je die Mission erfüllen soll, zu der sie im Lichte ihrer Geschichte in der Vergangenheit berechtigt ist, dann muß auch sie aufhören getrennt zu sein und in allen aufbauenden Bemühungen der Kirche als eine Einheit arbeiten.

C. H. Smith.

Welchen Beitrag sind wir als Mennoniten dem Christentum Amerikas schuldig?

Es ist recht wohltuend, daß eine Versammlung wie die, die wir heute besuchen, eine Möglichkeit geworden ist. Ohne Zweifel hat der Geist Gottes beides das Planen und die Ausführung des Planes geleitet. Weiter ist es einem sehr wohltuend, daß ein Thema, wie das, welches uns in dem jetzigen Referat vorliegt, dem Komitee passend erschienen ist, in unserer Versammlung besprochen zu werden. Das Verlangen, so einen Gegenstand zu besprechen, deutet zwei wesentliche Merkmale eines wahren Christen an, nämlich einen Missionsgeist und einen Geist der brüderlichen Liebe. Es deutet einen Missionsgeist an, weil es folgern läßt, daß wir unsere Verpflichtung erkannt haben, auch solchen einen Teil unseres geistlichen Kapitals zukommen zu lassen, die nicht in den Bereich unserer eigenen Gemeinschaft kommen. Es deutet einen brüderlichen Geist an, weil es folgern läßt, daß man die Christen anderer Denominationen anerkennt, als in derselben Arbeit mit uns stehend; denn wenn wir beitragen, dann tun wir einen Teil der Arbeit, an der andere auch tätig sind. Beide dieser Stellungen sind ein Fortschritt im Vergleich zu der Vergangenheit unserer Gemeinschaft. Eine Reformationszeit wird gewöhnlich durch extreme Stellungen gekennzeichnet. Liebe ist gewöhnlich nicht ihr hervorragendster Charakterzug. Als die Gründer unserer Gemeinschaft sich aus Gewissensgründen gezwungen fühlten, das Unrecht in schon bestehenden Gemeinschaften anzugreifen, so ernteten sie bald unangenehme Folgen dafür. Eine Absonderung und ein Fernbleiben waren unvermeidlich. Diese Stellung wurde später auch solchen Gemeinschaften gegenüber eingenommen, die sich ein Verfolgen unserer Vorfahren nicht hatten zu-

schulden kommen lassen. Durch Verfolgung wurde Selbsterhaltung die erste Sorge der Gemeinde, und leider blieb es auch dabei nachdem die Verfolgung aufhörte. Auf diese Weise ist es gekommen, daß beides, der Missionsgeist und der Geist der Bruderliebe, gegen andere Benennungen in unserer Gemeinschaft länger gefehlt haben als in andern Gemeinschaften, die nicht die blutige Geschichte durchgemacht haben, die unser Los war. So ist es aufzufassen, daß unser Thema einen Fortschritt über die Vergangenheit andeutet.

Aber ist es nicht eine Anmaßung, daß wir, als eine kleine Gemeinschaft, daran denken, dem Christentum unseres Landes einen Beitrag zu machen? Wir sind wohl klein an der Zahl; aber die Zahl derjenigen, die lehren, ist immer klein im Vergleich zur Zahl der Lernenden. Auch braucht solch ein Streben nicht andeuten, daß wir gegen unsere eigenen Mängel blind sind. Es ist gewiß nicht zu unserem Lob, daß wir das Christentum der Welt so wenig beeinflußt haben, obzwar auch hierfür historische Gründe vorliegen. Verfolgung weckte den Heldenmut einiger; aber die Menge machte sie doch endlich zaghaft. Durch Schranken, die die Regierung uns machte, gerieten die Kraftentwicklungen unserer Gemeinschaft ins Stocken. Größere Gesamtansiedlungen, die von Zeit zu Zeit gemacht wurden, wenn neue Heime gegründet werden sollten, verknöcherten kirchliches und gesellschaftliches Leben. Zu sehr wurde es betont, daß die Glieder das Verbotene nicht tun sollten, und sie wurden somit nicht hinausgesandt, wo die Felder weiß zur Ernte standen. Dies hat die Folge gehabt, daß unsere Moralität und unser Christentum hauptsächlich darin besteht, was wir nicht tun. Ein langer Mangel im Verkehr zwischen den verschiedenen Ansiedlungen führte zu Trennungen über Kleinigkeiten. Unter solchen Verhältnissen scheint es anmaßend, an einen guten Einfluß auf andere zu denken.

Daß aber der Gedanke, dem Christentum unseres Landes

einen Beitrag zu machen, auch trotz unserer Mängel und Schwächen, keine Anmaßung ist, geht schon daraus hervor, daß andere Christen schon einiges von uns angenommen haben. Als Beispiel hierfür könnte man die Stellung anführen, daß Staat und Kirche getrennt sein sollen. Gerade die Stellung für die unsere Vorfahren ihr Eigentum und sogar Blut und Leben drangegeben haben, wird jetzt in unserm Lande gutgeheißen und wird auch in andern Ländern mehr und mehr anerkannt. Die Friedensbewegung, die vorläufig hauptsächlich nur als Ideal die Welt wie ein Lauffeuer umringt, die, trotz ihrer schon erzielten praktischen Folgen, aber doch noch nicht die Wahrheit ihres Fruchtbringens erreicht hat, mag mehr mit den Mennoniten in Verbindung zu bringen sein, als man genau ausrechnen kann. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Haager Friedenskongresse die Friedensbewegung beschleunigt haben. Die Versammlungen im Haag wurden zuerst durch den russischen Zaren einberufen. Ob der Friedensgedanke, der beim Zaren diese Einberufung verursachte, nicht auf die vielen Bittschriften zurückzuführen ist, die unsere russischen mennonitischen Brüder beim Zaren um Entschuldigung vom Militärdienst einlaufen ließen, ist wenigstens eine interessante Frage zum Nachdenken.

Unsere unhaltbare Stellung, jedermann als zur Welt gehörend zu betrachten, der sich nicht unseres Schibboleths bedient und nicht unsere Uniform trägt, hat uns geboten, von der tatsächlichen Beteiligung an der Friedensbewegung abzustehen. Ganz ohne Beteiligung an dieser Bewegung sind wir aber doch nicht. Die ersten Schritte zur Gründung des Intercollegiate Friedensvereins wurden in einem mennonitischen College getan. Ein Mennonit hat in der Leland Stanford Jr. Universität die Lehrstelle, die man wohl die Friedensprofessur nennen darf. Diese zwei Beispiele, das der Trennung von Kirche und Staat und das der Friedensbewegung, genügen vielleicht, um zu zeigen, daß unsere mennonitische Ansichten von andern geteilt

werden. Um unser Referat in seiner Länge nicht aus allen Grenzen geraten zu lassen, dürfen keine weiteren Beispiele hinzugefügt werden.

Es gibt andere Dinge in der mennonitischen Gemeinschaft, für die die öffentliche Meinung bereit und das Publikum hungrig ist; aber, als Schande auf unsere Untätigkeit sei es gesagt, es ist nicht einmal bekannt, daß wir die Dinge besitzen, nach denen andere verlangt. Unser Licht ist unter dem Scheffel gewesen. Wir können kaum behaupten, daß wir dem Christentum unseres Landes etwas in der Glaubenslehre bieten können. In der Glaubenslehre ist unsere Gemeinschaft nie sehr hervorragend gewesen. Vielleicht wird ihr Mangel nach dieser Seite am besten durch die Beobachtung bewiesen, daß man in manchen Kreisen der Versuchung nachgegeben hat, das Lehre zu nennen, das eigentlich nur Brauch und Praxis ist. Aber wenn wir in der Lehrentwicklung zurückgeblieben sind, so sind wir darin der heutigen Ansicht über religiöse Dinge nur vorgekommen. Es gibt heute verhältnismäßig wenige Männer, religiös gesonnene Männer, denen es um genaue Formeln der Religion als metaphysische Spekulation zu tun ist; sie verlangen eher praktische Resultate. Wenn wir durch unsere Konferenzbeschlüsse sehen, so finden wir, daß sie, wie auch die Dinge, die Trennungen unter uns verursacht haben, sich mit praktischen Fragen und nicht mit metaphysischen Spekulationen befaßt haben. Daß wir über spekulative Dinge keine Dogmen aufgestellt haben, darin sind wir manchen andern Gemeinschaften vor; aber daß wir auf der andern Hand über praktische Dinge dogmatisiert haben, hat unter uns viele Spaltungen verursacht und unser Wachstum gehindert. Aber trotz der Auswüchse unserer Stellung können wir dem Christentum unseres Landes den Gedanken geben, daß praktische Resultate und nicht metaphysische Spekulationen dem Christentum Erfolg sichern werden.

Wenn wir von den Beiträgen zum Christentum Amerikas sprechen, dann müssen wir nicht vergessen, daß wir nur das geben können, was andere bereit sind zu nehmen. Wir können keinen Zwang außerhalb des geistlichen Gebiets brauchen.

Was wir zu bieten haben, muß in dem besseren Sinne des Wortes — populär sein, ehe es angenommen werden wird. Unsere Stellung gegen den Krieg, wie schon angedeutet wurde, wird jetzt ziemlich allgemein angenommen. Man könnte fragen, ob dasselbe wahr ist betreffs unserer Stellung zur Verweigerung des Eidschwurs, zur Taufe der Erwachsenen, und zum Verbot geheimer Gesellschaften. Da finden wir, daß in fast allen Gemeinschaften, und sogar unter denjenigen, die zu keiner Gemeinde gehören, die Zahl solcher am Zunehmen ist, die keinen gerichtlichen Eid schwören. Advokaten und Richter sind oft diejenigen, die es am meisten betonen, daß eine zuverlässige Wahrhaftigkeit durch den Schwur nicht erzwungen werden kann, da er in ein Possenspiel ausgeartet ist. Unsere Gemeinschaft kann dem amerikanischen Christentum helfen, zu dem biblischen Ja, Ja und Nein, Nein zurückzukehren. Sogar in solchen Gemeinschaften, wo die Kindertaufe gelehrt und geübt wird, findet sich eine zunehmende Zahl nicht nur von Gliedern, sondern von Predigern, die ihre eigenen Kinder nicht taufen lassen. Einer der letzteren, ein Lehrer an einem Seminar seiner eigenen Gemeinschaft, sagte betreffs unserer Stellung zur Erwachsenentaufe: „Es unterliegt keinem Zweifel, ihr habt die Schrift und den gesunden Menschenverstand auf eurer Seite." Man frägt sich dann unwillkürlich, was der anderen Seite dann noch bleibt. Der sich über das ganze Land erstreckende Feldzug gegen die geheimen Studentenverbindungen und die Tatsache, daß die Arbeiterzünfte sich von einer Verzwickung mit den McNamara Greueltaten doch nicht ganz freisprechen haben können, beweisen doch, daß unsere Opposition gegen die geheimen Gesellschaften vernünftigen Grund hat. Organisierte Geheimtuerei

ist für keinen guten Zweck notwendig und kann für irgend welchen bösen Zweck angewandt werden. Daß unsere Stellung in obigen drei Punkten bei Christen Anklang findet, beweisen die neueren Gemeinschaften, die diese Fragen meistens unbehelligt von Überlieferung der Vergangenheit erwägen. Fast eine jede von ihnen teilt mit uns entweder eine oder alle von diesen Stellungen.

Es gibt andere Dinge, die unsere Gemeinschaft hat und andere Gemeinschaften zu haben wünschen. Die Frage der Landkirchen, zum Beispiel, macht den meisten Gemeinschaften viel Mühe. Unsere eigene Gemeinschaft scheint hiermit wenig Mühe zu haben. Ihre großen Versammlungen, die sonntäglich ihre Landkirchen in allen Teilen unseres Landes besuchen, legen Zeugnis davon ab, daß wenigstens für ihre eigenen Kirchen, unsere Gemeinschaft eine Lösung dieser Frage gefunden hat, oder besser gesagt, daß sie solche Verhältnisse verhütet hat, die diese Frage mit sich bringen. Aber wir sollten auch andern bei der Lösung dieser Frage behilflich sein. Wenn wir in Betracht ziehen, daß in der Zukunft, wie es schon in der Vergangenheit gewesen ist, nicht nur die Leiter auf dem Gebiet der Industrie und der Bildung vom Lande kommen werden müssen, sondern auch die Leiter auf kirchlichem Gebiet, wie überhaupt die kirchlichen Kräfte vom Lande rekrutiert werden müssen, dann verstehen wir in etwa die Wichtigkeit der Landkirche. Irgend welche Gemeinschaft, der es gelingt, die Frage der Landkirche zu lösen, hat einen Beitrag dem Christentum unseres Landes zu machen.

Eine andere Frage, die andern Gemeinschaften endloses Kopfzerbrechen verursacht, die aber unsere Gemeinschaft wenig berührt, ist die, wie man die Männer in der Gemeinde halten soll. Irgend eine Gemeinde, die eine bedeutend größere Zahl von Frauen als Männern hat, ist nicht nach mennonitischem Muster. Auch ist es eine Genugtuung, daß ein volkstümli-

cher Geist in unsern Gemeinden mehr vorherrschend ist als in den meisten andern Gemeinschaften.

Auf die Frage, warum als Regel die Mennoniten es besser fertig bringen, die männliche und weibliche Gliederzahl im Gleichgewicht zu erhalten, wird oft erwidert, daß dies so sei, weil wir keine geheime Gesellschaften dulden und somit die Männer nicht Zeit und Geld für Dinge verschwenden, die ihre Unterstützung der Kirche vermindern. Diese Antwort ist wahr, aber sie enthält nur einen Teil der Wahrheit. Unsere Männer werden in unsern Gemeinden gehalten, weil unsere Gemeindeverfassung es fordert, daß ein jedes Glied gleiche Rechte und gleiche Einsicht in die Gemeindeangelegenheiten haben soll. Es ist nicht nach mennonitischem Prinzip, daß einige Männer in der Gemeinde ihre Pläne schmieden und sie dann in der Erwartung bekannt machen, daß ihnen Gaben und sonstige Unterstützung zufließen werden. Unsere mennonitischen Glieder sehen mit Verdacht auf irgend ein Unternehmen, das mehr nach Planeschmieden im Verborgenen als nach Beten im Verborgenen aussieht. Es ist zwar wahr, daß wenn man kirchliche Fragen der Gemeinde zur Abstimmung vorlegt, so gibt das Gelegenheit, über Kleinigkeiten zu streiten, weil man verschiedener Meinung ist. Aber es scheint eine mennonitische Gemeinde kann sich wegen Kleinigkeiten trennen, der eine Teil auf dem einen vierzig Ackerstück eine Kirche bauen und der andere Teil auf dem nächstliegenden, und doch beide Teile gedeihen. Andere Landgemeinden stimmen vielleicht, aber schwinden dahin. Man würde die Uneinigkeit vorziehen, die das Resultat von Meinungsverschiedenheit ist, vor dem Frieden, der die Folge von Indifferentismus ist oder von einer steifen Kirchlichkeit, die jede Initiative starr friert. Viel besser, daß in der Gemeinde zu Antiochien Paulus und Barnabas sich wegen Markus uneinig werden, dann aber ein jeder sein Arbeitsfeld unter den Heiden wählt, als daß die Gemeinde zu Jerusalem sich

einig ist, daß die Heiden mit den Juden nicht gleichberechtigt sind. Es ist eins, das eine Gemeinde tun kann, das schlimmer ist als uneinig sein — und das ist sterben. Dieses Sterben folgt der Gleichgültigkeit. Gleichgültigkeit tritt ein, wo einige Beamte all die Arbeit einer Gemeinde verrichten. Unser Gemeindeprinzip wird dies verhüten und wird uns die Männer in der Gemeinde erhalten.

Ein anderer Grund, warum sich unsere Männer für die Gemeinde interessieren, liegt darin, daß wir nicht zu kleinlichen Mitteln greifen bei der finanziellen Unterstützung unserer Gemeindearbeit. Ice Cream und Kuchen spielen da keine Rolle. Diese männlichere Methode ist den Männern mehr sympathisch und man gewinnt damit eher ihr Interesse und ihre Unterstützung. Diese männlichere Methode der Unterstützung der kirchlichen Arbeit ist etwas, das andere von den meisten unserer Gemeinden lernen könnten.

Manche der Abteilungen unserer Gemeinschaft unterhalten ein System von Religionsschulen für die Kinder. In den meisten Fällen verbindet sich die Aufrechterhaltung solcher Schulen mit der Erhaltung der deutschen Sprache in solchen Gemeinden, die aus Europa eingewandert sind; aber ähnliche Schulen wurden auf der letzten Sitzung des Föderal Konzils der Kirche Christi in Amerika empfohlen. Solche Schulen sind möglich und sollten verwirklicht werden, ungeachtet der Sprache in der sie gehalten werden. In unserem Lande, wo wir ein Schulsystem ohne Bibel, Christus und Religion haben, müssen die Kirchen eine größere Rührigkeit zeigen und in dieser Richtung etwas tun. Eine Gemeinschaft, die sichtbare Beweise aufzuweisen hat, daß in dieser Hinsicht etwas möglich ist, macht dem Christentum dieses Landes einen wirklichen Beitrag.

Es ist ein Übel unter den Kirchen Amerikas, welches unter uns ohne Zweifel nicht so schlimm ist wie in den meisten der anderen Gemeinschaften, das ist das Übel der Ehescheidung. Dieser Unterschied ist wohl deswegen, weil der Ehestand bei uns

noch auf einem höheren Niveau steht. Warum dies? Wenn die Beobachtung nicht trügt, dann ist es bei uns noch Voraussetzung, daß ein Nimbus höchster Heiligkeit anstatt alberne Geheimtuerei den Schritt in die Ehe umgeben sollte. Ein Brauch, der einst in unsern Gemeinden vorherrschend war und jetzt noch in vielen Gemeinden zu finden ist, hat viel dazu beigetragen, diesen Nimbus zu erhalten. Dieser Brauch ist der, daß man die bevorstehende Hochzeit des Brautpaares von der Kanzel aus bekannt macht, so daß die Gemeinde Gottes Segen auf diesen Bund fürs Leben herabflehen kann. In solcher Luft wird die Überzeugung genährt, daß was Gott zusammengeführt hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Gerade diese Praxis wird von manchen Predigern anderer Gemeinschaften befürwortet, obzwar sie von manchen unserer eigenen fallen gelassen wird. Kürzlich sagte einer unserer Prediger, daß wir geneigt sind, das einzuführen, dessen andere Gemeinschaften müde geworden sind, und dessen müde zu werden, das andere Gemeinschaften im Begriffe stehen von uns anzunehmen. Diese Behauptung ist als wahr erwiesen, wenn es so ist, daß Ice Cream Socials usw. als ein geldmachendes Unternehmen mancherorts bei uns eingeführt werden, während die kirchliche Bekanntmachung von bevorstehenden Heiraten wegfällt.

In einer charakteristisch mennonitischen Gemeinde gibt es nur wenige oder gar keine Armen für die der Staat zu sorgen hat. Die Gemeinde übernimmt diese Sorge. Wenn eine Gegend zu dicht besiedelt wird, dann ist vereinigtes Handeln um einen teilweisen Auszug zu bewerkstelligen. In andern Worten: Es ist genügend soziale Hilfe, um dem Einzelnen zu helfen, aber nicht so ins Einzelne sich erstreckend, daß sich der Einzelne in der Menge verliert. Dies ist ein goldener Mittelweg, den weder der marxische noch der moderne Sozialismus einzuschlagen imstande war. Wenn dies wahr ist, dürfen wir nicht die Behauptung wagen, daß wir etwas beitragen können, um die Frage des sozialen Dienstes zu lösen?

Wir wiederholen also das Gesagte: Wir Mennoniten sollten die Arbeit fortsetzen und vervollständigen, die wir begonnen haben, nämlich die Friedensidee unter den Christen unseres Landes verbreiten, das Christentum helfen praktisch anstatt metaphysisch spekulativ machen, zeigen, daß die Erwachsenentaufe, Verweigerung des Eidschwures und Nichtbeteiligung an geheimen Gesellschaften biblisch sind. Wir sollten die Landkirchen bauen. Wir sollten das Christentum den Männern anziehend machen. Wir sollten Religionsschulen für Kinder unterstützen. Wir sollten die Ehe auf ein höheres Niveau bringen. Wir sollten sozialen Dienst leisten.

In diesem Referat sind manche der Kardinallehren des Christentums natürlich nicht berührt worden, weil wir sie mit andern Christen gemeinschaftlich betonen.

In aller Kürze soll noch etwas gesagt werden als Antwort auf die Frage, wie dieser Beitrag gemacht werden soll. Nicht indem wir diese Lehren als mennonitisch stempeln und dann erwarten, daß andere Gemeinschaften sie mit uns teilen werden, während wir bis dann einen christlichen Verkehr mit ihnen verweigern. Dies würde Widerstand herausfordern und zur Verteidigung auffordern. Wenn wir mit andern Christen als unseresgleichen verkehren, auch wenn sie mit uns nicht ganz stimmen, dann wird uns eine Gelegenheit, unser Licht leuchten zu lassen, und die Wahrheit, wie sie in Christo Jesu ist, wird siegen. J. W. Kliewer.

In welchen Grundwahrheiten sind die Mennoniten einig?

Warum wird so eine Frage aufgeworfen? Es ist eine Erinnerung daran, daß es Grundwahrheiten gibt, in welchen nicht alle Mennoniten einig sind.

Wir können uns eine Zeit denken, als es nur eine Mennonitenkirche in Amerika gab. Vor 100 Jahren wurde eine neue Körperschaft gegründet, welche heute bekannt ist als die „Reformierten Mennoniten." Es hatte schon vor dieser Zeit Mißverständnisse gegeben, aber die Organisation dieser neuen Gemeinde mit Johann Herr als Führer war die erste permanente Trennung in der Mennonitengemeinschaft in Amerika. Spätere Mißverständnisse vermehrten die Zahl der mennonitischen Körperschaften, so daß wir heute mit Wehmut auf die Tatsache blicken, daß ein Dutzend oder mehr Körperschaften den Namen Mennoniten tragen, und einige davon sind leider noch wieder in Unterabteilungen getrennt.

Doch ist nicht aufgehört worden zu beten, daß die Zeit der Trennung möchte zu Ende kommen und der Tag der Wiedervereinigung anbrechen möchte. Dieser Wunsch ist es, der die Bewegung verursachte, von welcher diese Versammlung das Resultat ist. Dieser Wunsch ist es, der die Anwesenden hier zu empfänglichem Hören auffordert. Dieser Wunsch ist es, der uns zu der Frage treibt: Was ist die Ursache? Was für Differenzen existieren unter uns? In welchen Punkten stimmen wir?

Wir merken, daß unsere Frage es mit „Grundwahrheiten" zu tun hat. Dies mag bei einigen die Frage hervorrufen: Was sind Grundwahrheiten?

In einem gewissen Sinne des Wortes stellt die Bibel die Grundlehren als ein Ganzes dar. Es ist verfänglich und irre-

führend, wenn das Evangelium zerteilt wird in „Wesentliches" und „Unwesentliches." Diese Art von Zerteilung erzeugt die Ansicht, daß das „Unwesentliche" nicht so wichtig ist und ignoriert werden kann. Der Prozeß der Ausscheidung geht dann fort, bis einige sehr wichtige Stücke auf die Seite des Unwesentlichen gestellt worden sind, wobei persönliche Wünsche und Vorteile viel mit der Anordnung und Klassifizierung zu tun haben.

Sodann gibt es einen Sinn, in welchem es nur eine Grundwahrheit gibt: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig." Wir verstehen natürlich, daß Glaube an Christus Glaube an sein Wort bedeutet, und daß, da Christus der lebendige Mittelpunkt der ganzen Bibel ist, es uns wieder zu dem einen Grundganzen zurückführt. Aber es ist wichtig, daß wir an der Grundwahrheit festhalten, daß Rechtfertigung allein durch den Glauben kommt. Dies ist der Felsen, den man nie verlassen sollte. Hüten wir uns aber, dabei zu denken, daß ein rettender Glaube möglich ist ohne auch die andern Dinge zu beachten, welche in der Schrift gelehrt werden. Es ist der Glaube, welcher wirkt, der da gilt, denn „Glaube ohne Werke ist tot." Glaube an Jesus Christus, Glaube an sein Wort führt uns dazu, folgende Stücke als wesentlich zur Rettung zu bekennen: Glaube, Buße, Wiedergeburt, Bekehrung usw. und die folgenden als notwendige Stücke, die da folgen: Gehorsam, Selbstverleugnung, wahre Anbetung, Heiligkeit usw. In dem Sinne, daß diese als wesentlich zur Seligkeit angesehen werden oder als notwendige Begleiterscheinungen in dem Leben eines Geretteten, nennen wir dieselben Grundwahrheiten. Es sind die Fundamentsteine, auf denen die Seligkeit gebaut ist. Hier kommt die praktische Frage unseres Themas: In wie vielen dieser Grundwahrheiten stimmen die Mennoniten überein? Ich werde nicht versuchen, diese Frage zu beantworten. Ich habe einen richtigeren Weg gefunden, nämlich durch Antworten von Glie-

dern verschiedener mennonitischer Körperschaften, somit lasse ich dieselben reden, indem ich einfach berichte, was sie sagen.

Als mir diese Frage zugewiesen wurde, kam mir der Gedanke, daß der beste Weg, dieselbe zu beantworten sein würde, Ausdrücke von einigen Repräsentanten der verschiedenen Körperschaften unter dem Namen Mennoniten zu erlangen. Zu diesem Zwecke stellte ich eine Liste von Fragen her, die nach meiner Ansicht die Grundlehren des christlichen Glaubens und Lebens umfaßten. Diese Fragen wurden an etwa 25 Brüder gesandt, die neun Körperschaften vertreten. Antworten erhielt ich von 16 aus den 25. Einer antwortete mit dem Hinweis auf das Glaubensbekenntnis seiner Körperschaft. Die anderen antworteten bereitwillig und gaben mir die Information, die ich haben wollte. Folgendes sind die Fragen, die ausgeschickt wurden:

Grundlehren.

I. Gott. — Wer ist Gott? Hat er eine persönliche Existenz oder steht der Name für universelle Kraft und Gesetz? Glaubst du an die Persönlichkeit des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes? Wenn so, wie ist dieses zu vereinigen mit der Vorstellung, daß es nur einen Gott gibt?

II. Die Schöpfung. — Wie viel Zeit umfaßt der erste Vers in der Bibel? Das erste Kapitel? War Adam der erste Mensch, oder beweisen Tatsachen die Existenz Vor-Adamitischer Geschlechter? Steht die Theorie Darwins in Konflikt mit dem mosaischen Schöpfungsbericht?

III. Inspiration der Bibel. — Anerkennst du die Bibel — die ganze Bibel — als Gottes Wort? Welche Unterscheidung machst du zwischen der Inspiration der Männer, welche die Bibel schrieben und anderer Männer Gottes, die über religiöse Gegenstände in unsern Tagen schreiben?

IV. Gottheit Christi. — Ist Christus der Sohn Gottes oder der natürliche Sohn eines menschlichen Vaters?

Während seiner Erscheinung im Fleisch, war er beides menschlich und göttlich, beides Mensch und Gott?

V. Offenbarung. — Was ist der Unterschied zwischen den Offenbarungen Gottes an Moses und den Offenbarungen an Männer Gottes unserer Zeit?

VI. Rettung. — Ist Rettung möglich auf eine andere Weise als nur durch den versöhnenden Wert des Blutes Christi? Was verstehst du unter Versöhnung? Gibt es gerettete Männer und Frauen heute, die nicht offen den Glauben an Jesus bekannt und ihn als ihren Heiland angenommen haben? Ist Rettung möglich für irgend jemand, der sich weigert, das Christentum anzunehmen und Christum als seinen Heiland? Ist der Heide verloren ohne das Evangelium?

VII. Die Kirche. — Was anerkennst du als die Kirche? Ist Gliedschaft in der Kirche wesenlich für Rettung. Unter welchen Bedingungen sollten Bewerber für die Gliedschaft aufgenommen werden in die Gemeinde? Unter welchen Bedingungen sollten unwürdige Glieder ausgeschlossen werden?

VIII. Jüngerschaft. — Was verstehst du darunter? Unter welchen Bedingungen wird man ein Jünger Christi? Was sind die wesentlichen Unterschiede zwischen Jüngern Christi und Jüngern Satans?

IX. Gehorsam. — Worin besteht Gehorsam? Ist es ein Zustand des Herzens oder eine Unterstellung unter Befehle? Ist der Gehorsam gegen alle Gebote im Evangelium notwendig, um in der Jüngerschaft zu bleiben?

X. Trennung von der Welt. — Was verstehst du darunter? Zählst du sie zu den Grundlehren? In welchen Stücken zeigt sich die Trennung zwischen dem Christen und dem Weltmenschen?

XI. Sakramente. — Welche kirchlichen Handlungen erkennst du an als Sakramente, die das Evangelium fordert?

Ist eine buchstäbliche Befolgung derselben notwendig um Frieden und Gemeinschaft mit Gott zu erlangen und zu bewahren?

XII. Verbote. — Zählst du folgende Stücke zu den Grundlehren: Nichtgleichstellung mit der Welt, Wehrlosigkeit, Nichtschwören, Nichtanschluß an geheime Gesellschaften, Nichtziehen am fremden Joch mit den Ungläubigen, Sonntagsheiligung? Lehrt die Schrift diese als Pflichten der Gläubigen?

XIII. Die Auferstehung. — Glaubst du, daß Christi Leib aus dem Grabe auferweckt worden ist, und daß eine buchstäbliche Auferstehung der Leiber aller Menschen stattfinden wird, beides der Geretteten und der Verlorenen, und darnach ein allgemeines Gericht folgen wird?

XIV. Zukünftiger Zustand des Menschen. — Was hältst du von Universalismus, zukünftiger Vernichtung, von einer neuen Gelegenheit für Buße und Rettung nach dem Tode, von der ewigen Strafe der Gottlosen? Werden die Gerechten ewig fortleben im Himmel und die Gottlosen ewig leiden im Feuerofen? Ist die Strafe der Gottlosen ewig, oder werden sie endlich in die Herrlichkeit eingehen, nachdem sie die Strafe für ihre Sünde bezahlt haben?

Wie oben gesagt, haben 16 Brüder geantwortet, wovon 15 einen ehrlichen Versuch gemacht hatten, die Fragen nach bestem Verständnis zu beantworten. Diese 15 Antworten repräsentieren 7 Körperschaften mit dem Namen Mennoniten. Obschon dieses nicht alle einschließt, so doch all die größeren Abteilungen und einige kleinere. Folgendes ist eine Zusammenfassung der Antworten:

I. Gott. — Einstimmig wird Gott als der eine und wahre Gott bekannt, als Schöpfer aller Dinge, geoffenbart der Welt als der dreieinige Gott, Vater, Sohn und Heiliger Geist.

II. Die Schöpfung. — Alle stimmen darin, daß die Welt in sechs Tagen erschaffen worden ist. Einige waren nicht gewiß, ob dieses Tage von 24 Stunden waren. Mehrere neig-

ten der Ansicht zu, daß möglicherweise Zeitalter gewesen seien vor der Gestaltung dieser Erde. Ein Bruder machte geltend, daß es sich hier nicht um Grundwahrheiten handle. Einstimmig gegen die Evolutionslehre.

III. Inspiration der Bibel. — Alle sind einstimmig in dem Bekenntnis, daß die Bibel Gottes Wort ist. (Es geht ein Gerücht, daß einige, die sich Mennoniten nennen, nicht orthodox in diesem Punkt sind; aber unter denen, die diese Frageliste beantworteten, gehörte niemand dazu.)

IV. Die Gottheit Christi. — Alle sind einig, daß Christus Gottes Sohn ist, und daß er während seines Daseins im Fleisch beides göttlich und menschlich war. (Auch hier ist zu bemerken, daß einige sind, die wohl seine Göttlichkeit bekennen, doch seine Gottheit leugnen. Die antwortenden Brüder waren solid in diesem Punkt.)

V. Offenbarung. — Diese Frage wurde nicht von allen ganz verstanden. Im ganzen waren die Antworten richtig, doch fehlte es bei einigen an der Unterscheidung zwischen der Offenbarung Gottes an die Schreiber der Bibel, die er inspirierte um über zukünftige Dinge zu schreiben, und der himmlischen Erleuchtung, womit gewisse Männer und Frauen der Jetztzeit ausgerüstet sind.

VI. Retung. — Alle richtig in der Versöhnungslehre. Alle bekennen, daß es kein Heil außer Christo gibt. Nicht viele beantworteten die Frage, ob es möglich sei, gerettet zu werden, ohne öffentlich Christum als unsern Heiland zu bekennen; dieses war wohl verursacht durch eine falsche Auffassung der Frage. Die Antworten auf die Frage, ob Heiden gerettet werden ohne Evangelium variierten von „Nein," bis „Ich weiß nicht." Letzteres war das Echo einer missionsgegnerischen Überzeugung.

VII. Die Kirche. — Einstimmig in der Ansicht, daß die Kirche Christi aus bekehrten Personen besteht, und daß niemand als Glied aufgenommen werden sollte, der nicht Beweise

für seine Bekehrung gibt. Einige gaben die Bedingungen unter welchen dieselben aufgenommen werden sollten, wie Glaube, Buße, Umkehr von der Sünde usw., andere schwiegen hierüber. Alle waren für Ausschluß auf genügenden Grund hin.

VIII. Jüngerschaft. — Alle stimmten, daß ein Jünger ein Lernender sei, ein Nachfolger; daß wir Jünger Christi oder des Satans sind, je nachdem wir der Leitung des einen oder des anderen folgen; daß Glaube und Gehorsam Prüfsteine der Jüngerschaft Christi sind.

IX. Gehorsam. — So gut wie eines Sinnes in Bezug auf Gehorsam, indem alle bekannten, daß ein Gehorsam gegen alle Gebote des Herrn erforderlich sei, um das rechte Verhältnis zu Gott zu bewahren. Einige betonten die Notwendigkeit des aufrichtigen Suchens nach dem Willen Gottes und des ehrlichen Handelns nach dem Licht, das man hat.

X. Trennung von der Welt. — Alle nannten es eine Grundlehre. Bezüglich der Stücke, worin sich die Trennung zeigen soll, variierten die Antworten. Einige nannten solche Stücke wie Wehrlosigkeit, einfache Kleidung, Gebetshaube, das ungleiche Joch usw., andere schwiegen hierüber.

XI. Sakramente. — Hier waren die Antworten entschieden verschieden. Die kleinste Zahl der Sakramente war zwei — Taufe und Mahl des Herrn. Die höchste Zahl war sieben — Taufe, Mahl des Herrn, Fußwaschung, Gebetshaube, der heilige Kuß, Salbung mit Öl, Ehe. In der Frage wegen der Taufe, wurde in einer Antwort etwas mehr Wasser gefordert, als wir andere willig sein würden zuzugeben.

XII. Verbote. — Technisch genommen sind alle einig bezüglich der Gleichstellung mit der Welt, Verweigerung des Eidschwurs, geheimer Gesellschaften, des ungleichen Joches mit Ungläubigen als Fundamentallehren und bekennen diese Stücke als verpflichtend für Gläubige. In einer Antwort wurde hingewiesen auf „Menschengebote" (Kol. 2, 22), welches zeigte, daß

der Schreiber nicht stimmte mit einigen von uns in der Auslegung der Forderungen in den Verboten des Evangeliums.

XIII. Auferstehung. — Einstimmig für eine leibliche Auferstehung.

XIV. Künftiger Zustand des Menschen. — Einstimmig in der Lehre, daß die Handlungen dieses Lebens eine Vergeltung finden, was notwendigerweise soviel bedeutet, wie zukünftige Strafe der Gottlosen und Herrlichkeit der Gerechten. Alle, die sich direkt aussprachen, waren fest in dem Glauben, daß es für die Gottlosen eine „immerwährende Strafe" gibt und „ewiges Leben" für die Gerechten.

Dieses wäre im einzelnen der Bericht über die Antworten auf die ausgesandten Fragen. Es ist natürlich verstanden, daß diese Fragen an repräsentierende Personen geschickt wurden und wie ich glaube, ziemlich gut die Überzeugungen und Lehren der Körperschaften darstellen in denen sie Glieder sind. Ob noch mehr Mißtöne gewesen wären, wenn alle geantwortet hätten, an die Fragen gesandt wurden, können wir nur vermuten. Es ist auch wahrscheinlich, daß in allen diesen Körperschaften Glieder sind, die abweichende Ansichten in einigen dieser Punkte, wie sie beantwortet worden sind, haben würden. Aber im ganzen, glaube ich, haben wir in den Aussprüchen dieser Brüder eine gute Vorstellung von den Dingen, in denen die Mennoniten stimmen oder nicht stimmen. Zusammenfassend also können wir sagen: Die Mennoniten sind einig in dem Bekenntnis von dem einigen Gott, der Gottheit Christi und der Persönlichkeit des Heiligen Geistes; in der Verwerfung der Evolutionstheorie und der Annahme des inspirierten Schöpfungsberichtes in 1. Mose als des einzigen zuverlässigen Berichtes; im Bekenntnis der Gottheit Christi, der Inspiration der Bibel, der Unfehlbarkeit des Wortes Gottes und dessen absoluter Autorität über die Lebensführung des Menschen; im Bekennen, daß es kein Heil gibt außer Christo, und daß völliger Gehorsam gegen Gott wesentlich

ist für die Aufrechterhaltung der Gemeinschaft mit Gott und seinem Volke; daß die Kirche eine organisierte Körperschaft der Kinder Gottes auf Erden ist, und daß Unbekehrte keinen Platz darin haben sollten; daß Taufe und Abendmahl christliche Sakramente sind, die beobachtet werden sollen; daß Trennung von der Welt für Gläubige verpflichtend ist, daß wir uns ferne halten sollten von geheimen vereidigten Gesellschaften und von Krieg (obschon nicht alle stimmen in ihrer Definition und Anwendung der Wehrlosigkeit), und daß Christen unter keinen Umständen schwören sollten; daß des Herrn Tag heilig gehalten werden sollte; daß eine leibliche Auferstehung stattfinden wird mit nachfolgendem Gericht, nach welchem für die Gottlosen ein ewiges Dasein im Feuersee und für die Gerechten ein ewiges Dasein im Land der Herrlichkeit folgt, und daß diejenigen, welche diese Lehren verwerfen, nicht Glieder sein sollten in der Mennonitengemeinschaft Amerikas oder sonstwo.

In folgenden Punkten waren einige sehr stark, während andere neutral darin waren: Begrüßung mit dem heiligen Kuß, Salbung mit Öl, Lebensversicherung, ungleiches Joch mit den Ungläubigen in Geschäftsverbindungen, Ehen usw., Sendung des Evangeliums in die ganze Welt.

In folgenden Punkten sind einige Mennoniten sehr stark dafür, andere sehr stark dagegen: Fußwaschung der Heiligen, Bedeckung des Hauptes christlicher Frauen im Gottesdienst, einfache Kleidung zum Unterschied von der Kleidung der Welt, Enthaltsamkeit von irgend etwas, das vom Zeitgeist beherrscht wird.

Es sind freilich noch andere Unterschiede die zum Vorschein kommen, wenn die Überzeugung und der Glaube einzelner verglichen wird, aber wir haben die meistgenannten Dinge genannt um die es sich handelt beim Besprechen der verschiedenen mennonitischen Körperschaften. Es mag auch bemerkt werden, daß in der Regel unsere Stellung zu den verschiedenen Fragen

großenteils davon abhängt, wie vollständig wir außerhalb oder innerhalb des Stromes öffentlicher Meinung, Vorurteile und Übung sind.

Nachdem wir nun die Bekenntnisse und Übungen der verschiedenen mennonitischen Körperschaften verglichen haben, laßt uns einen Schritt weiter gehen und es wagen zu fragen: Dürfen wir hoffen, daß die Zeit jemals kommen wird, wenn es in Wahrheit wird gesagt werden können, daß alle Mennoniten in Amerika stimmen in allen Grundlehren der Bibel und daß alle zusammenarbeiten in christlicher Eintracht in derselben Organisation?

Was auch unsere Antwort sein mag zu dieser Frage, laßt unsere Hoffnung auf Wahrheit und Tatsachen gegründet sein statt auf Träumen. Träume sind gut, wenn es intelligente Träume sind, gegründet auf Tatsachen, mit himmlischer Bedeutung und Wahrheit; aber sie sind oft irreführend, wenn wir versuchen darauf zu bauen. Diejenigen sind eher im Rechten, welche die Tatsachen nehmen wie sie sind, ihnen gerade ins Angesicht schauen und von diesem Standpunkte aus für die Zukunft bauen. Von diesem Gesichtspunkte aus sehen wir die Möglichkeit eines vereinigten Mennonitentums in der Zukunft unter der Bedingung, daß die folgenden Punkte festgehalten werden.

1. Triumphierender Glaube verbunden mit triumphierender Hoffnung. — Unter triumphierendem Glauben verstehen wir einen Glauben, der festhält an Christus und an allem, was er lehrt, sei es durch seinen eigenen Mund oder durch die Apostel, ohne Rücksicht auf die Umstände, ohne Rücksicht auf diejenigen, welche dafür sind oder dagegen sind. So ein Glaube kann nicht daran denken, einen Punkt oder ein Tüttel von Gottes Wort fahren zu lassen, weder für Gewinn noch für Bequemlichkeit, sondern hält fest an dem ganzen Evangelium im Glauben und im Leben, in Gunst

und in Widerwärtigkeit, jetzt und immerdar, einerlei was für Kräfte sich auch vereinigen möchten unser Vertrauen zu erschüttern. Der triumphierende Glaube erfaßt das Wort wie es ist, glaubt es, gehorcht ihm, einerlei welche Schule von Wissenschaftlern (?), welche Kirchen, oder welche anderen Kräfte dagegen sind. Es ist dieser unerschütterliche Glaube, der uns bei dem Maßstab des ganzen Evangeliums halten muß.

Unter triumphierender Hoffnung verstehen wir die Hoffnung, die standhaft bleibt, einerlei was kommen mag den Glauben anderer zu erschüttern und folglich auch deren Hoffnung. Es wird erzählt von Cecil Rhodes von Südafrika, daß lange ehe die „Kap-Cairo-Eisenbahn" als möglich angesehen wurde, er unerschütterlichen Glauben hatte, daß diese Bahn noch einmal gebaut werden würde. Wenn einmal die Legislatur nichts besonderes zu tun hatte und auch nicht Lust zu vertagen hatten, so wurde Cecil Rhodes aufgefordert, über sein „Kap-Cairo" Projekt etwas zu sagen. Es war nur Spaß zu jener Zeit, und irgend jemand, der ernstlich von einer praktischen Möglichkeit dieses Unternehmens sprach, wurde als unzurechnungsfähig angesehen. Aber die Zeit kam, daß der Traum zur Wirklichkeit reifte und Rhodes Anerkennung erhielt für seine praktischen Pläne, obzwar er es nicht erlebte, seine Lieblingspläne verwirklicht zu sehen. Hier ist die praktische Seite seiner Hoffnung: Glaubend, daß das Unternehmen ausführbar war, daß es nicht nur möglich war, sondern daß es auch die permanente Aufschließung des Innersten in dem dunklen Erdteil bedeutete, setzte er seine ganze Kraft ein in dieser Richtung, so daß er bei seinem Tode schon den Anbruch des neuen Tages sehen konnte. So ist es mit der Frage der Vereinigung aller Mennoniten. In der nahen Zukunft sehen wir nichts, das dem gewöhnlichen Manne irgend welche Hoffnung gibt. Obzwar wir einstimmig dafür sind, daß wir eins sein sollten, so sind wir doch sozusagen einstimmig dagegen, daß wir nach der einen oder anderen Sei-

te nachgeben sollten. Irgend ein Versuch unter obwaltenden Umständen eine Einigung herzustellen, würde die reinste Torheit sein. Aber werden die Umstände immer so bleiben? Ist denn kein Gott in Amerika? Hat er uns nicht allen ein Gewissen gegeben? Und mit dem doppelten Vorsatz, ihm treu zu bleiben in allen Dingen und anzuhalten im Gebet, daß Gott unser aller Augen öffnen möchte, damit wir alle unsre Gelegenheiten und Pflichten sehen, wie er will, daß wir sie sehen sollen; mit dem beständig wechselnden Strom der Ereignisse, welcher fortwährend neue Fragen in den Vordergrund bringt und welcher oft in kurzer Zeit einen Umschwung der Gesinnung herbeiführt: ist es des Festhaltens an der Hoffnung wert, daß der Tag kommen wird, wenn unser Sehnen nach Einigung erfüllt sein wird und unsere Gebete erhört. Vor fast 1900 Jahren betete unser Heiland um Einigkeit; dies Gebet ist von Geschlecht zu Geschlecht wiederholt worden, und sollten wir nicht fortfahren, dasselbe Gebet zu beten, zuversichtlich hoffend, daß es zu seiner Zeit erhört werden wird? Vieles, das dem natürlichen Auge unmöglich erscheint, kann erreicht werden durch einen triumphierenden Glauben, der nichts anderes weiß als zu glauben alles, was Gott sagt und lehrt, verbunden mit einer triumphierenden Hoffnung, die sich gründet auf Gottvertrauen und Vertrauen auf die Mitmenschen.

2. Keine verstrickenden Verbindungen. — Wir müssen uns fern halten von irgend welchen Verbindungen mit andern Körperschaften, die uns weiter von einander ziehen statt näher an einander. Um es klar zu sagen: Anerkanntermaßen werden die Altamischen allgemein als die ultrakonservativsten Mennoniten in Amerika angesehen. Mit gleicher Einstimmigkeit werden die „Allgemeine Konferenz" Mennoniten als die am radikalsten progressiven Mennoniten in Amerika angesehen. Was nun diese beiden Grenzzweige tun sollten, falls endliche Einheit das Ziel unseres Strebens ist, ist irgendwelche

Verbindung zu vermeiden, die sie weiter von dem Mittelboden entfernt und lieber das Auge auf die Mitte zu richten und in der Richtung zu arbeiten.

Mit derselben Deutlichkeit wünschen wir den Punkt geltend zu machen, daß die gegenwärtige Kooperation von seiten einer unserer progressivsten Abteilungen mit der allgemeinen Organisation, die unter dem Namen „Kirchliches Föderalkonzil" bekannt ist, die Wirkung hat, die Kluft zu vergrößern. Die Kluft wird nicht deshalb vergrößert, weil etwa die andern Abteilungen mit Neid auf diese Allianz blicken, sondern weil diese Allianz die Wirkung hat, diese Abteilung der Mennoniten noch weiter von der Mitte zu ziehen und in noch fraglicheren Liberalismus hineinzubringen. Es ist eine bemerkenswerte Tatsache, daß Verbindungen dieser Art einen entschiedenen Verlust bedeuten für die mehr konservativen Elemente solcher Allianz. Als praktische Illustration hierzu brauchen wir nur die Tendenz in dem Föderalkonzil der Kirchengemeinschaften beobachten. Dessen Präsident ist ein ausgesprochener Vertreter der Evolution und der „Neuen Theologie" im allgemeinen, während das auf der letzten Sitzung formulierte Glaubensbekenntnis eine sozialistische Propaganda ist ohne auch nur ein einziges wahres Bekenntnis des wahren orthodoxen Glaubens zu enthalten. Es ist nur eine unter den vielen Beispielen, welche beweisen, daß in allen Fällen der Vereinigung von Kräften, die zu Körperschaften verschiedenen Glaubens gehören, die Richtung des Denkens zum Liberalismus neigt. Die Neigung ist in der Richtung des niedrigsten Niveaus des Liberalismus, das von der Verbindung geduldet wird.

Ein anderer wichtiger Grund gegen interdenominationelle Organisationen dieser Art ist die Tatsache, daß sie dazu angetan sind, die denominationelle Lebenskraft zu zerstören. Über diesen Punkt zitieren wir Aussprüche aus „The Presbyterian," welchem wir von Herzen beistimmen:

„Organischer Interdenominationalismus. — Es ist eine Organisation zwischen den Kirchengemeinschaften im Entstehen, welche den Namen „organischer Interdenominationalismus" trägt. Dieselbe gibt vor, eine Art von Kooperation zwischen den verschiedenen Denominationen zu sein. Sie ist aber schon viel mehr als das. Sie ist eine Organisation oder eine Reihe von Organisationen geworden, welche anfängt rasch die Kirchengemeinschaften zu verdrängen und sie ihrer Kraft zu berauben. Diese Organisationen haben ihre verschiedenen Lokal-, County-, Staats- und Nationalabteilungen, wovon jede ihren Sekretär und andere Beamten hat. Keine moderne interdenominationelle Bewegung kann weit fortschreiten, bevor sie ihren wohlbesoldeten Sekretär hat.

Ein Unterschied zwischen Denominationalismus und organisiertem Interdenominationalismus ist der, daß letzterer das Sprechen besorgt und ersterer die Arbeit tut. Ersterer ist sehr um das Evangelium besorgt, letzterer um Soziologie. Letzterer strebt nach Reformation, ersterer nach Wiedergeburt. Letzterer schaut auf populären Erfolg, ersterer auf göttliche Wahrheit und Treue gegen dieselbe. Falls Interdenominationalismus Erfolg hat, wird er die Kirche beiseite setzen und sich so als ein Fallstrick und eine Täuschung erweisen.

Es ist wichtig, daß die Kirche die Sachlage erkenne und ihr Leben und ihre Prinzipien aufrecht erhalte.

Wir sollten nicht vergessen, daß das Mennonitentum heute ein System christlichen Glaubens und Lebens darstellt, das ebenso verschieden vom Katholizismus und Protestantismus ist, wie der Anabaptismus es war in den Tagen Menno Simons. An eine Vereinigung der Kräfte mit irgend einer jener Gemeinschaften sollte keinen Augenblick gedacht werden, es sei denn, daß wir willens sind die Eigenarten aufzugeben, weswegen das Mennonitentum Jahrhunderte lang berühmt ist, und uns ganz und gar dem Strom der Zeit zu übergeben. Wenn wir das Kom-

men des Tages beschleunigen wollen, an welchem alle Mennoniten zusammenstehen werden auf allen Grundlehren des wahren orthodoxen Glaubens, so müssen alle Verbindungen mit Kräften von außerhalb, sei es von seiten des Ultrakonservativismus oder des radikalen Liberalismus, sorgfältig vermieden werden.

3. Appell an die Extreme. — Denjenigen, welche diese Frage studiert haben, muß die Tatsache Eindruck gemacht haben, daß das meiste an der Lösung dieser Frage von den Abteilungen abhängt, die weiter ab liegenden Boden einnehmen, entweder auf seiten des Konservativismus oder des Progressivismus. Über diesen Punkt mache ich bescheiden geltend, autoritativ reden zu können, weil ich Glied einer Abteilung bin, die ungefähr halbwegs zwischen den entgegengesetzten Extremen steht, und wir haben den Druck von beiden Seiten gefühlt. Selbst wenn wir willig wären, vorteilshalber den Wünschen anderer Abteilungen entgegenzukommen und in gewissen Punkten des Glaubens und Lebens nachzugeben, so könnten wir doch nach keiner Richtung hin uns bewegen, ohne uns zu entfernen von dem andern Ende der Linie. Von der konservativen Seite werden wir beschuldigt, zu progressiv zu sein. Von der progressiven Seite werden wir beschuldigt, zu langsam zu sein, zu konservativ, zu engherzig. Ihr seht den Punkt. Laß unsere Doktoren zusammenkommen und sich einigen, und wir werden vielleicht in der Lage sein, ihren Rat anzunehmen. Es ist eine klare Tatsache, daß, wenn je eine Vereinigung mennonitischer Kräfte stattfinden soll, diejenigen an den Außengrenzen ihre Schritte zurücklenken und sich einander näher treten müssen.

4. Konföderation im Gegensatz zu evangelischer Einigkeit. — Warum aber reden wir von Union? Uns ist ernstlich versichert worden, daß dies nicht eine Frage vor dieser Versammlung ist; daß wir zusammen sind nur um besser bekannt zu werden, daß wir möchten einander mehr nützlich sein und wenn nötig, unsere Kräfte gegen einen gemeinsamen Feind

vereinigen; daß, obschon organische Einheit nicht die Absicht ist, doch ein Vorteil darin liegt, ein wirksames Verständnis füreinander zu haben. Diese Idee hat einige vortreffliche Züge an sich, doch enthält sie den Keim von etwas, das ihren Zweck vereitelt. Es ist umsonst, an organisierte Kooperation zu denken und die Frage einer Erwägung, ob nahe oder ferne, außer Betracht zu lassen. Ich weiß von keiner besseren Illustration als daß ich das Komitee, welches diese Versammlung einberief, als Beispiel zitiere. Obschon sie vereinbarten und gelegentlich zu andern sagten, daß „Einigkeit der Mennoniten" unter obwaltenden Umständen außer Frage sei, so treten sie doch in der offiziellen Einladung für „Einigkeit der Mennoniten" ein. Darin liegt ein Zugeständnis, daß wesentliche Differenzen existieren, die noch nicht ausgeglichen werden können, verbunden mit der Ansicht, daß wir diese Differenzen am besten im Hintergrund halten und in solchen Dingen kooperieren, in denen wir stimmen. Das heißt, die großen Fragen über Nichtgleichstellung der Welt, Wehrlosigkeit, Kopfbedeckung der christlichen Frauen im Gottesdienst, Bedeutung und Anwendung der Taufe und mehrere andere Stücke sollten im Hintergrund gehalten werden, außer wenn wir nur unsere eigenen Leute zu unterrichten haben. Einerlei von welchem Standpunkt man diese Fragen einzeln oder insgesamt betrachtet, es sei denn vom Standpunkt der Gleichgültigkeit, auf jeden Fall ist solche Stellung schwächend für den christlichen Glauben und macht die Organisation schwach in allen moralischen und wesentlichen Fragen. Es ist die Stellung des Kompromisses, die verantwortlich ist für das Aufgeben so vieler Stücke des Glaubens von seiten so vieler Gemeinschaften, und es ist nicht auffallend, daß konservative Gemeinschaften langsam sind mit ihrer Zustimmung. Niemand kann mit Paulus sagen: „Ich habe euch nichts verhalten, daß ich euch nicht verkündigt hätte, den ganzen Rat Gottes," und dabei solche Stellung einnehmen. Dies ist es, was so hinunterziehend wirkt,

woimmer eine Konföderation von Körperschaften stattfindet, die zu weit auseinander sind, um ernstlich die Frage einer organischen Vereinigung zu erwägen. Die Geschichte aller solcher Versuche ist entweder ein Fehlschlag gewesen im Vereinigen oder im Vereinigen auf unevangelischem Grunde.

5. Zwei wesentliche Stücke. — Die zwei sehr wesentlichen Stücke, um Leute zusammen zu bringen auf festen Boden des Evangeliums sind Wahrheit und Liebe. Beide müssen gleich sehr betont werden. Wir haben oben von „triumphierendem Glauben" und „triumphierender Hoffnung" geredet. Wir möchten noch triumphierende Wahrheit und triumphierende Liebe hinzufügen. Wir brauchen sie beide und müssen sie haben, um die rechte Stellung nach allen Seiten hin festzuhalten. Wenn Differenzen entstehen über die Frage, was Wahrheit ist, verderben wir oft alles dadurch, daß unser Vorrat von Liebe erschöpft wird, ehe wir die Wahrheit finden oder uns auf dieselbe einigen. Das heißt, mir geht die Geduld aus, weil du nicht mit mir stimmst, und du wirst ungeduldig, weil ich nicht mit dir stimme, und es dauert nicht lange, so kämpfen wir mit einander anstatt nach der Wahrheit zu suchen. Du kennst die Folgen davon. Traurige Geschichten von Trennungen und fleischlicher Zwiste sind geschrieben worden, weil die gegenseitige Liebe verloren ging, und was ein brüderliches Suchen nach Wahrheit hätte sein sollen, wurde ein Jagen nach Vorteil und ein unheiliger Versuch, einander „hinunterzumachen."

Liebe ist mit Recht genannt worden „das Größte in der Welt." Sie wird genannt in der Sprache der Inspiration: „Das Band der Vollkommenheit." Es ist das Band, welches Herz und Herz verbindet, Seele und Seele, Schicksal und Schicksal. Es ist die treibende Kraft, die unsern himmlischen Vater und Jesus Christus, unsern älteren Bruder, bewog, das größtmögliche Opfer zu bringen zur Rettung der sündigen Menschheit; die liebevolle Eltern zu den größtmöglichen Opfern treibt

für das beste Wohl ihrer Kinder; die die Herzen der Menschenkinder zusammenschmilzt und zusammenbindet im Glauben und Dienste des Herrn, indem sie die größten Opfer bringen, daß andere mögen gewonnen werden für die gesegnte Gemeinschaft. Aber laßt uns nicht denken, daß es möglich ist, die Liebe Gottes im Herzen zu haben ohne große und bleibende Ehrfurcht für die Wahrheit seines Wortes. Wir mögen durch falsche Lehre oder durch beschränktes Verständnis falsche Begriffe darüber erhalten, was Gott lehrt und dadurch verleitet werden, gegen seinen Willen zu handeln und dennoch von seiner Liebe geleitet und erwärmt werden; in diesem Falle gilt die Verheißung, daß er uns „in alle Wahrheit leiten" will. Aber es ist unmöglich für uns, Gott zu lieben und mutwillig ungehorsam zu sein gegen sein Wort. „Wer mich liebet, der hält meine Gebote," sagt Christus. . . . „Ihr seid meine Freunde, so ihr tut, was ich euch gebiete."

Liebe und Wahrheit müssen gleich sehr betont werden, und verlangen die gleiche Treue. Und was wir besonders über diese beiden wesentlichen Stücke sagen wollen, ist, daß wir so stark in dem einen wie in dem andern sind, und so stark wie wir können in beiden. Freundschaft allein macht den Menschen schwach, unbeständig, nachgiebig, eine leichte Beute für solche, die mehr Festigkeit haben und weniger gewissenhaft sind in ihrem Wesen. Die formelle Wahrheit allein macht den Menschen unnötig schroff und unsympathisch. Freundschaft und Treue gegen die Wahrheit verbunden, gleich stark und gleich echt, sind unüberwindlich.

6. Bestreben einzelner. — Unser Zeugnis gegen Konföderation bis zu der Zeit, wenn organische Einigung in Sicht ist, ist herausgeboren aus der Überzeugung, daß es einen besseren Weg gibt, einen wirksameren und weniger gefährlichen, um das gewünschte Resultat zu erreichen. Wir haben in unserer Schwachheit versucht, diesen Weg zu zeigen. Zu dem Ge-

sagten möchte ich noch hinzufügen, daß wir die wirksamste Arbeit tun können durch Einzelanstrengungen. Auf diese Weise können alle verstrickenden Verbindungen vermieden werden, und die Gefahr, wichtige Punkte zu ignorieren, ist lange nicht so groß. Eine Weigerung, unsere Kräfte zu konsolidieren bevor eine praktische Einheit des Glaubens und der Übung vorhanden ist, bedeutet nicht Mangel an Freundschaft oder gutem Willen. Es bedeutet nicht Haß, Neid, Neigung gegen die Interessen eines anderen zu arbeiten, oder einander Glieder zu rauben: es bedeutet einfach eine Festigkeit in der Überzeugung, daß Gesellschaftlichkeit gefährlicher Boden ist, um geistliche Einigkeit darauf zu bauen; in der Überzeugung, daß Zusammenschluß der Kräfte unweise ist, bis unter Gottes Vorsehung eine praktische Einheit des Glaubens, der Ordnungsregeln, und der Sakramente vorhanden ist, und es zu sehen ist, daß der Tag für organische Einheit nicht fern ist.

Eine gute Illustration für den Punkt unter Betrachtung bietet die Geschichte der Mennoniten und Amischen Mennoniten. Es gab eine Zeit, als kein Zusammenwirken zwischen denselben stattfand. Sie waren weit auseinander in Sympathie und Ordnungsregeln. Aber die Zeit brachte einen Wechsel. Beide Körperschaften suchten Licht. Als Nachbarn zu einander verglichen sie ihre Beobachtungen. Es zeigte sich, daß sie langsam einander näher kamen. Aber kein Versuch zu Konföderation wurde gemacht. Indem sie fortfuhren, ihre Beobachtungen zu vergleichen, fanden sie mit der Zeit, daß praktisch eigentlich kein Unterschied zwischen ihnen sei. Sie predigten dieselben Lehren, nahmen sozusagen dieselben Ordnungsregeln an und durch individuelle Arbeit kamen sie einander näher und näher. Nicht eher, als bis ein gemeinsamer Boden des Glaubens und Lebens gefunden worden, wurde ein Versuch gemacht, zusammenzuwirken. Frühere Versuche in der Richtung der Kooperation hätten sie weiter auseinander getrieben. Wie es jetzt steht, ist es nur eine Frage

der Zeit, bis eine vollständige organische Einigung zwischen diesen beiden Körperschaften wird hergestellt sein. Werden wir weise handeln? Werden wir suchen einander näher zu kommen auf ganz evangelischem Boden? Durch nachbarliche Vergleiche näher zu einanderkommen auf gemeinsamem Boden? Durch Gebet, Freundschaft und Einzelanstrengungen zu versuchen, was andere sich einbilden am besten tun zu können durch Konföderation der Körperschaften? Unser inniger Wunsch und Gebet ist, daß Gott alles zum Guten lenken wolle und die bestmöglichen Resultate kommen lassen aus allen Anstrengungen, die Interessen seines Reiches zu fördern.

Dan. Kauffman.

(Zwei von diesen Fragen, nämlich Nichtgleichstellung mit der Welt und Wehrlosigkeit haben schon gleich im ersten Programm einen Platz gefunden, woraus zu sehen ist, daß das Komitee solche Fragen nicht in den Hintergrund drängen wollte. P. H. R.)

Biblische Lehren über Zwang und Wehrlosigkeit.

Mitbürger, Glieder und Repräsentanten der mennonitischen Kirchen Amerikas, viele von euch sehe ich heute zum ersten Mal und die meisten von euch haben mich vorher weder gesehen noch von mir gehört. Wir wußten nicht einer vom andern, folgedessen konnten wir in unseren Schwierigkeiten und Kämpfen nicht mit einander sympathisieren. Kaum beteten wir für einander, ausgenommen in unserer Fürbitte für alle Heiligen; und doch liebten und dienten wir demselben Gott, der „so die Welt geliebet hat, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben." Joh. 3, 16.

Aber durch unsere gegenseitige Bekanntschaft hoffen wir zu erfahren, daß wir gleiche Leiden und Freuden, ähnliche Bestrebungen und Entmutigungen haben, und daß wir Brüder in Christo sind, insofern wir Leben und Vergebung unserer Sünden am Fuße des Kreuzes gefunden haben, wo durch den Glauben wir die Gerechtigkeit Christi als unsere eigene annehmen. Nun hoffe ich, daß durch unsere persönliche Zusammenkunft im Interesse des Reiches Gottes unser Gesichtskreis ausgedehnt und der Spielraum unserer Sympathie so erweitert werden wird, daß wir uns gegenseitig unterstützen können in der großen Arbeit des Reiches Gottes unter unserm Volke.

Das mögliche Resultat unserer Zusammenkunft zum Guten oder Bösen in dieser weltbürgerlichen Weise ist so groß, daß die wenigen Gedanken, denen ich hier Ausdruck gebe, von geringer relativer Bedeutung sind, und doch bin ich mir der Bedeutung für die Reichsgottessache dessen, was wir hier sagen oder tun mögen, deutlich bewußt, weil unser gegenseitiges Verhältnis in der Zukunft und unser Zusammenwirken in der Ar-

heit im Reiche Gottes hierbei bedeutend beeinflußt werden mag.

Nun in Bezug auf das Thema, das mir zur Behandlung übertragen worden ist, muß ich sagen, daß ich mir von Anfang an der Tatsache bewußt war, daß ich mit besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen habe, welche wie folgend bezeichnet werden können. In Betracht ziehend

Erstens, die Verschiedenheit der Ansichten, die wir hier in dieser weltbürgerlichen Körperschaft, wie diese Konvention eine ist, vertreten finden.

Zweitens, unsere natürliche Neigung zu Gunsten vorher gefaßter Ideen in der Auslegung der Wahrheiten.

Drittens, die Verlegenheit, in die ich durch mein Verlangen positiven Ansichten Ausdruck zu geben, ohne von manchen wohl festgesetzten Ansichten abzuweichen, oder denselben gar zu widersprechen, geriet.

In Bezug auf die erstgenannte Schwierigkeit, die sich mit der Verschiedenheit unserer Ansichten befaßt, kann bei einigen angenommen werden, daß, weil wir alle Mennoniten sind, wir alle gerade so wie Menno Simon an die Wehrlosigkeit glauben sollten, aber dies ist leider nicht mehr der Fall.

Weil, wie ich alle Ursache habe anzunehmen, die verschiedenen Parteien gegenwärtig sind, bin ich mir der Unmöglichkeit, eine Abhandlung zur allgemeinen Zufriedenheit zu schreiben, wohl bewußt. Ich habe daher beschlossen, daß mein Bemühen dahin gehen soll, weder die eine noch die andere Partei zu befriedigen, ausgenommen in so weit, als wir alle, ungeachtet unserer Ansichten durch die Lehren des Wortes Gottes befriedigt werden. Mein Zweck war, die Wahrheit, wie ich sie aus der Schrift gezogen habe, darzustellen, ungeachtet dessen, was irgend jemand von uns dieselben wünschen mag zu sein.

Die zweite Schwierigkeit ist in Wirklichkeit schon im Vorhergehenden erklärt, daher genüge es zu sagen, daß ich mir während der Vorbereitung meiner Abhandlung unserer natürlichen Neigung zu vorgefaßten Ansichten wohl bewußt war. Wir

sind gewöhnlich geneigt die Wahrheit zu betrachten wie wir dieselbe glauben, statt wie sie wirklich ist. Die meisten Leute durchsuchen oft, und vielleicht alle von uns manchmal, die Schrift, um festzustellen, was wir schon glauben, statt ehrfurchtsvoll Gottes Wort zu studieren um Einsichten in Einklang mit demselben zu bilden.

Dieses allgemeine Vorurteil zu Gunsten unserer eigenen Ansichten ist die Quelle der meisten Streitigkeiten bezüglich Glaubenslehren und Streit in der Welt im ganzen und in der christlichen Kirche im besonderen. Es war mein aufrichtiger Vorsatz, was immer meine persönlichen Ansichten sein mochten, dieselben zu Anfang zu beseitigen. Natürlich gelang mir dieses nicht vollständig, aber daß ich der Überführung offen war, beweist mir die Tatsache, daß diese Abhandlung nach einem sorgfältigen Studium der biblischen Lehren, Ansichten über dieses Thema in einigen Plätzen Ausdruck gibt, die von Ansichten, die ich vorher hatte, abweichen.

Das dritte Hindernis finde ich nach einigem Nachdenken über den Zweck dieser Konvention und den Charakter der Zuhörer, die ich erwarten darf, nicht so unübersteigbar. Das Komitee, das dieses Thema wählte, wünschte zweifellos, dasselbe verhandelt zu haben, ungeachtet ob das, was darüber gesagt wird, mit ihren Ansichten übereinstimmt oder nicht; und weil diese größtenteils dieselben Zweige der mennonitischen Kirchen repräsentieren, die ihr repräsentiert, halte ich es für selbstverständlich, daß ihr, sowohl als sie etwas zu hören wünscht, das euch eine Gelegenheit, insofern als Veranlassung dazu da ist, zum Übereinstimmen wie auch zum Nichtübereinstimmen bietet. Auf diese Voraussetzung hin werde ich meinen Ansichten, im Vertrauen auf eure Nachsicht, ganz frei ausdrücken. Doch sei es ferne von mir, irgend etwas über das Thema der Wehrlosigkeit zu sagen, das den Geist des Widerstandes unter uns erwecken könnte.

Im Bewußtsein dieser Schwierigkeiten habe ich mich wäh-

rend des Schreibens dieser Abhandlung beständig daran erinnert, das Wort Gottes reden zu lassen und nicht meine eigenen Ansichten. Dieses würde notwendigerweise dahin neigen, den Stil zu verstümmeln und wegen der vielen Zitate und häufigen Beziehungen den Vortrag mehr oder weniger unzusammenhängend zu machen. In zweiter Linie war es mein Zweck, so zu schreiben, um von allen verstanden und von niemand mißverstanden zu werden. Ich habe daher alle dekorative Rhetorik weggelassen, und meine Gedanken in die einfachste Sprache, die mir zu Gebote steht, gekleidet. Ich habe sogar in einigen Fällen genaue logische Unterscheidung der Einteilung zu Gunsten der Klarheit und Kürze geopfert.

Es bestehen zwei Phasen der Wehrlosigkeit, nämlich, erstens, die Verweigerung militärische Dienste zu liefern, und zweitens, die Zurückhaltung von persönlichem Widerstand gegen das Unrecht oder Übeltäter. Diese zwei sind, dem Geiste nach ein und dasselbe, aber in der Anwendung sind sie verschieden genug, eine separate Behandlung zu berechtigen.

Die erste Frage ist daher die: Was lehrt die Bibel über Krieg und die Teilnahme am Krieg? Die meisten Leute haben eine fertige Antwort für diese Frage, aber welcher Seite dieselbe sich auch zuwenden mag, sehr oft ist diese Antwort auf oberflächliche Beobachtung und nuzuverlässige Folgerungen gegründet. Einige der letzteren wollen wir kurz erwähnen.

Folgerungen zu Gunsten des Krieges werden oft von der Tatsache abgeleitet, daß Jesus auf den Krieg Beziehungen macht, ohne denselben zu verdammen. (Luk. 14, 31); oder wieder wenn die Kriegsknechte zu Johannes, dem Täufer kommen und frugen: „Was sollen wir tun?“ Dieselben nicht aufgefordert werden, ihren Beruf zu verlassen. Aber diese und ähnliche Folgerungen können schwerlich als genügend Grund zur Annahme dienen, daß Jesus den Krieg gerechtfertigt hat, da dasselbe Argument zu Gunsten der Sklaverei angewandt werden kann und oft auch angwandt worden ist. Wir finden nicht, daß

Jesus die Sklaverei verdammt, noch irgendwo Beispiele, daß die Besitzer aufgefordert werden, ihre Sklaven freizugeben. Wir finden sogar, daß Paulus die Sklaven ermahnt ihren Herrn gehorsam zu sein, ungeachtet ob dieselben Christen sind oder nicht. Einmal belehrt er sogar den Besitzer Philemon gelinde dem entlaufenen aber zurückkehrenden Sklaven gegenüber zu sein. Auf diese Gründe hin ist oft gefolgert worden, daß die Bibel die Sklaverei anerkennt. Wie es heute ist, würde vielleicht niemand von uns es wagen anzudeuten, daß es im Einklang mit dem Geiste Christi war, Sklaven zu halten, und doch wage ich es zu sagen, daß die Folgerung zu Gunsten der Sklaverei so gut begründet ist, wie die oben erwähnte zu Gunsten der Anwendung von Zwangsmitteln.

Andrerseits finden wir viele unbegründete Folgerungen gegen Anwendung von Zwangs-Maßregeln, wie das Gebot, „Du sollst nicht töten." Dieses wird oft als entscheidender Beweis angenommen, jedoch nur weil die Menschen vergaßen zu lesen, daß andere Verordnungen desselben Gesetzes Hinrichtungen für gewisse Verbrechen befehlen. Noch muß es notwendigerweise folgen, daß Krieg verboten ist, wenn wir lesen, daß Christus vorzugsweise der „Fürst des Friedens" genannt wird, denn auf andern Stellen, wo von ihm gesprochen wird, benutzt die Bibel die Vorstellung des Krieges, wie in der Schriftstelle, „er wird mit dem Stabe seines Mundes die Erde schlagen, und mit dem Odem seiner Lippen den Gottlosen töten." Andere Beispiele ähnlicher Natur, augenscheinlich entgegengesetzte Folgerungen erlaubend, könnten zitiert werden, wenn der Raum es erlaubte.

Jedoch, wenn wir von diesen verschiedenen Schlußfolgerungen, auf einzelnen Schriftstellen basiert, urteilen wollen, dann ist die Möglichkeit, ja die Wahrscheinlichkeit von Irrtum augenscheinlich, und wir sehen ein, daß solches keine sichere Maßregel ist, wenn wir nach zuverlässigen Wahrheiten ausschauen. Ich bitte euch daher, euer Urteil noch etwas zurück-

zuhalten, bis wir eine Anzahl diesbezüglicher Schriftstellen und Beispiele, die wir im Alten wie auch im Neuen Testament reichlich finden, betrachtet haben.

In erster Linie wollen wir versuchen uns, vermittelst einiger Fragen, die oft solchen entgegentreten, die sich zur Wehrlosigkeit bekennen, dem Ausgangspunkte einzuführen.

Erste Frage: Was ist im folgenden Exempel mehr im Einklang mit dem christlichen Geist der Liebe, Nichteinmischung oder Widerstand des Übels? Vor unserem Krieg mit Spanien wurden die „Cubans" durch verschiedene uns wohlbekannte Methoden systematisch gequält und ausgerottet. Würde es für unser Land mehr im Geiste Christi gewesen sein, die Hände abzuhalten und dem herzlosen Unterdrücker zu gestatten, seinen Weg zu gehen, oder war es mehr Christusähnlich, solcher Grausamkeit ein „Halt" zu gebieten, auch wenn dieses unsere Zuflucht zu Waffen und Blutvergießen erfordern würde? Ist Blutvergießen um die Leiden zu lindern und Leben zu retten, zu rechtfertigen?

Zweite Frage: In Bezug auf häusliche Angelegenheiten müssen nicht geordnete Regierungen denselben Gerechtigkeit widerfahren lassen und vor Unrecht zu behüten, sogar wenn dieses den Gebrauch von Gewalt erfordern würde? Als eine teilweise Antwort auf diese Frage können wir lesen, was Paulus sagt, in Römr 13, 1—7: „Wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich nun wider die Obrigkeit setzet, der widerstehet Gottes Ordnung, denn sie ist Gottes Dienerin dir zu gut. Tust du aber Böses, so fürchte dich; denn sie trägt das Schwert nicht umsonst. — — Sie ist eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses tut. — — Sei untertan um des Gewissens willen." Paulus riet den Römern weiter, Steuer zur Unterstützung der Regierung zu zahlen, damit dieselbe fähig wäre, Gerechtigkeit auszuüben. Sogar Christus (Lukas 20, 25) gibt den Befehl, „gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist," nämlich Steuergeld zum Unterhalt der Weltmacht zu zahlen.

Dritte Frage. Wenn es eine Armee und Kriegsrüstung erfordert, um für dich und mich die Freiheit und Sicherheit, deren wir uns jetzt erfreuen, zu sichern, scheint es uns wahrscheinlich, daß Gott wünschen würde, daß die Nichtchristen unseres Landes das Böse unterdrücken und uns beschützen sollten, während wir als Christen die Vorteile dieses Schutzes genießen, ohne bevollmächtigt oder verpflichtet zu sein, teilzunehmen in der Unterdrückung des Bösen? Würde dieses nicht den Nichtchristen scheinbar ein Recht zum Selbstruhm geben, daß sie mehr zum Wohl der Menschheit tun als wir, die wir vorgeben das Salz der Erde und das Licht der Welt zu sein? Sollen wir die Sünder auffordern für uns zu arbeiten, für uns zu kämpfen, für uns zu sterben, und für uns ewig verloren zu gehen, damit wir die Christen, das Volk von einem edleren Stamm, ein sicheres Heim haben dürfen, unbelästigt leben und unsere Freiheit des Denkens und Gottesdienstes genießen können?

Einige von uns mögen beinahe fertig für eine entscheidende Antwort auf diese Frage sein, aber wir dürfen nicht zu eilig sein, weil solche Eile so lange gefährlich ist, als beiderseitige Beweise noch nicht vorsichtig betrachtet worden sind. Fast alle neutestamentlichen Schreiber und sogar Christus (Matth. 24, 6—9) betrachten es als unausbleiblich und gewiß, daß Kriege kommen werden. Aber wir werden nie belehrt, wie zu kämpfen. Einmal sagt Christus wie Vorbereitungen für den Krieg gemacht werden (Luk. 14, 31), aber er braucht die Behauptung nur als eine Illustration für eine andere Wahrheit, die er versucht zu lehren. Aber wenn von Kriegen gesprochen wird, finden wir es ohne Ausnahme, daß Christen vor denselben gewarnt werden und aufgefordert, um ihrer Sicherheit willen zu fliehen. (Matth. 24, 16; Matth. 10, 23.) Nirgends finden wir irgendwelche Vorschriften, die über die Art und Weise des Verhaltens der Christen im aktiven Kriegsdienst Erklärung geben. Wie der Jünger in der Welt, jedoch nicht von der Welt ist, so wird er als mitten im

Kriege, jedoch nicht als aktiver Faktor in demselben betrachtet. Solches finde ich als die Richtung und das Wesen der Lehren Jesu und seiner Apostel.

Das Neue Testament scheint tatsächlich den Krieg als außerhalb der Provinz des Feldes zur Behandlung zu betrachten und daher geschieht es, daß wir nur wenige und zerstreute Anweisungen in Bezug auf denselben finden. Es stellt Grundsätze auf, wie die, welche Ausdruck finden in der „Goldenen Regel," und in dem großen Gebot, welches alle ermahnt den Nächsten zu lieben, wie sich selbst und welches, wenn angewandt, alle Fragen nationaler und individueller Einschränkung lösen würde. Aber da diese Fragen ganz besonders mit persönlicher Einschränkung zu tun haben, wollen wir weitere Verhandlung bis zu dem Punkte aufschieben.

In Bezug auf die alttestamentliche Behandlung der Kriegsfrage finden wir Folgendes:

Erstens, Kriege waren in alttestamentlichen Zeiten in Israel wie unter anderen Nationen allgemein. Sie waren sowohl angreifenden wie auch verteidigenden Charakters. Die ersteren finden wir in mehreren Formen dargestellt, nämlich für die Ausdehnung der Grenzen, 5. Mose 7, 12, zur Vertilgung und Vernichtung von Nationen, 1. Sam. 15, wo Saul gegen die Amalekiter gesandt wird, und wieder finden wir 5. Mose 7, 1—12, daß Gott Befehl gibt, die Stämme, welche Kanaan bewohnen, gänzlich zu zerstören. Solche Befehle würden für unser Gerechtigkeitsgefühl fast empörend sein, wenn wir nicht genügend Grund zur Annahme hätten, daß diese Taten durch Gott zu einem besonderen Grund und Zweck bestätigt waren, so gewiß wie er einen Grund hatte Sodom und Gomorra zur Zerstörung auszusondern. Israel führte auch Krieg um Raubes willen (1. Sam. 27), aber wir finden nirgends, daß dieses durch Jehovah gutgeheißen wurde, obzwar David nicht direkt deswegen getadelt wird.

Verteidigende Kriege wurden geführt, um das Heim und

das Eigentum zu beschützen, wie zum Beispiel, als Abraham einen Ausfall in Lots Interesse machte; ihre Feldfrüchte wurden beschützt und gerettet von den Midianitern durch Gideon. Krieg wurde weiter noch um der Familien willen geführt, als David, nämlich, die Amalekiter verfolgte um seine Familie und die seiner Nachfolger zu retten, usw.

Zweitens. Nicht nur waren Kriege allgemein in alttestamentlichen Zeiten, sondern dieselben wurden auch öfter von Gott durch seine Propheten bestätigt; und mehrere Male finden wir, daß Gott Israel befahl, in den Krieg zu gehen, und versprach den Feind überwinden zu helfen, ja, sogar den Feind für sie zu schlagen.

Drittens. Männer, die für Israel kämpften, werden allgemein gepriesen, sogar für die Zahl der Menschen, die sie geschlagen, welches den Anschein einer Belohnung für das Töten des Nächsten gibt. Die Nationalhelden Israels waren fast allgemein Krieger, wie Gideon, Jephta, Simson, Samgar, David usw. Das berühmte Lied der siegreichen Deborah sprudelt tatsächlich über mit Freudenausdrücken über den Tod der Feinde.

So könnten wir fortfahren und Beispiele über Beispiele aus dem alten Testamente nennen, welche Krieg und das Schlagen des Feindes rechtfertigen. *Aber die Tatsache, daß Krieg herrschte und unter den herrschenden Umständen geduldet wurde, beweist nicht im Geringsten, daß das Prinzip des Krieges dem Wohlgefallen Gottes gemäß war oder ist;* denn Gottes Wille wird in den Angelegenheiten der Welt nicht immer ausgeführt, sonst wäre es ja unnötig zu beten: „Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel." Und wir könnten vom Obigen unmöglich verpflichtet sein zu folgern, daß es Gottes Wille sei, daß eine Nation die andere zerstöre, da er sie doch beide geschaffen hat. Oder wie hätte er mit Bedacht in den zehn Geboten sagen können: „Du sollst nicht töten," und nach-

her das Zerstören des Lebens in so großem Maßstabe, wie es die Beispiele in den biblischen Zeiten beweisen, mutwillig bestätigen. Nein, wahrlich nein! Denn er sagt (Hesekiel 33, 11) „So wahr als ich lebe, ich habe keinen Gefallen am Tode des Gottlosen, sondern daß sich der Gottlose bekehre von seinem Wesen und lebe. So bekehret euch doch nun von eurem bösen Wesen; warum wollt ihr sterben?“ Wie könnte er, welcher Mitleid hat mit allen seinen Kindern, wünschen, daß dieselben einander niedermetzeln?

Nach Erwägung dieser verschiedenen Beispiele aus dem alten Testament, sind wir verpflichtet einzuräumen, daß die allgemeine Stellung zum Krieg sich äußerlich, wenigstens wesentlich von der, wie sie im neuen Testament ausgedrückt und illustriert wird, unterscheidet. Das Alte Testament duldet und bestätigt sogar den Krieg bei gewissen Gelegenheiten, aber da war zweifellos jedesmal ein genügender Grund für solche Bestätigung. Wenn wir die Geschichte dieser Nationen, die vernichtet werden sollten, studieren, können wir zum großen Teil die Ursache dieser strengen Maßregel gegen dieselben erklären, waren doch dieselben moralisch so verkehrt und verderbt, daß sie ein Fluch für sich selbst und den Rest der Menschheit gewesen wären, wäre ihnen gestattet worden zu existieren, sich mit anderen Nationen zu vereinigen und dieselben zu beeinflussen.

Wenn wir auf die tiefere Bedeutung hinter Gottes Handlungen sowohl im Alten wie auch im Neuen Testament blicken, scheint es mir, werden wir ohne Ausnahme zu der Schlußfolgerung kommen, daß ihrem Wesen nach dieselben gleich sind. Jede versucht das stets liebende Herz Gottes zu schildern, aber die Form, in welcher sie dieser ewigen Wahrheit, daß Gott die Liebe ist, Ausdruck geben, ist verschieden in den beiden. Denn in dem Licht der zugänglichen Beweise kann ich begreifen, daß die Zerstörung einiger dieser heruntergekommenen verderbten heidnischen Stämme durch dieselbe Liebe bewerkstelligt wurde, die für Israel in seiner Wüstenwanderung väterlich sorgte.

Das Alte Testament legt mehr Gewicht auf Form, duldet größere Freiheit einerseits und macht bestimmtere Einschränkungen zu anderer Zeit. Es stellt das Gesetz äußerlich dar, während das Neue Testament das Gesetz innerlich, einem wiedergeborenen Herzen entspringend, darstellt. Jedes muß im Lichte seiner Zeit ausgelegt werden, unterstützt durch die möglichstbeste Kenntnis damals herrschender Verhältnisse. Gott duldete einige Dinge in Israel unter dem Gesetz Moses, die er durch Christum verbot, gerade wie ein Vater manche Dinge bei kleinen Kindern übersieht, die er bei großen und erwachsenen streng tadeln würde.

Als ein Inbegriff in eigenen Worten dessen, was in der vorhergehenden Verhandlung über nationale Einschränkung oder Krieg hervorgebracht worden ist, will ich Folgendes zu eurer Erwägung aussprechen: Der Wille Gottes, wie er im Alten und Neuen Testament geoffenbart ist, ist nicht, daß Krieg und die Übel und Leiden verbunden mit denselben, existieren sollten. Während das Alte Testament den Krieg als ein notwendiges Übel unter bestehenden Verhältnissen zu dulden scheint, macht Christus in seinen Lehren keine Einräumung für denselben.

Was das Neue Testament erlaubt, ist die Anwendung von Gewalt seitens der Regierung für die Errichtung und Erhaltung der Ordnung. Wir könnten durch rechtmäßige Folgerungen wohl wagen der Regierung das zuzuerkennen, unter gewissen Verhältnissen Gewaltmaßregeln für den Schutz der Bürger gegen heimische und fremde Feinde anzuwenden. Die Regierung muß zur Existenz und Nützlichkeit Mittel besitzen, um ihre Befehle und Gesetze gegen die Bösen und Übeltäter durchzuführen. Daß Christus die Regierung anerkennt und seine Jünger zum Gehorsam ermahnt, und daß Paulus beansprucht, daß alle Regierung von Gott ist und auf die Unterstützung derselben von seiten der Christen dringt, beweist über alle Zweifel hinaus, daß, weil die Regierung ohne einschränkende Macht

und die Anwendung von Gewalt nicht erfolgreich gehandhabt werden kann, Christi Lehren von der Wehrlosigkeit nicht beabsichtigten den Regierungen die Anwendung von Gewalt in den gesetzmäßigen Verrichtungen ihrer Aufgabe zu verweigern; noch wünschte den besten Bürgern des Landes, welches die Christen stets sein sollten, die Teilnahme an der Aufrechterhaltung der Ordnung und der Beschützung des Lebens und Vermögens durch die rechtmäßigen Kanäle der Regierung zu verbieten. Wenn eine Regierung von Gott ist, kann ich keinen Grund sehen, warum ein Christ nicht sollte bei der Operation der Regierung behilflich sein.

Aber wir müssen daran denken, daß ein großer Unterschied besteht in der Teilnahme an den regelmäßigen Funktionen der Regierung und der Teilnahme am Krieg gegen ein anderes Land oder Länder. In Bezug auf das letztere finde ich, daß weder die Vernunft noch die Schrift zugibt, daß christliche Länder sich bekriegen dürfen. Ein Krieg erschlägt die Blüte der Männlichkeit in beiden Ländern und verursacht unaussprechliche Leiden und Verluste für die Krieger, wie auch für die unschuldigen hilflosen Frauen und Kinder der beteiligten Reiche. Und wenn solche Trübsal eine Nation befallen sollte, würden wir vergeblich die Schrift nach Rechtfertigung solcher Handlungsweise durchsuchen, einerlei wie groß die Beleidigung gewesen sein mag; noch könnten die Vorteile als Resultat eines erfolgreichen Schlusses des Krieges wichtig genug sein, solche grausame, unnatürliche unchristliche Handlung, wie ein Krieg zwischen zwei christlichen Nationen zu rechtfertigen.

Zweiter Teil.

Persönliche, praktische Wehrlosigkeit.

Wie bedeutend auch die Frage nationaler Wehrlosigkeit und des Dienstes in der Armee für uns sein mag, kann sie dessenungeachtet doch nicht in ihrer Bedeutung mit anderen

Phasen der Wehrlosigkeit, welche uns persönlich in unserem täglichen Leben betrifft, verglichen werden.

Die Verweigerung der Militärpflichten ist kein sicheres Zeichen des Geistes der Wehrlosigkeit, denn es ist möglich, daß jemand entweder ein Feigling ist, oder daß er ein zu starkes Verlangen nach persönlicher Bequemlichkeit hat; oder daß er Erlassung der Militärpflichten wegen persönlicher Vorteile sucht, Um dieses selbstsüchtige Verlangen zu decken, gibt man oft das rühmlichere Motiv vor, nämlich den Wunsch, um des Gewissens willen unter dem Mantel der Wehrlosigkeit zu entrinnen. Tatsächlich sind oft die größten Prahler der Wehrlosigkeit die streitsüchtigsten von allen, immer zur Verteidigung, zum Zank und zum Streit fertig, um dadurch zu beweisen, wie wehrlos sie sind.

Lassen wir auch schon falsche Motive außer Betracht, so bleibt es dennoch wahr, daß die Menschen solche Form der Wehrlosigkeit am liebsten annehmen, die damit eine Befreiung von ungewünschten Pflichten verbindet; aber diese sind gewöhnlich unwillig das Prinzip da anzuwenden, wo es Selbstverleugnung und Opfer persönlicher Vorteile bedeutet.

Die wesentliche, uns alle betreffende Frage der Wehrlosigkeit findet ihre Anwendung in der Enthaltung von persönlicher Gewalttätigkeit und besteht in der Nichtwiedervergeltung der Streiche mit Streichen; oder boshafter, harter, verleumderischer Worte für erhaltene Ungerechtigkeiten; oder in Einleiten von Prozessen zur Erlangung unseres Rechtes (Matth. 5, 40; 1. Kor. 6, 1—8); oder in der Anwendung von List zum Zweck der Ausgleichung; sondern vielmehr in der Vergeltung des Bösen mit Gutem in förmlicher Handlung, wie auch in einem inneren Gefühl des Wohlwollens; in einer Stellung liebender Güte, vergebenden Geistes und einem Begehren des Guten für den andern.

Vielleicht haben wir während unseres ganzen Lebens keine, eine oder zwei Gelegenheiten, wo wir zur Registrierung in der

Armee oder zur Teilnahme an nationaler Kriegsführung aufgefordert werden, aber jeden Tag unseres Lebens begegnen wir Gelegenheiten, wo wir entscheiden müssen, ob wir uns verteidigen, oder Wehrlosigkeit üben wollen.

Ich wünsche nicht aufregende Behauptungen zu machen, jedoch haben mich meine Beobachtungen und Erfahrungen überzeugt, daß sehr wenige von uns unsere bekannte Theorie der Wehrlosigkeit beständig in die Praxis übersetzen. Ich weiß, daß nicht wenige von euch diese Behauptung aufrichtig in Frage stellen werden, und ich mag in meiner Ansicht irren, jedoch laßt mich euch bitten, euer Urteil so lange zurückzuhalten, bis ich den Gegenstand etwas näher erklärt habe.

Um uns diese Frage recht lebendig vor die Augen zu führen, laßt mich einige Lagen beschreiben, die im Leben unserer christlichen Brüder und Schwestern vorgekommen sind und sehr wahrscheinlich auch wieder vorkommen werden. Einige der Illustrationen, auf die ich Bezug nehmen will, sind außergewöhnlicher Natur, weil andere nur zu den alltäglichen Erfahrungen gehören. Es gibt keine allgemeine Antwort auf alle Fragen, und eine ausführliche Auseinandersetzung einer jeden würde uns über das Gebiet des Vortrags hinaus führen. Wir sind daher gezwungen, euch die Frage nur vorzuführen, und die Lösung, welche in der von späterer Abhandlung abgeleiteten Antwort hervorgeht, genügen zu lassen.

Malt euch im Geiste jenes armenische christliche Heim vor die Augen, wo alles im süßen Schlummer ruht, bis plötzlich die Türe erbrochen wird, eine Anzahl Grobiane hineinstürzen, das Haus alles dessen, was sie begehrenswert erachten, berauben und dann sich zur Mißhandlung eures Weibes oder eures reinen unschuldigen Kindes anschicken. Was für eine Form sollte die Wehrlosigkeitstheorie eines liebenden, starken, ernsten, christlichen Vaters und Gatten unter solchen auf die Probe stellenden Umständen annehmen? Würden diejenigen unter uns, die am heftigsten für Wehrlosigkeit einstehen, mit gefalteten

Armen und Händen dastehen und zusehen, wie die schrecklichsten Verbrechen verübt werden? Der Gedanke an solche Umstände sollte das Rühmen über unsere Wehrlosigkeit von uns nehmen und uns lehren demütig zu beten: „Herr, führe uns nicht in solche Versuchung."

Was sollte ein wehrloser Christ tun, wenn vor seinen Augen und innerhalb des Bereichs seiner Hilfe, hilflose Frauen und Kinder übervorteilt und der Notdurft des Lebens beraubt werden? Würde es recht sein, wehrlos zu sein und zu sagen: „Der Herr beschütze und schirme und nähre und kleide euch," ohne zu tun, was in unserer Kraft steht, die Not abzuwenden?

Jedoch laßt uns zu einer milderen Probe unserer Wehrlosigkeitstheorie, oder vielmehr ihrer Anwendung, kommen, und uns diese, einer sehr gewöhnlichen Begebenheit entnommenen Frage vorlegen: Wie fühlen wir und was tun wir, wenn es uns scheint, daß unsere Kinder in der Schule oder bei anderen öffentlichen Begebenheiten zurückgesetzt werden? Eine statistische Antwort zu dieser Frage möchte interessanter sein, als die meisten von uns beim ersten Gedanken erwarten würden.

Oder um einen Schritt näher zu kommen: Wie wenden wir die Theorien der Wehrlosigkeit an, wenn ein Freund oder Feind durch unverantwortliche Mittel unsere rechtmäßige Belohnung in Ehre oder Stellung für sich sichert? Oder auch, wenn wir verleumdet, geschmäht, oder von jemand übervorteilt werden, wie kann der Geist der Selbstrechtfertigung in Harmonie mit unserer bekannten Theorie der Wehrlosigkeit gebracht werden?

Wehrlosigkeit ist ein weiter, viel einschließender Ausdruck, und die Aufgaben derselben nicht so leicht gelöst, als wir gewöhnt sind zu glauben. Die Frage berührt uns mächtig jeden Tag, und es ist daher von Bedeutung, daß wir die möglichst größte Aufklärung, die in unserem Bereich steht, über den Gegenstand erhalten. Sie kann gewiß nicht damit beantwortet werden, daß man sagt: „Ich glaube nicht an Krieg," oder „Ich

würde nicht im Krieg kämpfen," wie wir aus der vorhergehenden Verhandlung gesehen haben. Ein gewissenhaftes Studium der Wehrlosigkeit ist ein guter Kursus in der Demut und Unterwürfigkeit.

Wenn wir jetzt die Lage deutlich genug uns vergegenwärtigt haben, um wenigstens einigermaßen die weitreichende Bedeutung zu erkennen, dann laßt uns in Betracht ziehen, was Gottes Wort über den Gegenstand unserer Verhandlung zu sagen hat. Wir wollen denselben von zwei Standpunkten betrachten, erstens von Christi vorbildlichem Leben und zweitens von dem Inhalt der Lehren des Meisters und seiner Jünger.

Das Leben Christi ist, wie wir alle wissen, ein Vorbild der Selbstlosigkeit, Güte und Unterwürfigkeit unter die grausamen Verübungen eines umnachteten Volkes. Im großen und ganzen ist dieses wahr, um jedoch unserem Thema Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, müssen wir diejenigen Begebenheiten seines Lebens finden und betrachten, wo er sehr nahe kam oder sogar übte, was wir gewöhnlich Widerstand gegen das Böse nennen. Wir lesen in Matth. 21, 12—13; Mark. 1, 15—16; Joh. 2, 15—16, daß er unduldsame Verhältnisse im Tempel fand, worauf er sich mit dem Schatten einer Waffe wappnete und die Ungewünschten austrieb, ja, in seinem Eifer sogar die Tische der Geldwechsler umwarf.

Zu Nazareth vereitelte er ihren niederträchtigen Versuch ihn kopfüber von der Spitze des Hügels zu stürzen, indem er majestätisch durch ihre Mitte schritt und dann seinen Weg ging (Luk. 4, 30). Ein ähnlicher Fall ist in Joh. 8, 59 erwähnt, als sie ihn in Jerusalem versuchten zu steinigen. Nach dem Seelenkampf in Gethsemane sehen wir, wie, um seine Jünger zu beschützen, die Macht seiner positiven Erklärung: „Ich bin es" (Joh. 18, 5) die bewaffnete Schar mit solcher Eile zurücktrieb, daß sie nieder auf die Erde fielen. Das Resultat wurde vielleicht mehr durch den Einfluß seiner schuldfreien, großen Persönlichkeit über ihre getroffenen Gewissen, als durch seinen will-

kürlichen Widerstand verursacht; denn er behauptet bestimmt, daß Widerstand und Schutz in seinem Bereich seien, aber er weigert sich, Gebrauch von denselben zu machen, und doch scheint die Handlung nicht ganz frei von Widerstand zu sein.

Von seiner allgemeinen Stellung und seinem Verhalten während des Verhörs urteilend, muß, was als ein Widerstand in Worten (Joh. 18, 23) zu sein scheint, in Liebe und Güte gesprochen worden sein. Vielleicht war es nur ein milder Tadel, dazu bestimmt, den Mann, zum Zweck seiner eigenen Besserung, zur Einsicht seiner Tat zu bringen. Ich nehme hier Bezug auf die Worte, die er an den Diener des Hohenpriesters richtete, der ihm mutwillig in das Gesicht schlug, worauf er zu ihm sagte: „Habe ich übel geredet, so beweise es, daß es böse sei, habe ich aber recht geredet, was schlägst du mich?"

Wir finden mehrere Begebenheiten, wo er sich durch die Flucht vor seinen Feinden schützte. (Matth. 4, 12; Joh. 11, 54). Er wählte dieses Mittel, um Unruhe zu verhüten, wenn die Arbeit auf dem betreffenden Platze nicht dringender war, als auf dem Platze, nach welchem er mit seinen Jüngern gehen wollte. Bei einer andern Begebenheit in Joh. 2, 24, lesen wir, daß er Sicherheit suchte, indem er sich den Feinden nicht anvertraute, welches ebenfalls eine Form der Selbstverteidigung zu sein scheint. In den Fällen seines Nachgebens oder der Flucht, müssen wir uns merken, daß dieselben nie stattfanden, wenn ein Prinzip auf dem Spiele stand, denn er war stets fest und unbeweglich, wenn es galt, eine große Wahrheit aufrecht zu erhalten. Reichliche Beispiele dieser Art finden wir in seinen furchtlosen Kontroversen mit den religiösen Leitern zu Jerusalem, wie uns in Joh. Kapitel 5—8 und auf anderen Plätzen berichtet wird. Wie treffend sind seine bestimmten Überzeugungen, denen er hier Ausdruck gibt, und was für einen bestimmten Widerstand setzt er den falschen Anklagen und Beschuldigungen entgegen.

In Matth. Kapitel 23 und Luk. 11, 38—54 lesen wir, wie

er es wagt, scharfe Beschuldigungen gegen die Pharisäer und Schriftgelehrten in ihrer Gegenwart auszusprechen. Er konnte auch seine Jünger, wegen wohlgemeintem unpassendem Einmischen in seine Laufbahn, tadeln. Gegen Petrus (Joh. 18, 22—23) wegen des Versuchs ihn zu retten, gegen die Jünger wegen der Anwendung von Gewalttätigkeit ihn zu befreien. Matth. 26, 52.

Öffentlich erklärte er seine Gottessohnschaft vor dem Hohenpriester und dem Sanhedrium, obzwar er wußte, daß es drastische Handlung, mit seiner Hinrichtung zum Ziel, beschleunigen würde. (Mark. 14, 61—62; Matth. 26, 63—64). Er bot der sündlichen, grausamen Neugierde Herodes Trotz, indem er ihm nicht mit einem einzigen Worte antwortete, und vor Pilatus stand er wie ein Pfeiler der Wahrheit und Heiligkeit, welches den römischen Statthalter mit Schrecken und Furcht erfüllte. Unwillkürlich bewundern wir die ruhigen, vielsagenden Worte im Angesichte des Todes: „Du hättest keine Macht über mich, wäre sie dir nicht von oben gegeben."

Im Leben des Meisters finden wir keinen Zug des Unwillens gegen Personen und keinen Schatten von Bitterkeit gegen seine Feinde und Peiniger; statt dessen betete er für sie, blutete und starb für sie. Er zeigte nie den Geist der Nachgiebigkeit in Bezug auf seine Lehren. Er bot keinen Widerstand denen, die ihn mißhandelten, obzwar er, wie er von sich selbst erklärte, mehr als zwölf Legionen Engel zu seiner Verfügung hatte. Er heilte die Wunden seines Erbeuters und tadelte die heftige Tat seines Verteidigers. Bei seinem Verhör erlitt er Beleidigungen und Unrecht ohne Murren, und ging seinem Tode ohne Klagen entgegen (Joh. 19, 17), gerade wie von ihm durch den Propheten vorhergesagt worden war, der da spricht: (Jes. 52, 7) „Da er gestraft und gemartert ward, tat er seinen Mund nicht auf, wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführet wird, und wie ein Schaf, das verstummet vor seinem Scherer, und seinen Mund nicht auftut." Der Schreiber des Ebräerbriefes (Ebräer

12, 3) lenkt die Aufmerksamkeit seiner Leser auf Jesus, indem er sagt: „Gedenket an den, der ein solches Widersprechen von den Sündern wider sich erduldet hat."

Wenn die Zeit es erlaubte, könnten wir fortfahren, dieses perfekte Vorbild der Selbstlosigkeit, sanfter Ergebung und der Wehrlosigkeit zu betrachten, bis die Schönheit eines solchen Lebens uns zu Tränen rühren würde. Das Studium eines solchen Lebens wird das härteste Herz erweichen, Streitsucht aus dem Unbeugsamsten entfernen, und ich glaube ernstlich, daß, wenn die ganze Welt einen richtigen Begriff von Christus bekäme, sie würde Krieg und Sünde vom Angesichte der Erdkugel verbannen.

Jedoch weiß ich, daß man Einwendungen dagegen macht, Christi Stellung während des Verhörs als ein Vorbild der Wehrlosigkeit für das Leben des Christen anzusehen; denn es wird angenommen, daß er da durch Motive angetrieben wurde, die nicht auf den Christen im allgemeinen bezogen werden können. Es wird beansprucht, daß Widerstand unter diesen Verhältnissen den Zweck seines Kommens, nämlich die Erlösung der Welt durch sein Leiden und Sterben, vereitelt hätte. Ich will gerne zugeben, daß der seinige ein besonderer Fall war, und daß er und die andern Schreiber der Bibel seinen Tod als eine Notwendigkeit für die Rettung der Welt erklären, und doch würde ich die Gegenfrage wagen: „Sind wir stets so sicher, daß nicht vielleicht unser hingebendes Leiden die Ursache zu jemandes Rettung sein mag, ob wir es nun wissen oder nicht? Die Lehre der Kirchengeschichte weist darauf hin, daß das Blut der Märtyrer der fruchtbarste Same der christlichen Kirche gewesen ist.

Aber laßt uns jetzt das bloße Vorbild seines Lebens verlassen und seine Lehren einer näheren Prüfung unterwerfen, um daran festzustellen, ob er wünschte, daß seine Jünger den Spuren seines Wehrlosigkeitsvorbildes folgen sollten.

Matth. 26, 52. Jesus tadelt Gewalttätigkeit auch dann, wenn sie zu solch edlem Zweck wie seiner Befreiung angewandt

wird. Er verweist die Jünger wegen des Begehrs einem so großen Vorbilde wie Elias zu folgen, indem sie Rache für die samaritischen Dörfer, die Ihn nicht aufnahmen, vorschlugen. Sie wünschten den Befehl zu erteilen, daß Feuer vom Himmel falle und sie verzehre, aber er hemmt sie mit den Worten: „Wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seid?" Luk. 9, 53—56. Der Geist, der Christus belebte, war ein Geist der Liebe und des Wohlwollens gegen alle. Als seine wahren Nachfolger sollte derselbe Geist sie beherrschen, und wie könnte Liebe und Wohlwollen je in Harmonie mit Rache, die Feuer gebietet vom Himmel zu fallen, um den Nächsten zu verzehren, gebracht werden? Sie könnten geradeso gut versucht haben, Feuer mit Wasser zu mengen.

Rache als solche wird nicht nur von Christus, sondern auch von andern Schreibern des Alten und Neuen Testaments verboten. Einige wenige Zitate mögen genügen, um diese Behauptung zu beweisen. In Römer 12, 17—19 lesen wir: „Vergeltet niemand Böses mit Bösem". — — „Rächet euch selber nicht, sondern gebet Raum dem Zorn." In 1. Thess. wiederholt Paulus dieselbe Idee, das Böse nicht mit Bösem sondern mit Gutem zu vergelten. Wieder schreibt der Apostel 1. Petri 3, 9: „Liebet als Brüder —— Vergeltet nicht Böses mit Bösem, oder Scheltwort mit Scheltwort; sondern dagegen segnet."

Sogar das Alte Testament berichtet uns von dem Herrn, daß er sagt (5. Mose 32, 35): „Die Rache ist mein, ich will vergelten." Der menschliche Gerechtigkeitssinn fordert manchmal Rache und Vergeltung für schwere Vergehen, auch lehrt die Bibel nicht, daß solches nicht auf das Haupt des Übeltäters fallen sollte; jedoch verbietet sie dem Menschen bestimmt das Urteil an seinem Feinde zu vollstrecken und Rache an ihm auszuüben, und dieses wegen mehrerer sehr klarer Gründe, nämlich, wir sind immer voll Vorurteil gegen unsere Feinde; wir sind unfähig den Fall voll zu verstehen, uns mangelt die Kenntnis über das Wie und das Wann der Strafe und worin dieselbe

bestehen soll. Aber ich glaube, daß der Hauptgrund warum uns dieses verboten ist, in Gottes gutem Willen gegen uns gefunden wird, da er uns das verbietet, was uns zweifellos nur Schaden tun würde. Unser Charakter würde sicherlich ungünstig beeinflußt werden wenn wir Vergeltung an unseren Feinden ausübten, während durch die Übung in der Nachsicht und Liebe wir mehr unserm himmlischen Vater ähnlich werden. Daher übernimmt Gott es, die Rache für uns auszuüben, und er wird es sicherlich in gerechter Weise tun, wenn wir ihm nur die Sache überlassen.

Christus sagt uns in seiner berühmten Bergpredigt (Matth. 5, 44): „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die so euch beleidigen und verfolgen." Er gibt uns in den folgenden Versen einen zweifachen Grund für diesen Befehl: In erster Linie, daß wir wahre Kinder unseres Vaters seien, denn das ist, was er tut; und zweitens, daß diese Behandlung unserer Feinde, oder die Vergeltung des Bösen mit Gutem, das charakteristisch Ausschlag gebende Kennzeichen des Christen ist.

Luk. 6, 27 und Römer 12, 20 folgen dem obigen Gedanken, indem sie besonderes Gewicht auf die Erteilung des Guten für empfangenes Böse legen, weil solches als Mittel dienen kann, den Übeltäter zur Buße zu bringen. Der Geist Christi weist stets darauf hin, daß wir von dem empfangenen Unrecht zum Zweck der Errettung des Übeltäters Gebrauch machen sollten. Jesus sagt: „Selig seid ihr, wenn euch die Menschen um meinetwillen schmähen und verfolgen, und reden allerlei Übels wider euch, so sie daran lügen," (Matth. 5, 11) welches augenscheinlich jeden Gedanken, die eigene Rechtfertigung zu suchen, ausschließt.

Unser Widerstand soll nicht einmal so weit gehen, daß wir einem Gefühl des Ärgers gegen unsern Bruder Raum geben, weil bei der Autorität Christi ein Begehren im Herzen von derselben Natur ist wie die ausgeführte Tat. Das Gefühl des

Hasses in unserem Herzen bringt unsere eigene Sicherheit und die ewige Seligkeit in Gefahr, denn Jesus sagt, ein Hasser ist ein Mörder und kann als solcher nicht das himmlische Reich ererben.

Und weiter, in Matth. 5, 39—41 und Lukas 6, 22—35 finden wir direkte Anweisungen über Widerstand den Übeltätern gegenüber. Nämlich, einmal geschlagen, sollen wir dennoch solche Stellung gegen den Übeltäter einnehmen, die trotz der Gefahr wieder geschlagen zu werden, dennoch versucht ihn zu gewinnen, und wenn jemand uns gerichtlich verklagt und uns den Rock nimmt, sollen wir doch in einer Stellung liebender Güte gegen ihn verharren, sogar wenn solche Handlung uns auch noch unsern Mantel als Zusatz kosten sollte; und weiter, wenn irgend jemand uns zwingt, mehr als unsere Schuldigkeit für ihn zu tun, sollen wir sogar diese unvernünftige Forderung verdoppeln, um ihn womöglich dadurch zu retten.

Zum Schluß laßt mich wiederholen. Jesus ist ein Muster des Mutes und der Kraft im Angesichte der Feinde, worin der Ausgang die Demonstration einer großen Wahrheit ist. Sein Lehren sowie die der andern geweihten Schreiber bringen nie eine Entschuldigung für Stärke und Mut, im Gegenteil werden die Christen wiederholt ermahnt, genötigt und angespornt zur Erlangung von Stärke und Festigkeit. Wehrlosigkeit, die in irgend einer Weise mit Feigheit verwandt ist oder Schwäche ähnelt, ist nicht von Christus gelebt noch gelehrt worden. Ein Schwächling kann daher nie das Ideal eines Christen sein, ebensowenig wie ein Kopfhänger die Arbeit eines Paulus, eines Luther oder eines Menno Simon tun könnte.

Solche Aufforderungen wie „Ziehet an den Harnisch Gottes", „nehmet den Helm des Heils," „den Schild des Glaubens," „das Schwert des Geistes," „Seid stark in dem Herrn," und die wiederholten Vergleiche des christlichen Lebens mit Krieg, lauten sicherlich nicht wie Wehrlosigkeit. Tatsächlich wollen diese uns beweisen, daß das Leben ein Kampfplatz ist, auf wel-

chem der Kampf für Gerechtigkeit und Charakter gegen Übel und Selbst gefochten wird. Freilich, fortgesetzter Widerstand und Kampf, jedoch der Weg zum Sieg führt bei dem Kreuze vorbei. Der Widerstand ist nicht gegen Personen gerichtet und ist nie feindselig. Die größten Feinde werden durch Nachgiebigkeit bezwungen. Der Feind wird durch Taten der Liebe gedemütigt „bis du feurige Kohlen auf sein Haupt sammelst." Römer 12, 20.

Der wirkliche Endzweck im Leben des Christen besteht darin, Menschen zu retten, und die Welt für Christum zu gewinnen. Weil dieses Gewinnen in der Erlangung von Segnungen für andere besteht, müssen wir gewöhnlich erwarten bei augenscheinlichem Verlust für uns selbst zu gewinnen. Wir sind jedoch getröstet durch die Gewißheit, daß die Dahingabe von Vergnügen, Ehre und eigenem Nutzen um Christi willen die beste Kapitalanlage ist, und daß Seelenrettung das Geschäft jedes Gläubigen ist. Aber da wir niemand zwingen können ein Christ zu werden, folgt es, daß die Anwendung von Gewalt nicht des Gläubigen Art und Weise der Handlung sein sollte.

Liebe ist die Basis für alle Zusammensetzungen, die unsere rechtmäßigen Kampfeswaffen bilden. Das Selbst ist an das Kreuz genagelt und Altruismus (Uneigennützigkeit) wird zum Heiligenschein, der jeden treuen Nachfolger umgibt. Ein zerstörender Kampfesgeist ist eben so sehr in Disharmonie mit dem Gläubigen, wie das Feuer mit der Entwickelung der wachsenden Pflanze, und Ärger ist die Geißel, die die üppigste geistliche Pflanze zusammenschrumpft. Kampf und Streit graben das Grab und Rache und Wiedervergeltung begraben die Freude, die Hoffnung und den geistlichen Frieden des Gläubigen. Die Beleidigung des andern fügt dem Charakter des Täters eine gefährliche Wunde zu.

Weil Aufbauen und Retten die Mission jedes Jüngers ist, folgt es wie die Nacht dem Tag, daß Widerstand dem Christen nur in einer helfenden und wohltuenden Form möglich ist. Und

da das, was wir gewöhnlich unter Widerstand verstehen, im Interesse des Selbst getan wird, müssen wir Zwang und Widerstand als unvereinbar mit dem Leben Christi und den Lehren des Wortes Gottes erklären. Im Angesicht aller scheinbaren Abweichungen von dieser Lehre und der Duldung des Krieges und Blutvergießens, müssen wir als einen abschließenden Inbegriff der ganzen Verhandlung darlegen: daß Christus im Leben der Widerstandslosigkeit lebte, daß er ein Evangelium der Wehrlosigkeit lehrte, und daß Wehrlosigkeit der einzige Weg im Einklang mit unserem Bestreben des größten Fortschritts zur Erreichung des bestimmten Zieles der Vollkommenheit und Heiligkeit ist; denn das Wesen des Christuslebens ist Dienst, welcher sich aus einem Herzen ergießt, das beständig von der Quelle ewiger Liebe genährt wird.

P. C. Hiebert.

„Was dünkt euch um Christo?“

Matth. 22, 42.

Diese Frage wurde gestellt von unserm Herrn in der letzten Zeit seiner irdischen Tätigkeit, als viele, die ihm nachfolgten, sich von ihm wegwandten. Als die selbstgerechten Pharisäer zu ihm kamen, um ihn zu fangen, sagten sie: „Wir wissen, daß du wahrhaftig bist und lehrest den Weg Gottes recht und achtest nicht das Ansehen der Menschen, sage uns, was dünket dich, ist es recht, dem Kaiser Zins zu geben oder nicht?“ Aber Jesus antwortete und sprach: „Ihr Heuchler, was versucht ihr mich? Weiset mir eine Zinsmünze.“ Und sie reichten ihm einen Groschen dar. Und er sprach zu ihnen: „Wes ist das Bild und die Überschrift?“ Sie sprachen: „Des Kaisers.“ Da sprach er zu ihnen: „So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist.“ Als dieser ihr Versuch ihn zu fangen, fehlschlug, gingen sie davon. Dann kamen die Sadduzäer, die da halten, es sei keine Auferstehung, und sprachen zu ihm: „Meister, Moses hat gesagt, wenn einer stirbt und hat keine Kinder, so soll sein Bruder freien und seinem Bruder Samen erwecken. Nun sind bei uns gewesen sieben Brüder. Der erste freite und starb; und dieweil er nicht Samen hatte, ließ er sein Weib seinem Bruder; desselben gleichen der andere und der dritte, bis an den siebenten. Zuletzt nach allen starb auch das Weib. Nun in der Auferstehung, wes Weib wird sie sein unter den sieben? Sie haben sie ja alle gehabt.“ Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen: „Ihr irret und wisset die Schrift nicht noch die Kraft Gottes. In der Auferstehung werden sie weder freien noch sich freien lassen, sondern sie sind wie die Engel Gottes im Himmel.“ Nachdem die Pharisäer so zum Schweigen gebracht worden waren, trat ein Schriftgelehrter zu ihm und sprach: „Welches ist das größte Gebot im Gesetz?“ Je-

sus sagte zu ihm: „Du sollst Gott lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüte. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst. In diesen Geboten hanget das ganze Gesetz und die Propheten."

Während die Pharisäer beieinander waren, fragte Jesus die Frage meines Textes, welches die große Frage ist, und das ewige Wohl oder Weh hängt davon ab, wie sie beantwortet wird. Die Frage ist nicht, was du von Bekenntnissen hältst, denn es gibt deren viele; auch nicht, was du von der Kirche denkst, denn viele finden Fehler in der Kirche. Die Frage ist auch nicht, was du von dem Prediger denkst, denn einigen gefällt auch der Prediger nicht.

Vor einigen Jahren war ich auf dem Begräbnis eines Onkels im Westen. Ich kam abends dort an. Bald nach meiner Ankunft folgten mir drei Männer nach und wollten wissen, welcher politischen Partei ich angehöre. Ich sagte ihnen, daß ich der Prohibitionspartei angehöre. Wenn man vom Verbieten des Bösen redet, kommt auch bald die Bibel und Religion zur Sprache. Diese Männer schmähten die Kirche und das Predigtamt, und bevor ich mich zur Ruhe legte, näherte ich mich ihnen und sagte: Es handelt sich nicht um Kirchen — ich bedaure, daß manche Glieder nicht so leben, wie sie sollten; — auch handelt es sich im Grunde nicht um die Prediger, denn die sind nicht unfehlbar, sondern die Frage, mit der wir alle ins Reine kommen müssen, ist: „Was dünkt dich um Christo?" Denn wir werden ihn alle einst bekennen müssen und wir tun es am besten heute, denn die Zeit kommt, wenn sich aller Knie beugen werden und aller Zungen ihn bekennen.

Wer ist Christus? Das ist eine große historische Frage und auch Erfahrungsfrage. Ich mag' eine historische Bekanntschaft mit ihm haben; aber ich werde ihn nicht kennen lernen, es sei denn diese Bekanntschaft kommt durch Erfahrung. Es ist eine Sache, jemand durch Hörensagen zu kennen, und eine ganz an-

dere Sache, ihn durch persönlichen Umgang kennen zu lernen. Ein Mann sagte zu mir unlängst: „Du weißt nicht sicher, daß so ein Mann wie Christus jemals gelebt hat, du glaubst es nur." Ich sagte ihm: „Ich weiß, daß es einen Christus gibt, denn ich habe ihn erfahren." Er sagte mir: „Du weißt nicht, daß George Washington jemals lebte. Du glaubst, wenn du die Geschichte liest, daß so ein Mann gelebt hat." Nun, wenn ich wissen will, wer Washington war, gehe ich nicht zu Hodge's Theologie oder zu Kant's Philosophie, sondern zu Marshalls „Leben Washington's", und nachdem ich die Tatsachen gelesen habe, komme ich zu der Überzeugung, daß Washington der Vater unseres Landes war und der erste Präsident der Vereinigten Staaten.

Wer ist Christus? Wenn ich den Bericht von seinem Leben lese, finde ich in dem Evangelium von Matthäus, daß er der König ist; in Markus, finde ich Jesus Christus, den Diener; in Lukas, Jesus Christus den Menschen; in Johannes, Jesus Christus das „Wort bei Gott." — Laßt uns einige Zeugnisse anführen: Erstens das Zeugnis der Engel: „Der Engel des Herrn erschien ihm im Traum und sprach: Joseph, du Sohn Davids, fürchte dich nicht, Maria, dein Gemahl zu dir zu nehmen; denn das in ihr geboren ist, das ist von dem heiligen Geist. Und sie wird einen Sohn gebären, des Namen sollst du J e s u s heißen, denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden." Matth. 1, 20, 21.

Viele haben versucht, das Geheimnis der Geburt Christi zu ergründen. Ich war seinerzeit im Hause eines jungen Predigers, der mir ein Buch brachte, das von den Roycrofters geschrieben war. Es war ein teures Buch und der literarische Stil war schön. Er las von der Geburt Christi, daß Maria einen unbekannten Geliebten gehabt haben müsse, der in Verborgenheit geblieben ist. Manche sind Zweifler geworden dadurch, daß sie übernatürliche Dinge mit dem Verstande begreifen wollten. Die Geburt Christi ist ein Wunder, möchten wir ehrfurchtsvoll

das Zeugnis vom Himmel annehmen: „Was in ihr geboren ist, das ist von dem heiligen Geist."

Luk. 2, 9—14: „Und siehe, der Engel des Herrn kam zu ihnen und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie, und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht, siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr in der Stadt Davids. Und das habt zum Zeichen: ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend. Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. — Viele können die Wahrheit dieses Zeugnisses aus Erfahrung bezeugen, da sie Frieden in ihrer Seele empfangen haben; denn ohne Christus gibt es keinen Frieden, er ist der Friedefürst.

Als er seinen großen Beruf antrat, gab Gott Zeugnis von ihm bei Gelegenheit der Taufe. Matth. 3, 16, 17: „Und da Jesus getauft war, stieg er alsbald herauf aus dem Wasser. Und siehe, da tat sich der Himmel auf über ihm, und er sahe den Geist Gottes gleich als eine Taube herabfahren und über ihn kommen. Und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe."

Als er verklärt wurde auf dem Berge, hören wir dasselbe Zeugnis. Er nahm Petrus, Jakobus und Johannes zu sich und stieg auf einen Berg und ward vor ihnen verklärt. Moses, der Gesetzgeber, und Elias, der Prophet, erschienen und redeten von dem Ausgang, den er zu Jerusalem nehmen sollte. Petrus sprach zu Jesus: „Meister, hier ist gut sein, laßt uns drei Hütten machen, dir eine, Moses eine und Elias eine." Während er also redete, kam eine Wolke und überschattete sie, und eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören." — Das erste Zeugnis von Gott war: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe," das

zweite: „Dies ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören.“ Wiederum als Jesus betete: verkläre deinen Namen! kam die Antwort vom Himmel: „Ich habe ihn verklärt und will ihn abermal verklären.“

Das Zeugnis von Menschen. — Als Christus hungrig wurde nach einem Bekenntnis, fragte er seine Jünger: „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?“ Sie sprachen: „Etliche sagen, du seist Johannes der Täufer, etliche, du seist Elias, etliche, du seist Jeremias oder der Propheten einer.“ Er sprach zu ihnen: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?“ Und Simon Petrus antwortete und sprach: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn.“ Da antwortete Jesus und sprach: „Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater im Himmel.“

Judas Zeugnis war: „Ich habe unschuldig Blut vergossen.“ Pilatus sagte: „Ich finde keine Schuld an ihm.“

Als er am harten Kreuze hing auf Golgatha, da der Kampf zu Ende ging und die Erde bebte und die Felsen zerrissen und viele Gräber sich auftaten, war das Zeugnis der Soldaten: „Wahrlich, dieser ist ein frommer Mensch und Gottes Sohn gewesen.“

Wollen wir ein Zeugnis hören von der Unterwelt? Ich schrecke fast zurück es zu tun. In Mark. 1, 23, 24 lesen wir: „Und es war in der Synagoge ein Mensch mit einem unsauberen Geist, der schrie und sprach: „Halt, was haben wir mit dir zu schaffen, Jesu von Nazareth? Du bist gekommen uns zu verderben. Ich weiß, wer du bist, der Heilige Gottes.“ Ebenso als Jesus zu dem Mann kam, der bei den Gräbern war und von vielen Teufeln besessen war, als der Jesum sah, schrie er und sprach: „Jesus, du Sohn Gottes, bist du gekommen uns zu peinigen, ehe es Zeit ist?“

Die Teufel glauben, daß Jesus Gottes Sohn ist, warum glauben die Menschen nicht? Himmel, Erde und Hölle glauben,

daß Jesus ist Christus der Sohn Gottes. Was dünkt dich um Christo?

Meine Freunde, laßt uns ehrlich sein beim Umgehen mit Tatsachen. Wir verlangen Ehrlichkeit im Geschäft, Ehrlichkeit im Verkehr mit einander. Laßt uns nach demselben Grundsatz mit der Schrift verfahren, und mit Tatsachen, die größer sind als Theorien. Laßt uns Theorien fahren lassen und an den Tatsachen festhalten! Um zu illustrieren: angenommen, ein Künstler hat sein Leben daran gegeben, ein Meisterwerk zu malen. Nachdem es fertig ist, schickt er es fort, um es einrahmen zu lassen. Durch einen Fehler beim Messen des Bildes wird der Rahmen zu klein. Anstatt nun den Rahmen zu verwerfen, nimmt der Einrahmer die Schere und schneidet das Meisterwerk zu, um seinem Rahmen anzupassen, und so wird die Schönheit und die Symmetrie des Bildes zerstört. Anstatt das große Meisterwerk unserer Theorie anzupassen, laßt uns die Theorie verwerfen und die Tatsache nehmen, daß Christus ist der eingeborne Sohn Gottes, bis Christi Leben in größerer Herrlichkeit erscheint am Tag der Ewigkeit.

E. Troyer.

Christliche Trennung von der Welt.

(Eröffnet von C. R. Egle, Chenoa, Ill., in Abwesenheit von J. K. Gerig, Chicago, Ill.)

„Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nehmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Übel. Sie sind nicht von der Welt, gleichwie auch ich nicht von der Welt bin." Joh. 17, 15. 16. Diese Worte lehren uns, daß es wohl des Herrn Wille ist, daß wir *in* der Welt, aber nicht *von* der Welt sein sollen. *Christliche* Trennung von der Welt finden wir besonders im 16. Vers: „Sie sind nicht von der Welt, gleichwie auch ich nicht von der Welt bin." Also getrennt sein von der Welt, wie auch Christus getrennt war. Gal. 1, 4 lehrt uns, daß uns Christus nach dem Willen des Vaters errettet hat von dieser argen, gegenwärtigen Welt und Gal. 6, 14, daß uns die Welt durch das Kreuz unseres Herrn Jesu Christi gekreuzigt ist und wir der Welt. In 1. Joh. 2, 15—17 finden wir, was Welt, oder was in der Welt ist, nämlich: Fleischeslust, Augenlust und hoffärtiges Leben. Oder wir mögen auch sagen, das für sich selbst leben, aus welchem alle andern Sünden entstehen. Sind wir nicht von der Welt, wie auch Christus nicht von der Welt war, so leben wir nicht mehr für uns selbst, sondern für Den, der uns mit seinem eigenen Blut erkauft hat. Unsere Zeit, Gaben, Kräfte und Talente sind dann sein und seinem Dienst geweiht. Wo hingegen die Welt für ihre eigenen Interessen, Bequemlichkeiten, Lüsten und Begierden lebt. Getrennt sein von der Welt, meint los zu sein vom Dienst des vergänglichen Wesens, und mit allem, was wir sind und haben, dem Herrn und seinem Dienst geweiht. Dieses wird dann auch unsern ganzen Handel und Wandel, unser Kaufen und Verkaufen, unser Pflanzen und Bauen, Essen und Trinken, unser Reden und Betragen, Freien und Sichfreienlassen so beeinflussen, daß es offenbar

wird, daß wir nicht mehr wandeln nach dem Lauf dieser Welt, nach Eph. 2, 2, ihr uns nicht mehr gleich stellen, sondern verändert sind, durch die Verneuerung unseres Sinnes und prüfen und tun den guten, wohlgefälligen und vollkommenen Gotteswillen. Röm. 12, 2.

So wir mit Christo gekreuzigt sind, so sind wir tot für uns selbst und das vergängliche Wesen dieser Welt, wir leben nicht mehr uns selbst, sondern dem, der für uns gestorben und auferstanden ist. Wir lassen die Welt dann die Welt regieren, wir aber sorgen was dem Herrn angehöret. Ist es aber wirklich wahr, daß wir von der Welt getrennt sind, so wir im Angesichte dessen, daß noch täglich Tausende, für die Jesus gestorben, und die er will, daß sie durch uns zur Erkenntnis des Heils kommen, noch ohne dieses, ungerettet und unerlöst in die Ewigkeit gehen und wir noch immer von unserer Zeit, Kräften und Gaben für uns selbst anwenden, mehr als wir für den Herrn und sein Werk tun? Für das, was wir am meisten gebrauchen und anwenden oder anhäufen, für das leben wir. Die Welt dürfen und sollen wir gebrauchen, insofern sie zu unserer Existenz notwendig ist, doch allezeit so, daß wir damit dem Herrn dienen und nicht uns selbst. Los sein von der Welt und ihrem vergänglichen Wesen und gesinnet zu sein wie Jesus Christus auch war, das ist das Ideal, welches sich ein wahres Kind Gottes vorgesteckt hat.

Einigkeit im Beten.

(Matth. 18, 19. Apostg. 1, 14.)

Wir stehen am Schluß der großen denkwürdigen Konferenz. Gewiß, unvergeßlich wird sie uns allen sein. Ein Gefühl durchdrang uns mächtig: Wir gehören zusammen, nicht blos nach unserer Geschichte, nicht blos nach unserer Abstammung, weil ein Geist uns beseelt, ein Glaube uns verbindet, eine Liebe uns vereinigt, eine Hoffnung uns zusammenschließt in einem Ziel, das in einer ewigen Welt liegt. An erhebenden Gefühlen war unsere Konferenz reich, reich auch an begeisterten Eindrücken. Wir wollen aber mehr haben von diesen Tagen, wir wollen einen dauernden Gewinn, eine bleibende Frucht, einen wachsenden Erfolg sehen für unsere teure Gemeinschaft. Darum gilt es, die Einheit des Geistes, in der wir stehen, auch weiter zu pflegen und zu hegen, zu vermehren und zu vertiefen, zu verstärken und zu befestigen. Das Mittel dazu ist das Gebet. Wir wollen miteinander verbunden bleiben durch die Einigkeit im Beten. Wir sind untereinander weit getrennt; unsere Gemeinschaft hat einen Diasporacharakter wie kaum eine andere christliche Gemeinschaft. Das weite, weite Weltmeer trennt uns. Aber Blut ist dicker als Wasser. Das war mein erster tiefer Eindruck, als ich in Eurer Mitte stand. Wir sind durch Bande des Blutes verbunden, so viele Wassermassen uns auch scheiden. Briefe gehen hin und her. Zeitschriften, Jahrbücher werden ausgetauscht; das sind die Brücken, welche die Verbindung herstellen über den großen Ozean. Aber der Geist bindet fester und inniger als alle Worte. Das wirksamste Geistesband ist das gemeinsame Gebet. Wir wollen die Einigkeit im Beten pflegen vor Gottes Thron und uns dazu heute gemeinsam stärken, indem wir am Schluß unserer Konferenz reden von der Einigkeit im Beten und dabei achten

1. auf ihre notwendige Voraussetzung, 2. auf ihre wichtige Betätigung und 3. auf ihre herrliche Frucht.

Die Einigkeit im Beten setzt die Einheit im Geiste voraus. Man kann keine Einheit pflegen am allerwenigsten im Gebet, ohne daß wahre wirkliche innere Einheit und Einigkeit da ist, ohne daß wir miteinander in der innersten Übereinstimmung des Geistes, des Herzens, des Gemüts stehen, ohne daß wir eins sind in unserem Geistesleben, eins in unserem Glauben, eins in unserer Liebe, eins in unserem Hoffen. Noch einmal lasset mich hinweisen auf das hoheprieſterliche Gebet unseres Heilandes, was wir am Eingang unserer Konvention so ergreifend gehört haben. Ich denke an die Worte, die Jesus da gesprochen: „Vater, ich bitte für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden, daß sie alle eins seien, gleichwie du Vater in mir und ich in dir.“ Ja, wunderbar groß und heilig dies Wort Jesu! Da steht unser Herr im Geiste vor uns, wie er hineinschaut in seine Gemeinde auf Erden und hineinschaut in die Jahrhunderte ihres Seins und Werdens; er sieht hinein in die traurige Zerrissenheit der Seinen, die er mit seinem Blute erkauft und durch seinen Geist geheiligt hat, für die er sein Herzblut dahingegeben hat; er sieht sie gespalten in Uneinigkeit und Unfrieden, er sieht, wie leidenschaftlich erbitterte Kämpfe sie zertrennen und entzweien oft um ganz äußerer Dinge willen, wie oft das Hängen an äußeren Gebräuchen, Einrichtungen und Vorschriften, wie Nebendinge, nebensächliche Lehrmeinungen Entzweiungen anrichten, Zwiespalt stiften, Feindschaften schaffen, er sieht das alles im Geiste voraus, wunderbar prophetisch voraus als der gottgesandte allwissende Prophet und sein Herz strömt über in erbarmender Liebe. Er wendet sich zu Gott seinem himmlischen Vater und betet: „Vater, ich bitte für die, die an mich glauben, daß sie eins seien.“ Ach, wenn man doch in der Christenheit das ergreifende Gebet Christi mehr befolgt und beachtet hätte! — Jesus unser Heiland bittet für uns, daß wir eins seien, wie der Vater in ihm und er in dem Vater eins

sind. Jesus eins mit seinem Vater, das ist mehr, viel mehr als eine bloße Übereinstimmung in diesem und jenem, das ist mehr als eine Einigung im Gefühl, das ist mehr auch als Einssein im Willen, — das ist eine Wesenseinheit. „Ich und der Vater, wir sind eins." Ein Geisteswesen, das sie eint, eine Liebe, die sie verbindet. Wir sollen eins sein, innerlich eins sein, wie Jesus in seinem Vater und der Vater in ihm. Welch ein erhabenes Ziel! Ist das denn überhaupt erreichbar? Gewiß, lieben Freunde, wir sind also eins, wie Christus mit dem Vater, wenn ein Geisteswesen uns einigt, wenn ein Geist uns regiert, Gottes Geist, Christi Geist, der heilige Geist, wenn wir wiedergeboren sind, zu der lebendigen Hoffnung des ewigen Lebens durch die Auferstehung Jesu Christi. 1. Petri 1, 3. Von der ersten Christengemeinde zu Jerusalem heißt es: „Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele." Da war ein Lebenszentrum, um das sich alles drehte, in ihrem inneren und äußeren Zusammenleben, in ihrem Denken, Fühlen, Wollen, in ihrem Handel und Wandel, in ihren Entschließungen und Einrichtungen: Christus allein. Darum waren sie einmütig und einhellig bei einander in Eintracht und Liebe. So sollen wir eins sein in Christo, das ist die notwendige Voraussetzung der Einigkeit im Beten. Das Gebet ist das Gespräch des Herzens mit Gott, dem allmächtigen und allwissenden Gott. Er sieht hinein und durch unsere Herzen. Wenn sie nicht zusammenklingen und zusammenstimmen im Glauben an Jesum Christum, unseren Herrn und Heiland, und also eins sind in ihm, dann fehlt die Voraussetzung eines gesegneten gemeinsamen Gebets.

Aber ist sie diese Einheit des Geistes in der Geistesgemeinschaft mit Jesu, in dem einen Christusglauben, dann gilt es auch sie zu pflegen und zu betätigen. Die erste Christengemeinde in Jerusalem war nicht blos einig, sie äußerte und betätigte dies Einssein auch im gemeinsamen Gebet. Es heißt von ihr

Apg. 1, 14: „Diese alle waren stets bei einander einmütig mit Beten und Flehen.“ Da bestanden keine Vorschriften, da gabs noch keine Gebetseinrichtungen — es sei denn, daß sie die jüdischen Gebetsstunden einhielten, — es war keine Nötigung da, kein gewohnheitsmäßiger Zwang; nein, freiwillig, aus innerem Drang des Herzens kam man zusammen. Was alle gemeinsam fühlten, was sie alle gemeinsam bewegte, was sie wünschten und hofften, das wollten sie auch gemeinsam vor Gottes Thron bringen — mit Bitten und Flehen. Das Loben und Danken ist hier nicht erwähnt; ein kleiner und doch wichtiger Fingerzeig. Großes hatten die Jünger erlebt, Größeres als je Menschen auf Erden erleben konnten und durften; sie hatten Jesum gesehen, hatten ihn auffahren sehen gen Himmel. Gewiß waren ihre Herzen voll überschwenglichen Lobes und Dankes. Aber über alledem vergaßen und versäumten sie das Bitten und Flehen nicht um Bewahrung in der Gnade des Herrn, um mehr Licht, mehr Kraft von oben, mehr Treue in ihrem Wandel und Wirken, mehr Gnadensegen; sie wollten nicht stehen bleiben in dem, was sie hatten. Stillstand ist Rückschritt. In der ersten Christengemeinde herrschte reges und reiches Gebetsleben. Wenn es hier heißt, sie waren s t e t s bei einander, so will das wohl sagen, so oft sich ihnen Gelegenheit dazu bot. Es war nicht eine hochgesteigerte, flüchtige, bald wieder verflachende und versandende Gefühlsäußerung, was sie vereinigte, sondern ein treues, anhaltendes und andauerndes Gebetsleben — ein Beten ohne Unterlaß. Wie soll also unsere Einigkeit im Beten sich betätigen? Vor allem freiwillig, zwanglos, aus freiem Herzen, aus dem tiefen Bedürfnis der Seele heraus, wahrhaftig soll es sein, frei von allem gewohnheitsmäßigen Zwang, aller Förmlichkeit und Frömmelei. Und doch schließt das nicht aus, daß man gewisse Ordnungen einhält und bestimmte Regeln beobachtet. Auf einer der ersten pfälzischen Konferenzen wurde man einig, den ersten Montag im Monat als Gebetsmontag

zu bestimmen, an welchem man gemeinsam in den Gemeinden abends ½8 Uhr die Nöten und Anliegen mit Bitten und Flehen vor Gottes Thron bringen wollte. Ich glaube, wenn dies im rechten Sinn und Geist betätigt worden wäre, so wäre es für unsere Gemeinden von reichem Segen geworden. Heute erinnert nur noch die Erwähnung des Gebetsmontags in den Mennonitischen Blättern an diesen Konferenzbeschluß, der eine allseitige und bleibend fortgesetzte Ausführung nicht erlebt hat. Um was sollen wir aber beten? Um alles, was das gemeinsame Leben und Streben angeht. Ich denke an das große Werk der äußeren Mission. Hier reichen wir uns doch im Geist die Hand übers weite Weltmeer, hier ist ein gemeinsamer Arbeitszweig, so verschieden auch die Missionsfelder und die Missionsgebiete sind, auf welchen diese Arbeit geschieht. Ich denke weiter an das große Werk der Inneren Mission, das Ihr, liebe Brüder in Amerika, betreibt. Da sind weiter die gemeinsamen geistigen Interessen, die gemeinsamen Glaubensgrundsätze, daß sie uns erhalten bleiben in ihrer biblischen Reinheit, daß wir darin befestigt und vertieft werden, daß sie immer mehr Gemeingut der ganzen evangelischen Christenheit werden möchten, daß unsere teure Gemeinschaft nach außen und innen wachsen möge, daß wir etwas sein und werden möchten zur Ehre Gottes, zur Verherrlichung Jesu und zur Ausbreitung seines Reiches auf Erden.

Und dies gemeinsame Gebet in der Einigkeit des Geistes hat eine besondere Verheißung. Wir lesen Matth. 18, 19: „Wo zwei oder drei unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, daß sie bitten wollen, das soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel.“ Ein wunderbar großes Wort, das eine bedingungslose Erhörung, eine ausnahmslose Erfüllung der Gebete in Aussicht stellt. Nicht als ob sich nun alles gemeinsame Bitten und Wünschen erfüllen müßte. Wie viel Eitles und Verkehrtes, Unverständiges und Unverstandenes mischt

sich in unser Bitten, die wir doch so kurzsichtige und beschränkte Menschen sind. Wie muß da oft Gottes Weisheit, Allmacht und Liebe korrigierend dazwischen treten. Und doch hat solche Einigkeit im Gebet allezeit und allewege einen Segen. Eines wird ihr immer zuteil, wo sie sich in rechter Weise betätigt: eine gemeinsame innere Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls, eine Kraft von oben zur Treue in der Erfüllung der gemeinsamen Aufgaben und Pflichten, eine Bereicherung der brüderlichen Liebe, eine Befestigung in der gemeinsamen Hoffnung. Wir haben *einen* Weg und *ein* Ziel. Wir sind Ewigkeitsmenschen. Was macht das Wesen eines rechten Mennoniten aus? Die innere Treue ist es, die Treue gegen Gott, gegen die Mitmenschen und gegen sich selbst und der aufrichtige und wahrhaftige Ernst eines christlichen Wandels, der sich abhebt von dem Leben der Kinder dieser Welt wie das Licht von der Finsternis, wie der Tag von der Nacht, in einem zielbewußten Streben und Trachten nach der himmlischen Welt, nach der oberen Heimat.

Wir sind ein kleines Häuflein. Ihr in Amerika habt die stärkste Seelenzahl unter uns. Man berechnet sie auf 20,000. Aber was will das heißen bei den 1400 Millionen Menschen, die auf der Erde leben und den 500 Millionen Christen, die es gibt. Da mag es doch einem manchmal bange werden beim Blick in die Zukunft. Wie wird es unserer Gemeinschaft ergehen? Wird sie nicht zermalmt und zerrieben werden in den Kämpfen und Nöten, die kommen? Wir sind getrost in dem festen Glauben, Gott hat auch unserer Gemeinschaft eine große Aufgabe für die Zukunft zugewiesen; nicht umsonst hat er sie erhalten in den Verfolgungen und Bedrängnissen der Zeit bis auf den heutigen Tag. Ist auch unsere Zahl klein, unsere Kraft ist groß, wenn wir fest im Glauben zusammenstehen und treu zusammenhalten und „bewahren die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens" in Wort und Werk, in Gebet und Fürbitte, mit Herz und Hand. „Ein Leib und ein Geist, wie wir auch

berufen sind auf einerlei Hoffnung des Berufs. Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater unser aller, der da ist durch uns alle und über uns alle und in euch allen."

Chr. Neff.